



JÜDISCHER FRIEDHOF KLOSTERNEUBURG

Materialien zur österreichischen
Regionalgeschichte

*„Wir sind alte Leute,
uns werden sie nichts tun, wir bleiben.“*

Yvonne Cuscoleca über ihre Großeltern

Inhalt

Grußworte	1
Projekteinführung	4
1. Die jüdische Gemeinde (Erber)	6
2. Das Bethaus – Zentrum jüdischen Lebens (Fischl).....	11
3. Der jüdische Friedhof (Rosner)	16
4. Das Miteinanderleben (Weiß).....	20
5. Der Antisemitismus vor 1938 (Fleischmann).....	23
6. Der Beginn der NS-Herrschaft 1938 (Weissenstein).....	28
7. Das Novemberpogrom 1938 (Scheuer)	34
8. Die Verfolgung (Zallik).....	40
9. Die Aufarbeitung nach 1945 (Lauber)	45
Ergänzungsmaterialien.....	49
Zeittafel zur jüdischen Geschichte Klosterneuburgs.....	49
Stadtrundgang zur jüdischen Geschichte	52
Friedhofs- und Gräberplan.....	56
Workshop zu Dr. Arthur Weiß.....	60
Gedenkstättenbesuche.....	71
Glossar	73
Anhang	79
Kontakt und Impressum	82

Grußworte

von Hannah M. Lessing,

Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus sowie des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich

Ein jüdischer Friedhof ist ein „Haus der Ewigkeit“ – die Ruhe der Toten ist unantastbar. Ihre Namen sollen nicht vergessen sein.

Das Bewahren der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus ist seit 27 Jahren eine zentrale Aufgabe des Nationalfonds. Wir haben mit tausenden Vertriebenen aus aller Welt gesprochen, ihre Familiengeschichten gehört, ihre Verluste erfahren. Viele Familien wurden in alle Welt zerstreut. Ihre Vorfahren sind in Österreich beerdigt. Lange kümmerte sich niemand um die verwaisten Gräber. Es war daher ein wichtiger Schritt, als die Republik Österreich mit der Einrichtung des vom Nationalfonds verwalteten „Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich“ ihrer historischen Verantwortung tätigen Ausdruck verliehen hat.

Im November 2021 wurde der mit vereinten Kräften fertig sanierte Friedhof Klosterneuburg an die Standortgemeinde übergeben. Seine dauerhafte Erhaltung ist jedoch nur möglich, weil die Gemeinde für die weitere Betreuung Sorge trägt. Klosterneuburg hat damit den jüdischen Friedhof als Teil der eigenen Geschichte angenommen. Dies geschah in Form einer wissenschaftlichen Aufarbeitung durch das Klosterneuburger Stadtarchiv und nicht zuletzt auch dank der vorbildhaften Initiative des „Komitees zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg – in Memoriam Walter Lauber“ und seines Obmanns Heinz G. Schratt, der das Erbe der viel zu früh verstorbenen Komitee-Initiatorin Martina Enzmann angetreten hat.

Jüdische Vergangenheit ist Teil einer gemeinsamen Vergangenheit. Der jüdische Friedhof ist ein magischer Ort der Erinnerung an das einstmals blühende jüdische Leben in Klosterneuburg – eine versunkene Welt. Das Unrecht, das sie vor mehr als 80 Jahren zerstört hat, können wir nicht ungeschehen machen, das Rad der Zeit nicht zurückdrehen. Doch wir können aus der Vergangenheit lernen – deshalb ist es dem Nationalfonds so wichtig, Vermittlungsprojekte wie dieses zu unterstützen. Die heutigen Schülerinnen und Schüler Klosterneuburgs werden die Erinnerung weitertragen und damit die Geschichte ihrer Heimatstadt für die Zukunft bewahren.

Dem Stadtarchiv und dem Komitee zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg, insbesondere Barbara Weiss, Michael Duscher und Heinz G. Schratt, sei gedankt für die vorzügliche Zusammenarbeit und tatkräftige Unterstützung!

*„Ein jüdischer Friedhof ist ein ‚Haus der Ewigkeit‘ – die Ruhe der Toten ist unantastbar. Ihre Namen sollen nicht vergessen sein.“
(Hannah M. Lessing)*

Grußworte

von Heinz G. Schratt,

Obmann des Komitees zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg

Vor Ihnen liegt eine Sammlung von Materialien zum jüdischen Leben in Klosterneuburg. Zwei Faktoren machen dieses Bändchen einmalig: erstens das Thema selbst – die Fokussierung auf die Lebens- und Leidenswege von jüdischen Durchschnittsfamilien in einer aus den Fugen geratenen Welt – und zweitens die Entstehung dieser Sammlung aus der pädagogischen Praxis heraus.

„Zwei Faktoren machen dieses Bändchen einmalig: erstens das Thema selbst – die Fokussierung auf die Lebens- und Leidenswege von jüdischen Durchschnittsfamilien in einer aus den Fugen geratenen Welt – und zweitens die Entstehung dieser Sammlung aus der pädagogischen Praxis heraus.“ (Heinz G. Schratt)

Die Geschichte der Jüdinnen und Juden in Europa ist überschattet von der Ungeheuerlichkeit des Holocaust. Dort liegt – zu Recht – der Schwerpunkt jedes Geschichtsunterrichts: „Niemals vergessen!“ Vergessen wird allerdings oft das Unspektakuläre, das Persönliche, wie Jüdinnen und Juden vor 1938 Teil unserer Gesellschaft, unserer gemeinsamen Geschichte waren. Unser Projekt möchte genau darauf fokussieren und die Rolle der Jüdinnen und Juden in Kultur und Alltag im kollektiven Gedächtnis verankern.

Seinen Anfang hat das Projekt nach der Sanierung des jüdischen Friedhofs von Klosterneuburg genommen. 2007 hatte das Komitee zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg begonnen, den neuen Teil des Friedhofs (Belegung ab 1907) in Privatinitiative zu sanieren. 2021 war dann auch der ältere Teil des Friedhofs (ab 1874) mit Mitteln des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich, der Israelitischen Kultusgemeinde Wien und des Landes Niederösterreich fertig saniert.

An die (Oberstufen-)Lehrer*innen Klosterneuburgs erging die Einladung, den Friedhof zu besuchen und „hinter die Grabsteine“ zu schauen: den Namen ein Gesicht, eine Geschichte zu geben. Die Resonanz war beeindruckend, alle Schulen der Stadtgemeinde kamen. Das Engagement der Pädagog*innen nach einer ersten Besichtigung des Friedhofs war überwältigend. SIE haben dieses Heft geschrieben.

Hervorzuheben ist die Rolle der Stadt: Das Stadtarchiv – besonderer Dank gilt Barbara Weiss – unterstützte das Projekt nach Kräften. Die hier vorliegenden Materialien sind ein lebendes Produkt. Ich möchte Sie daher ermuntern, Jahr für Jahr mit Ihren Schüler*innen weitere Beiträge hinzuzufügen.

Grußworte

von Verena Pöschl,

Kultur- und Jugendstadträtin der Stadtgemeinde Klosterneuburg

In den vergangenen Jahren wurde der jüdische Friedhof Klosterneuburgs auf Initiative des Komitees zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg und mit Mitteln aus dem Friedhofsfonds, der IKG Wien und des Landes Niederösterreich aufwändig saniert und restauriert. Nach Abschluss dieser Arbeiten obliegt der Stadtgemeinde nun wieder die Aufgabe der Erhaltung dieses historisch für Klosterneuburg so wichtigen Denkmals.

Die äußere Pflege hätte aber wenig Sinn, wäre damit nicht auch die Pflege der Erinnerung an das jüdische Leben in Klosterneuburg verbunden. In diesem Sinne ist es erfreulich, dass schon jetzt nicht nur die Forschung am Friedhof selbst weiter gediehen ist, sondern auch die Vermittlung ihrer Erkenntnisse für Schulen in Klosterneuburg erarbeitet wurde.

Das Ergebnis ist in vorliegendem Band nicht nur einsehbar, sondern auch schon für die praktische Arbeit aufbereitet. Dem ganzen Team, das an diesem Projekt beteiligt war, möchte ich daher aus ganzem Herzen danken.

Dass der jüdische Friedhof überhaupt erhalten blieb, ist dem Umstand geschuldet, dass er abseits des Stadtzentrums gelegen ist und dadurch auch zu Zeiten des Nationalsozialismus nicht im Fokus stand. Umso wichtiger ist seine Erhaltung als Denkmal der jüdischen Geschichte Klosterneuburgs in der heutigen Zeit. Denn gerade er gibt uns die Möglichkeit des Erinnerns nicht nur der Gräuel der NS-Zeit, sondern auch des Beitrages, den jüdische Mitbürger*innen für unsere Gemeinde geleistet haben.

Was wäre etwa das Krankenhaus Klosterneuburg ohne das Ehepaar Weiß, um nur ein Beispiel zu nennen. Von Persönlichkeiten wie ihnen habe ich in meiner Schullaufbahn in Klosterneuburg nichts erfahren. Dieses Buch bietet nun endlich Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, diesen so wichtigen Teil unseres gemeinsamen Erbes kennenzulernen und damit dem Erinnern auch für künftige Generationen den Weg zu bereiten. Ich hoffe, dass diese Chance von vielen wahrgenommen wird.

*„Dieses Buch bietet nun endlich Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, diesen so wichtigen Teil unseres Erbes kennenzulernen und damit dem Erinnern auch für künftige Generationen den Weg zu bereiten.“
(Verena Pöschl)*

Projekteinführung

Projektidee

Der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus und der Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich haben sich zum Ziel gesetzt, jedem Kind den jüdischen Friedhof im eigenen Bezirk näher zu bringen, um diese Orte im kollektiven Gedächtnis der nächsten Generation zu verankern. So soll sichergestellt werden, dass sich auch in Zukunft Menschen um die jüdischen Friedhöfe kümmern, weil sie Kenntnis davon besitzen. Im Rahmen des im Herbst 2021 gestarteten erstes Pilotprojekts mit lokalen Schulen, dem Komitee zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg sowie dem Stadtarchiv Klosterneuburg wurden die hier vorliegenden lokalgeschichtlichen Materialien erarbeitet.

Umsetzung

Anfang Oktober 2021 startete das erste Modul für interessierte Lehrende der örtlichen Gymnasien, der Mittelschulen und der Montessori-Schule mit einer Führung am jüdischen Friedhof durch Barbara Weiss und einem Workshop-Tag im Ortszentrum Weidling. Ziel der drei Module war es, engagierte Lehrende mit historischem Wissen auszustatten, damit sie am jüdischen Friedhof und in der Stadt Schulklassen zur lokalen jüdischen Geschichte führen bzw. selbst Projektstage durchführen können. Das zweite Modul wurde als Zoom-Meeting Ende Jänner 2022 abgehalten. Die elf involvierten Lehrenden waren von Beginn an in den Prozess der Erstellung der hier vorliegenden Materialien involviert. Dabei arbeiteten sie mit historischen Quellen zu in diesem Band veröffentlichten Familiengeschichten. Im dritten Modul, das im März 2022 im Ortszentrum Weidling stattfand, wurde die Planung für die Projektstage und Adaption der Materialien fortgesetzt und vertieft. Das vierte Modul schloss mit einer weiteren Friedhofsbegehung und einer Projektevaluierung ab.

Materialien

In diesem Band werden in neun Kapiteln anhand von jeweils einer Klosterneuburger jüdischen Familie Themenfelder zum jüdischen Leben in Klosterneuburg (1–3), der Zeit vor 1938 (4–5), der NS-Zeit (6–7) bis hin zur Vernichtung bzw. Aufarbeitung nach 1945 (8–9) behandelt. Um für den Unterricht einen guten Überblick zu haben, wiederholen sich innerhalb der Kapitel folgende Textbausteine:

- Texteinheit (TE),
- Familiengeschichte (F),
- Details (D),
- Information (I) und
- Arbeitsauftrag (A).

*„Es ist vollständig egal, ob man sein ganzes Leben gut oder böse war, die Behandlung ist dieselbe, nur leiden sensitivere Naturen umso mehr darunter.“
(31.12.1938, Anna Fischl über Arthur Weiß)*

Die Texteinheiten (TE1–8) sind vornehmlich aus dem Sonderband 4 zur jüdischen Gemeinde Klosterneuburg entnommen (siehe Literaturhinweise). Diese Textteile wurden von Barbara Weiss und Michael Duscher verfasst und für diese Materialien von Wolfgang Gasser ergänzt. Aus demselben Band stammen die familiengeschichtlichen Daten (F1–8), Fotos und Zitate. Der Text und die familiengeschichtlichen Informationen zu Walter Lauber (TE9 und F9) kommen von Heinz G. Schratt, dem Obmann des Komitees zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg. Die Informations- und Detailfenster (I, D) wurden aus unterschiedlichen Quellen entnommen und gesondert angegeben. Die Begriffe für die Glossare (G) in den jeweiligen Kapiteln wurden mit Texten aus der Publikation „Geschichte persönlich vermittelt“ des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus (Autor: Martin Niklas) und weiteren Quellen zusammengestellt. Die jeweiligen Begriffe werden im Fließtext in *Kursive* geschrieben und zur besseren Auffindbarkeit in den Ergänzungsmaterialien am Ende dieser Publikation gelistet.

Die Arbeitsaufträge (A) am jeweiligen Kapitelende sowie der Workshops zu Arthur Weiß im Anhang wurden von den am Projekt beteiligten Lehrenden in einem kooperativen Prozess erstellt. Dies waren von der NÖ Mittelschule Hermannstraße Irmgard Reichart, Alexander Walal und Helga Wonka, von der Montessori-Schule GaLeMo Daniela Eberhard und vom BG/BRG Klosterneuburg Edith Achleitner-Koch, Alexandra Gruber, Alexander Gutenthaler, Rebecca Kmentt, Hemma Poledna, Christian Rohringer und Sonja Windt.



Abb. 1 – Stadtführung der Projektgruppe mit Barbara Weiss, Foto: Michael Seidinger



Abb. 4 – Samuel Erber
Ende 19. Jhdt., Quelle:
Privatarchiv Erber



Abb. 5 – Paul, Bertha und
Otto Berger (von links) im
Garten in der Burgstraße
8, März 1938, Quelle:
Privatarchiv Erber



Abb. 6 – Hugo Erber,
Oktober 1916, Quelle:
Privatarchiv Erber

Familie Erber (F1)

Adresse in Klosterneuburg: Burgstraße 8

Erber Samuel

* 30. Juli 1860 in Klosterneuburg; gestorben am 11. März 1934 in Klosterneuburg
(Friedhofsplan F1.1.)

Beruf: Weinhändler, Privater

Familienstand: verheiratet seit 22. Oktober 1888 mit

Erber Eugenie (geb. Pollak)

* 22. August 1867 in Graz, Steiermark; gestorben am 6. Februar 1934 in Klosterneuburg
(Friedhofsplan F1.2.)

Berger Bertha (geb. Erber)

* 21. November 1889 in Klosterneuburg; gestorben am 10. Oktober 1939 in Klosterneuburg
(Friedhofsplan F1.4.)

Beruf: Arbeiterin, Private

Familienstand: Tochter – verheiratet seit 11. Februar 1912 mit und geschieden seit 1929 von

Berger Hugo

* 16. September 1886 in Pezinok, Ungarn; gestorben am 11. Jänner 1949 in Budapest,
Ungarn

Berger Paul / Schlomo

* 12. Februar 1922 in Budapest, Ungarn, Todesdatum unbekannt

Familienstand: Enkel – in Israel verheiratet seit 22. Februar 1950 mit Zipora (gestorben am
23. April 2002)

Berger Otto / Gedalja Bar

* 1. März 1924 in Budapest, Ungarn; gestorben am 20. Dezember 2003 in Israel

Familienstand: Enkel – verheiratet mit Jeanett Kohen (* 20. Oktober 1930 in Wien;
gestorben am 25. Mai 1997 in Israel)

Erber Hugo, Dr.

* 7. April 1892 in Klosterneuburg; gestorben am 2. Juli 1950 in Jerusalem, Israel

Beruf: Bankbeamter, Angestellter bei der Firma Buchwald, Privatangestellter, Kaufmann

Familienstand: Sohn – verheiratet in erster Ehe seit September 1921 mit

Erber Rosa (geb. Schwager)

* 7. Oktober 1897 in Linz, Oberösterreich; gestorben am 4. August 1926 in Tel Aviv, Israel



Abb. 7 – Robert Erber, Überfahrt nach Australien, Februar 1939, Quelle: Privatarchiv Erber



Abb. 8 – Peter Max Erber während der Überfahrt nach Australien, Februar 1939, Quelle: Privatarchiv Erber

Hugo verheiratet in zweiter Ehe seit 29. September 1929 mit

Erber Melitta (geb. Fürst)

* 9. April 1898 in Wien

Erber Raphael

* 28. Juli 1922 in Wien; gestorben am 27. Juli 1959 in Tel Aviv, Israel

Familienstand: Enkel – verheiratet mit

Erber Fibi geb. Weizmann

* 29. Juli 1930 in Marokko; gestorben am 20. Jänner 2000 in Palmachim, Israel

Erber Robert

* 22. September 1893 in Klosterneuburg; gestorben am 1. Dezember 1960 in Sydney, Australien

Beruf: Lederwarenerzeuger

Familienstand: Sohn – verheiratet seit 16. November 1924 mit

Erber Betty (geb. Neumann)

* 30. Dezember 1902 in Linz, Oberösterreich; gestorben am 21. Februar 1990 in Sydney, Australien

Erber Peter Max

* 12. August 1926 in Wien; gestorben am 22. Februar 1990 in Sydney, Australien

Beruf: Elektroingenieur

Familienstand: Enkel – verheiratet mit Ilse Hoffmann (* 17. August 1932 in Wien)

Wie aus dem Aufnahmebogen der Familie Erber bei der *Volkszählung* 1880 ersichtlich, war Samuel Erber das zweitälteste Kind von Jakob und Rosa Erber. Er heiratete 1888 Eugenie (geb. Pollak) und war als selbständiger Weinhändler tätig. Beide verstarben 1934 und sind am Friedhof in der Holzgasse beigesetzt. Ihr Sohn Hugo Erber wanderte im gleichen Jahr nach Palästina aus. Sein Sohn Raphael folgte ihm 1937. Die Tochter Bertha Berger lebte auch nach dem Tod ihrer Eltern weiterhin mit ihren Söhnen in der Burgstraße 8. Am 19. August 1938 wurde ihnen eine Unterkunft in der Albrechtstraße zugewiesen. Obwohl Paul schon am 9. September 1938 nach Palästina emigrierte, sind alle drei in der „Liste *nicht-arischer* Bewohner Klosterneuburgs vom 2. Dezember 1938“ angeführt. Bertha verstarb am 10. Oktober 1939. Otto kam daraufhin in die Obhut einer *zionistischen* Jugendbewegung und absolvierte mehrere landwirtschaftliche Vorbereitungslager, bevor er im Herbst 1940 ebenfalls nach Palästina emigrierte. Robert lebte nicht in Klosterneuburg, sondern in Wien. Er und seine Familie konnten im Frühjahr 1939 nach Australien emigrieren. Robert hatte zuvor das Elternhaus in der Burgstraße verkaufen müssen.

Niederlassungsrechte für Jüdinnen und Juden (D1)

Die Revolution von 1848 brachte für die österreichischen Jüdinnen und Juden Hoffnung auf Freiheit und Bürgerrechte. Bis zu diesem Zeitpunkt hingen die örtlichen Judengesetze immer noch von den Landesfürsten oder den regionalen, historisch gewachsenen Gepflogenheiten ab. Die 1848er-Revolution brachte eine kurzfristige Verbesserung der rechtlichen Situation für Jüdinnen und Juden. Kurzfristig deshalb, weil die staats- und privatrechtliche Gleichstellung durch das kaiserliche Patent vom 4. März 1849 bereits 1851 wieder außer Kraft gesetzt wurde und, mit einigen Einschränkungen, dieselben Gesetze wie vor der Revolution gültig wurden. Bestehen blieb jedoch das Recht zur freien *Niederlassung*. Somit entstanden in Niederösterreich nach 1848 zahlreiche neue jüdische Gemeinden – darunter auch die jüdische Gemeinde Klosterneuburg.

Erst das Staatsgrundgesetz von 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger brachte den Jüdinnen und Juden endlich die rechtliche Gleichstellung. Es garantierte die Gleichheit vor dem Gesetz, den Zugang zu öffentlichen Ämtern, die freie Berufswahl, die Freizügigkeit der Person und das Recht, Grundeigentum in allen Ländern der Monarchie zu erwerben. Neu war auch die Passage über die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Quelle: Text von Wolfgang Gasser

Arbeit mit Quellen (I1)

Quellen sind die Basis der historischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Die Interpretation von Quellen bestimmt unser Geschichtsbild. Die Rekonstruktion der Vergangenheit anhand von Quellen ist also Interpretationssache und hängt immer auch von den Forschenden und ihrer Zeit ab. Die Analyse und die Kritik von Quellen sind daher besonders wichtig für Historiker*innen. Beim Arbeiten mit Quellen muss deshalb immer vorsichtig und kritisch vorgegangen werden. Bei der Quellenarbeit empfiehlt es sich, in mehreren Schritten vorzugehen: Am Anfang steht das genaue Lesen des Quellentextes. Was ist aus der Quelle zu erfahren? In einem zweiten Schritt wird der Inhalt der Quelle genauer analysiert. Der Kern des Textes wird herausgearbeitet, und es wird speziell darauf geachtet, was im Text behauptet oder widerlegt wird.

Von der Analyse des Textes wird zur Quellenkritik übergegangen. Man unterscheidet zwischen äußerer und innerer Quellenkritik: Bei der äußeren Quellenkritik wird zunächst die Form der Quelle analysiert. Ist es eine Primär- oder Sekundärquelle, handelt es sich um Tradition oder Überrest, wusste der Autor also vorher, dass sein Text veröffentlicht werden wird? Zeit, Ort, Verfasser und Adressat der Quelle sind ebenso wichtige Kriterien bei der Quellenkritik. Zuletzt wird untersucht, um was für eine Art von Überlieferung es sich handelt, ob die Quelle im Laufe der Jahre verfälscht worden sein könnte und ob sie wirklich echt ist.

Bei der inneren Quellenkritik wird der Inhalt genau auf unbekannte Begriffe und eventuelle Bedeutungsverschiebungen untersucht. Die Quelle wird dann in ihren Kontext eingeordnet. Unterschieden wird hier zwischen historischem Kontext und der Intention des Autors bzw. der Autorin. Welchem Zweck sollte die Quelle (vermutlich) dienen? Zum Schluss sollte die Quelle mit anderen Quellen verglichen und in Hinblick auf die eigene Fragestellung ausgewertet und interpretiert werden.

Quelle: LpB Baden-Württemberg (Hg.), Die Juden von Buttenhausen – Materialien, Stuttgart 2013, S. 6

Arbeitsauftrag (A1)

- Finde anhand des Aufnahmebogens zur Volkszählung am 31.12.1880 (Abb. 3) mehr über Jakob und Eugenie Erber heraus, wie ihre Kinder hießen und welche Angestellten sie hatten. Erstelle dazu eine Tabelle und trage die wichtigsten Lebensdaten darin ein.
- Nimm eine Weltkarte zur Hand und markiere, wann und wohin die Mitglieder der Familie von Samuel und Eugenie Erber fliehen konnten.
- Suche dir eine Quelle aus den Materialien zum jüdischen Leben in Klosterneuburg heraus und interpretiere sie nach den im Infowindow (I1) dargestellten Arbeitsschritten.
- Schreibe einen kurzen Text über die Geschichte des Weinhandels in Klosterneuburg. Wie weit reicht diese Geschichte zurück und welche Rolle spielte das Stift Klosterneuburg? Mögliche Suchbegriffe im Internet sind „Weinhandel – Klosterneuburg – Geschichte“.

2. Das Bethaus – Zentrum jüdischen Lebens

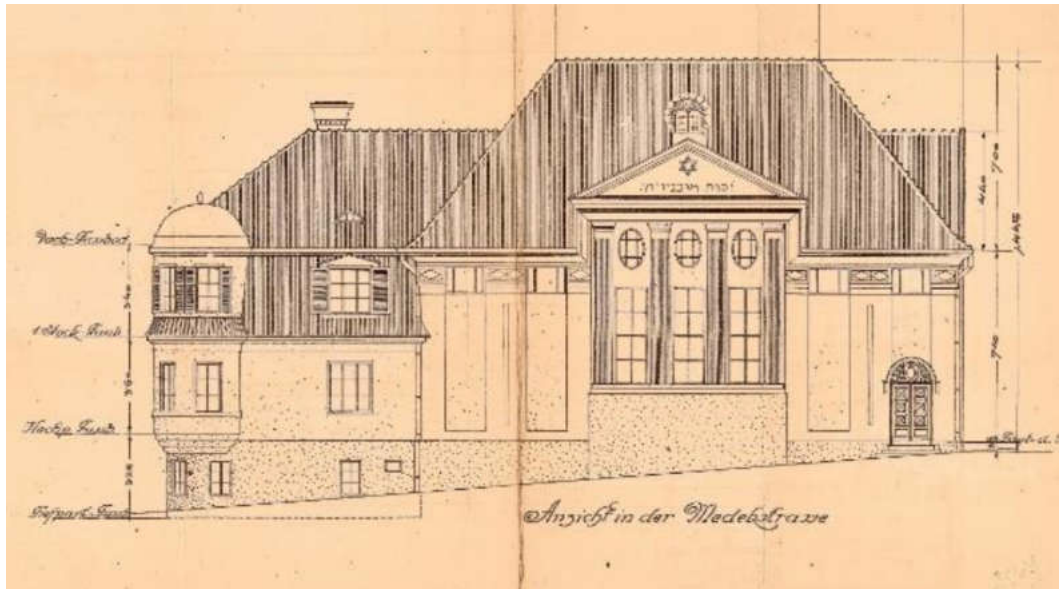


Abb. 9 – Einreichplan der Synagoge Klosterneuburg, Quelle: AStKI

„Noch in den 1920er Jahren wurde das Bethaus zum bevorzugten Ziel antisemitischer Vandalenakte und Schändungen. Im Zuge des Novemberpogroms 1938 wurde es sogar in Brand gesteckt und das Mobiliar, das nicht beschlagnahmt wurde, zerstört.“
(Duscher/Weiss)

Geschichte der Synagoge (TE2)

Die ersten jüdischen Siedler*innen waren zumeist strenggläubig und aus Böhmen und Mähren (heute: Tschechien) bzw. der Slowakei zugewandert. 1852 gründeten die ersten 16 Familien den „Bethausverein Klosterneuburg“. Ein erster Betraum wurde im Privathaus Stadtplatz 9 angemietet sowie eine Religionsschule eingerichtet. Diese hatte allerdings nur bis 1904 Bestand. 1892 entstand der politische Bezirk Tulln und die dazugehörige „Israelitische Kultusgemeinde Tulln mit Sitz in Klosterneuburg“.

Nach und nach war auch mehr Platz für die Beträumlichkeiten erforderlich. 1906 konstituierte sich aus diesem Grund ein „Tempelkomitee“, das ein geeignetes Grundstück an der Ecke Kierlingerstraße und Medekstraße kaufte. 1910 entstand der Tempelbauverein. Unter dessen Schirmherrschaft wurde zwischen 1913 und 1914 nach Entwürfen von Jakob Winkler (1880–1955) eine Synagoge erbaut und im August 1914, kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, eröffnet. Eine treibende Kraft des Projekts war Alois Fischl, der von 1906 bis 1911 Vorsteher der Kultusgemeinde war.

Der erste Rabbiner der „Israelitischen Kultusgemeinde Tulln mit Amtssitz in Klosterneuburg“ war Leopold Weinsberg. Er wurde 1897 von Adolf Schächter abgelöst, der dieses Amt bis 1934 ausübte. Dieser wurde von Arnold Frankfurter abgelöst, der es 1938 aufgeben musste.

Kantor Wilhelm Steiner nahm seit 1910 in Vertretung alle rabbinischen Funktionen wahr. Außerdem war er bis zum *Anschluss* 1938 Religionslehrer an der Grundschule und dem Obergymnasium der Stadt. Neben diesen Aufgaben hatte er die Matrikenführung inne und war bis 1918 Militärseelsorger der Klosterneuburger Garnison. Eine weitere wichtige Person im Gemeindeleben war zudem Samuel Weissenstein (F6), der in seiner Freizeit als Tempeldiener fungierte.

Schon in den 1920er-Jahren wurde das Bethaus zum bevorzugten Ziel antisemitischer Vandalenakte und Schändungen. Im Zuge des *Novemberpogroms* 1938 wurde es sogar in Brand gesteckt und das Mobiliar, das nicht beschlagnahmt wurde, zerstört. In den folgenden Jahren waren die *HJ* (*Hitlerjugend*) sowie eine Matratzenfabrik untergebracht. Heute steht nur noch ein Teil der ehemaligen Synagoge. Ein Gedenkstein erinnert seit 2002 an die bewegte Geschichte des Hauses.



Abb. 10 – Innenansicht der Synagoge Klosterneuburg, Quelle: Carlos Ferreira Mayerle, Virtuelle Rekonstruktion der ehemaligen Synagoge in Klosterneuburg, Dipl.-Arbeit TU-Wien 2016, Bildrechte: Bob Martens/Herbert Peter



Abb. 11 – Emma und Walter Fischl in New York am 24. März 1940, Quelle: Leo-Baeck-Institute, New York/Berlin



Abb. 12 – Oskar Fischl, Quelle: Leo-Baeck-Institute, New York/Berlin



Abb. 13 – Nelly Wilder (geb. Fischl), Quelle: Leo-Baeck-Institute, New York/Berlin

Familie Fischl (F2)

Adresse in Klosterneuburg: Martinstraße 117

Fischl Alois

* 30. Dezember 1861 in Zbraslavice, Tschechien;
gestorben am 17. Februar 1931 in Klosterneuburg (Friedhofsplan F2.1.)

Beruf: Weinhändler

Familienstand: verheiratet seit 4. August 1895 mit

Fischl Anna (geb. Weissberger)

* 19. Mai 1869 in Kolín, Tschechien

Beruf: Weinhändlerin, Geschäftsfrau, Private, Hausbesitzerin

Fischl Oskar

* 8. Mai 1896 in Klosterneuburg

Familienstand: Sohn – ledig

Beruf: Weinhändler

Fischl Walter, Ing.

* 7. Juni 1897 in Klosterneuburg

Beruf: Leutnant i.R., Weinhändler

Familienstand: Sohn – verheiratet seit 12. März 1936 mit

Fischl Emmy/Emma (geb. Kollmann)

* 20. Dezember 1901 in Wien

Fischl Rosa

* 1900, gestorben am 15. Oktober 1901 in Klosterneuburg (Friedhofsplan F2.3.)

Familienstand: Tochter – als Kind verstorben

Fischl Grete

* 1903, gestorben am 9. Juni 1904 in Klosterneuburg (Friedhofsplan F2.4.)

Familienstand: Tochter – als Kind verstorben

Wilder Nelly (geb. Fischl)

* 12. Februar 1907 in Klosterneuburg

Beruf: Lehrerin

Familienstand: Tochter – verheiratet seit 17. Oktober 1930 mit

Wilder Gustav

* 11. Juli 1900 in Prag, Tschechien

Alois und Anna Fischl zogen 1895, im Jahr ihrer Eheschließung, nach Klosterneuburg. Als Wohnadresse ist das Haus Martinstraße 117 belegt, wo sie eine Weinkellerei und -handlung betrieben. Während Alois Fischl bereits 1931 starb, war sein Frau Anna 1938 bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten noch am Leben. Nelly war mit ihrer Familie bereits 1937 nach England übersiedelt. Die Familie Wilder bemühte sich, ihrer Familie bei der Emigration zu helfen. Dennoch blieben Anna, Oskar und Walter weder die Erfassung ihres Vermögens noch die Aufnahme in die „Liste *nicht-arischer* Bewohner Klosterneuburgs vom 2. Dezember 1938“ erspart. Oskar konnte am 15. Februar 1939 nach England emigrieren, Walter, Emmy und Anna folgten im März. Sie reisten in der Folge in die Vereinigten Staaten weiter.

Das Judentum im Überblick (12)

Wie in allen gesellschaftlichen Gruppen gab (und gibt) es auch im Judentum unterschiedliche Ausprägungen und Überzeugungen. Das trifft auch auf die jüdische Bevölkerung Österreichs in der Zwischenkriegszeit zu. Obwohl Jüdinnen und Juden oft in denselben Orten bzw. Stadtvierteln wohnten, gestalteten sich die Lebenswelten der einzelnen Menschen sehr unterschiedlich. Dazu trugen verschiedene religiöse Vereine, Vereinigungen für wohltätige Zwecke, (politische) Jugendgruppen, Sportklubs oder Frauenvereine bei. Oft sprachen die Personen nicht einmal dieselbe Sprache, manche waren schon lange in Österreich ansässig, viele waren Ende des 19. Jahrhunderts bzw. während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg zugewandert. Während das Jiddische in manchen Gruppen verbreitet war, sprachen andere ausschließlich Deutsch. Die hier aufgelistete Auswahl an Strömungen im österreichischen Judentum soll die Vielfalt jüdischen Lebens abbilden, in der Realität gehörten aber viele nicht eindeutig (nur) einer Gruppe an.

Säkulares Judentum

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war eine große Zahl der Jüdinnen und Juden in Österreich „säkular“, das heißt wenig religiös eingestellt. Bestimmte jüdische Traditionen wurden zwar akzeptiert und gelebt, die jüdische Religion wurde jedoch nicht praktiziert. Die Synagoge wurde meist nicht einmal zu den hohen jüdischen Feiertagen aufgesucht. Allerdings identifizierten sich viele säkulare Jüdinnen und Juden in kultureller Hinsicht meist dennoch mit der jüdischen Gemeinschaft.

Assimiliertes Judentum

Assimilation ist gegenseitige Annäherung und Beeinflussung. Die assimilierten Jüdinnen und Juden orientierten sich politisch und kulturell an der nicht-jüdischen Umgebung und sahen sich selbst meist gar nicht als Jüdinnen und Juden. Dennoch wurden sie von Antisemit*innen als Jüdinnen und Juden angegriffen und somit von außen auf ein Merkmal reduziert, mit dem sie sich nicht identifizierten. Ein Teil reagierte mit dem Übertritt zur katholischen oder evangelischen Religion und ließ sich taufen. Andere wiederum sagten

sich von Religion völlig los und engagierten sich beispielsweise in der sozialdemokratischen oder kommunistischen Partei.

Orthodoxes Judentum

Ab den 1870er-Jahren kamen viele orthodoxe Jüdinnen und Juden aus östlichen Gebieten der österreichisch-ungarischen Monarchie, wie z.B. aus Ungarn, Böhmen, Mähren und Galizien, nach Österreich. Für orthodoxe Jüdinnen und Juden ist die strikte Beachtung der religiösen Vorschriften sehr wichtig, wie die konsequente Einhaltung des Schabbat (Ruhetag) und die koschere Ernährung. Außerdem gibt es Kleidervorschriften – zum Beispiel tragen orthodoxe jüdische Männer zum Zeichen ihrer Gottesfürchtigkeit eine Kopfbedeckung, die Kippa, oder einen Hut.

Liberales Judentum

Im Österreich der Zwischenkriegszeit zählte ein kleiner Teil der Jüdinnen und Juden zum liberalen Judentum. Liberale Jüdinnen und Juden hielten sich zwar an die jüdischen Gebote, teilten diese aber in „kulturelle“ und „rituelle“ Gesetze auf. Die rituellen Gesetze sind nach Auffassung liberaler Jüdinnen und Juden veränderbar und können den aktuellen Lebensumständen angepasst werden. Der Schwerpunkt lag also auf dem inhaltlichen Sinn der Gebote und auf einer liberalen Auslegung von Religion.

Zionismus

Zionismus ist eine Bewegung von Jüdinnen und Juden, die einen jüdischen Nationalstaat in Palästina zum Ziel hatte. Sich dem Zionismus zugehörig zu fühlen, bedeutete allerdings noch nicht, die Einwanderung nach Palästina (hebräisch: Alijah) tatsächlich anzustreben. Viele Jüdinnen und Juden zogen es vor, die Bewegung von ihrem Heimatland aus zu unterstützen. Der Großteil der europäischen Zionist*innen sah in der Auswanderung einen Schutz vor dem immer stärker werdenden Antisemitismus und den Pogromen.

Quelle: Unterrichtsmaterialien „Vielfalt – Jüdisches Leben vor der Shoah“ von erinnern.at, das als Themeneinführung ausdrücklich empfohlen wird:

<https://www.erinnern.at/lernmaterialien/lernmaterialien/vielfalt-juedisches-leben-vor-der-shoah>

Arbeitsauftrag (A2)

- Finde heraus, was eine Synagoge ist und was an ihr charakteristisch ist.
- Beschreibe, welche Personen und Berufe für den Gottesdienst in einer Synagoge relevant sind und welche Funktion sie jeweils haben.
- Definiere folgende Begriffe mit Hilfe der Infotafel (I2) „Das Judentum im Überblick“:
 - o Fromme Juden
 - o Assimilierte Juden
- Erkläre, welche Bedeutung der jüdische Glaube und das Bethaus für Alois Fischl hatten und welche Rolle er in Bezug auf den Synagogenbau in Klosterneuburg spielte.
- Zeichne die Aufenthaltsorte der Familie Fischl auf einer Weltkarte ein.

3. Der jüdische Friedhof

Zwei Grabsteine als Anfang (TE3)

Bis 1874 besaß Klosterneuburg keinen eigenen jüdischen Friedhof. Wenn ein Todesfall vorkam, wurde die Leiche am jüdischen Friedhof in Wien Währing bestattet. Wegen einer Cholera-Epidemie kam es 1873 vor Ort zu zwei jüdischen Todesfällen, die sich mit Cholera-Bakterien infiziert hatten und daher nicht nach Wien überführt werden durften. Die Grabstellen dieser beiden Epidemie-bedingten Todesfälle – Simon Rosner (25 Jahre, Friedhofsplan F3.1.) und Josef Erber (11 Jahre – Grabstein fehlt) – finden sich heute am unteren Ende des Hanges des Friedhofs in der Holzgasse. Dieser Friedhof wurde 1874 angelegt; 1875 wurde in Klosterneuburg auch die „Israelitische Beerdigungsbrüderschaft“ *Chewra Kadischa* gegründet, deren Geschäftsstelle sich ab 1935 im Wohn- und Geschäftshaus der Familie Scheuer am Stadtplatz 16 befand.

Bereits 1906 war der Friedhof durch Ankauf eines angrenzenden Grundstückes vergrößert worden. Dieser neue Teil befindet sich rechter Hand des Eingangs (siehe Friedhofs- und Gräberplan in den Ergänzungsmaterialien). Auf einem Grundstück in der Holzgasse wurden ein den jüdischen Vorschriften entsprechendes *Tahara*-Haus (Friedhofsgebäude) und eine Einfassungsmauer errichtet. Daher teilt sich der Friedhof in einen alten (Grabreihen 1 bis 7) und einen neuen Teil (8 bis 18).

Während die Synagoge nach dem Zweiten Weltkrieg beinahe völlig zerstört war, war der Friedhof bis 1945 unversehrt geblieben, dennoch war er seither einem zeitlichen Verfall ausgesetzt. Für die nötige Instandhaltung standen aber nicht genügend Mittel zur Verfügung. Erst die Gründung des „Komitees zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs – in Memoriam Walter Lauber“ im Jahr 2007 ermöglichte eine langfristige Basis für Erhaltungsmaßnahmen.

Heute ist der Friedhof zwar verschlossen, der Zutritt bzw. Führungen sind allerdings nach Vereinbarung mit dem Stadtarchiv Klosterneuburg oder dem „Komitee zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg“ (KEJFK) möglich. Eine Generalsanierung mit Unterstützung des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich ermöglicht seit 2020 einen sicheren Zugang auf das Friedhofareal. Aktuell befinden sich auf dem Areal rund 650 Gräber, die auf der Website <http://juedischerfriedhof.at/> abrufbar sein werden.

**Die Geschäftsstelle der
Chewra Kadischa**
(Israelitische Beerdigungsbrüderschaft) befindet
sich von nun an bei Jakob Scheuer, Klosterneuburg,
Stadtplatz 16.

Abb. 17 – Inserat in den Neuen Klosterneuburger Nachrichten vom 13. April 1935, Quelle: AStKl



Abb. 14 – Magen David am Friedhofseingang, Quelle: KEJFK



Abb. 15 – Gräbersymbol mit Abkürzung P(o) N(ikbar), Quelle: KEJFK



Abb. 16 – Gräbersymbol Krug, Quelle: KEJFK

Simon Rosner (F3)

* 1848, gestorben am 10. August 1873 (Friedhofsplan F3.1.)

Die Transkription des Grabsteins von Simon Rosner entstand im Rahmen der Erfassung der Grabsteine des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg. Dabei wurden im Auftrag des „Komitees zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg“ alle vorhandenen Steine (fotografisch) dokumentiert und im Anschluss vom Judaisten Daniel Edelhofer jene etwa 130 Grabsteininschriften transkribiert und ins Deutsche übersetzt, die hebräische Schriftzeichen beinhalten. Dieses Beispiel soll aufzeigen, dass die Auseinandersetzung mit hebräischen Inschriften auf Grabsteinen neue Details zur Person und zu jüdischen Traditionen aufdecken.



Abb. 18 – F3.1. Grabstein Simon Rosner, Foto: John Caemmerer

Hier liegt begraben der junge Mann

Jeschajahu Rosner,

Sohn des toragelehrten Herrn Abraham dem Leviten.

Er verstarb so jung am 17. Aw

633 nach der kleinen Zählung. Mit 25 Jahren

ist seine Jugend beziffert.

Rein, makellos und voller Leidenschaft war er.

Er liebte die Menschen, und er liebte die Gerechtigkeit.

Er war stets ehrlich und ehrte seinen Vater

und seine Mutter gemäß dem Gesetz der zehn Gebote

und wurde von seinen Brüdern sowie den Kindern seines

Volkes respektiert wie einer von den Kindern

Jeschuruns. All seine Taten vollbrachte er mit reinen Händen,

weshalb sie ihm gegeben wurden. Er wird einen Teil seiner

kommenden Jugend im benachbarten Gebäude verbringen.

Der Friede liegt in den Jahren der Jugend.

Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Quelle: Edelhofer, Verzeichnis der Grabsteine, 2022

פה נקבר [למנוחה נפיכד] הבחור

ישיהו ראזנער

בן החבר אברהם הלוי

[הוא] מת כחדש י"ז באב לפרט

[קטן] תרל"ג בן חמש ועשרים שנה

לשברו עלם מספר

טהור בלי מום של בנאה

ושל תאוה היה לבו אוהב

את הבריות אוהב את הצדקות

ומודה על האמת כבד אב

ואמו לחק הדברות נכבד

באחיו ובני עמו כאחד מבני

ישרון כל מעשיו היו בנקיון

קפו על כן נתנו לו לחלק

בעלם הבא לשכנות בניה

השלום שנות עלם

ת'ל'צ'ב'ה'

Grabsteine lesen und verstehen (D3)

Die Gliederung der hebräischen Inschriften auf jüdischen Grabsteinen ist fast ausnahmslos gemäß folgenden Regeln gestaltet:

- Die oberste Zeile trägt zumeist eine der beiden Abkürzungen פ"נ („po nikbar“), „hier ist begraben“ oder פ"ט („po tamun“), „hier ist geborgen“.
- Dann folgt der Hauptbestandteil des Textes (Eulogie) mit Standardelementen oder individuell verfassten Sätzen, die poetisch gestaltet sind.
- Der Name des/der Verstorbenen und im direkten Anschluss daran des Vaters bzw. des Gatten und seine religiöse Funktion werden häufig hervorgehoben und stehen im Zentrum des Grabsteins.
- Das Sterbe- und das Begräbnisdatum sind in hebräischen Buchstaben angegeben. Beispiel: Das hebräische Jahr 5783 entspricht unserem Jahr 2023 und würde auf dem Grabstein als תשפג geschrieben werden.
- Die Inschrift schließt zumeist mit dem Satz „Seine/Ihre Seele möge eingebunden sein in den Bund des Lebens“, der als Abkürzung – תנ"צ"ב'ה – T.N.Z.B.H. („Tehi Nafscho Zerura Bizror Hachaim“) steht.

Quelle: Weggemann/Meyer/Montigel, *Die sprechenden Steine von Siret*, 2001, S. 34

Jüdische Sterbe- und Beerdigungsrituale (I3)

Zu den wichtigsten Einrichtungen einer jüdischen Gemeinde zählt der Friedhof. Er wird wie die Toten mit hohem Respekt behandelt. Auf Hebräisch heißt Friedhof „Haus der Gräber“ (Beit Kwarot) oder „Haus der Ewigkeit“ (Beit Olam oder Beit Olatin). Diese Bezeichnungen verweisen auf die Sterblichkeit und Vergänglichkeit des Menschen bzw. den Glauben an das Weiterleben in der Ewigkeit. In der jüdischen Tradition sollen Grund und Boden eines Friedhofs zu keinem anderen Zweck mehr verwendet werden. Diese Gräber sollen für die Ewigkeit bestehen bleiben. In der Regel werden auf jüdischen Gräbern keine Bepflanzungen vorgenommen, weswegen Steine als Gedenken an die Toten auf das Grab gelegt werden.

Der/Die Verstorbene wird mit einem weißen Gewand bekleidet, nachdem er/sie sorgfältig gewaschen und gereinigt wurde (*Tahara*). Die Beerdigung muss sobald wie möglich nach dem Tod, spätestens aber nach drei Tagen stattfinden. Das Verschieben ist nur erlaubt, wenn es dem Toten zur Ehre gereicht.

Sich um Tote zu kümmern, sie für die Beerdigung vorzubereiten, Wache zu halten und das Begraben selbst sind heilige Aufgaben, welche nur den frömmsten und würdigsten Mitgliedern der Gemeinde anvertraut werden. Die Organisation, die sich damit befasst, wird *Chewra Kadischa* genannt.

Quelle: *Donin, Jüdisches Leben, Jerusalem 1987*

Arbeitsauftrag (A3)

- Sammelt charakteristische Merkmale von jüdischen, christlichen und muslimischen Friedhöfen. Gebt Beispiele und vergleicht diese untereinander.
- Einer der beiden ältesten Grabsteine, jener von Simon Rosner aus dem Jahr 1874, befindet sich noch heute sichtbar am Friedhof. Finde den Grabstein. Tipp: Gehe vom Haupteingang des Friedhofs nach links und suche diesen Namen in der vierten Reihe von links unten bei den ersten Steinen.
- Mit Hilfe des Friedhofs- und Gräberplans (siehe Ergänzungsmaterialien) könnt ihr einige in diesen Materialien erwähnte Personen am Friedhof finden. Versucht euch in Kleingruppen anhand des Friedhofsplans zu orientieren und die aufgelisteten Grabsteine zu finden.
- Diskutiert in Kleingruppen: Was würdet ihr euren Besucher*innen zeigen und worauf würde ihr sie hinweisen, wenn ihre eine Führung am jüdischen Friedhof durchführen würdet? Entwickelt dazu einen Entwurf für eine Führung.



Abb. 19 – Das Projektteam vor dem Friedhof Holzgasse, v.l.n.r. Michael Seidinger, Heinz G. Schratt, Barbara Weiss, Wolfgang Gasser, Foto: Michael Seidinger

4. Das Miteinanderleben

Alltag und Kunst (TE4)

In Klosterneuburg lebten Jüdinnen und Juden weder sozial noch räumlich abgegrenzt von ihrem christlichen Umfeld. Ganz im Gegenteil ist im 20. Jahrhundert eine sehr große gesellschaftliche Breite innerhalb der Gemeinde zu beobachten, sowohl in religiöser – einigen sehr frommen stand eine Mehrheit von assimilierten Jüdinnen und Juden gegenüber – als auch in beruflicher Hinsicht. Da gab es eine Vielzahl jüdischer Handwerker sowie eine Reihe von Akademikern wie Rechtsanwälte, Ärzte und Ingenieure. Des Weiteren waren viele jüdische Bürger*innen in praktisch jedem Gewerbe vertreten, wenn auch ein leichter Schwerpunkt hin zum Weinhandel zu verzeichnen ist.

Außerdem gab es einige Persönlichkeiten, die trotz oder manchmal gerade wegen ihrer jüdischen Herkunft im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses standen: In der Politik, namentlich in der sozialdemokratischen Partei, waren der Rechtsanwalt Wilhelm Freudenheim und der Schlossermeister Gustav Fleischmann vertreten. Häufig wurden sie deshalb seitens der Mitglieder der *NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei)*, die seit 1929 im Gemeinderat vertreten war, direkt oder mit antisemitischen Anspielungen attackiert.

Allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreute sich Dr. Arthur Weiß. Er und seine Frau Dora waren wahre Wohltäter zugunsten Einzelner wie auch der Gemeinde, ob es nun um die kostenlose Behandlung Armer oder Benefizkonzerte der ausgezeichneten Pianistin zugunsten des Krankenhauses ging. Doch auch im Kunstsektor waren viele verschiedene Richtungen vertreten. So gab es die Gesangsschule von Frau Bella Fischer-Resek, den Schriftsteller Ernst Felix Weiß und mit Reinhold Pollak auch einen akademischen Maler.

Sie – und sicherlich noch viele andere, die hier keine Erwähnung finden können – prägten Klosterneuburg auf die eine oder andere Weise nachhaltig. Trotz dieses unbestreitbaren Beitrags wendete sich das Blatt mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten schlagartig und unbarmherzig.

*„Allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreute sich Dr. Arthur Weiß. Er und seine Frau Dora waren wahre Wohltäter zugunsten Einzelner wie auch der Gemeinde, ob es nun um die kostenlose Behandlung Armer oder Benefizkonzerte der ausgezeichneten Pianistin zugunsten des Krankenhauses ging.“
(Duscher/Weiss)*



Abb. 20 – Dr. Arthur Weiß,
Quelle: AStKI

Familie Weiß (F4)

Adressen in Klosterneuburg: Albrechtstraße 69, Ortnergasse 1 a (1917), Franz-Rumpler-Straße 4 (seit 1931), Feldgasse 17, Hölzlgasse 27 (1938)

Weiß Jakob

* 1. März 1849, gestorben am 23. Jänner 1915 in Klosterneuburg (Friedhofsplan F4.3.)

Beruf: Weinhändler

Familienstand: verheiratet mit

Weiß Regina

* 8. September 1851, gestorben am 7. Jänner 1926 in Klosterneuburg (Friedhofsplan F4.4.)

Weiß Arthur, Dr.

* 1. März 1875 in Wien; gestorben am 4. September 1948 in Klosterneuburg (Friedhofsplan F4.1.)

Beruf: Arzt; ärztlicher Leiter des Krankenhauses Klosterneuburg

Familienstand: verwitwet – verheiratet gewesen seit 7. Oktober 1907 mit

Weiß Dora (geb. Popper)

* 25. Jänner 1881 in Wien; gestorben am 17. September 1937 in Klosterneuburg (Friedhofsplan F4.2.)

Redei Clementine (geb. Weiß)

* 19. Juni 1878; gestorben am 9. Oktober 1927 in Klosterneuburg (Friedhofsplan F4.5.)

Familienstand: Schwester von Arthur Weiß

Weiß Malvine (Malwine)

* 25. Jänner 1885 in Wien; gestorben 1944 in Auschwitz (Friedhofsplan F4.6.)

Beruf: Private, Hausbesitzerin

Familienstand: ledig



Abb. 21 – Gedenktafel
im Krankenhaus
Klosterneuburg, Quelle:
AStKI

Dr. Arthur Weiß entstammte einer alteingesessenen Klosterneuburger Familie. Seine Eltern, Jakob und Regina Weiß, waren als Weinhändler in der Feldgasse (heute: Hölzlgasse) tätig. So sehr geschätzt der verdiente Arzt Dr. Arthur Weiß vor 1938 auch war, nach dem *Anschluss* 1938 ereilten auch ihn Erniedrigungen und Verfolgung bis hin zur Deportation.

Bereits am 1. August 1938 wurde er „pensioniert“ und durfte nicht mehr ordinieren. Auch von öffentlichen Erniedrigungen wie *Reibpartien* und Beschimpfungen schützten ihn sein fortgeschrittenes Alter und die bisherige Achtung nicht. Er und seine Schwester Malvine waren in der „Liste *nicht-arischer* Bewohner Klosterneuburgs vom 2. Dezember 1938“ erfasst. Am 2.

Mai 1942 wurden sie nach Wien gebracht und rund ein Jahr später, am 25. Mai 1943, mit dem Transport IV/14h unter den Personennummern 712 (Arthur) und 713 (Malvine) nach *Theresienstadt* deportiert. Malvine wurde am 12. Oktober 1944 mit dem Transport Eq unter der Personennummer 45 nach Auschwitz verschickt, wo sie ermordet wurde (siehe I6 und „Gedenkstättenbesuche“ im Kapitel Ergänzungsmaterialien).

Zwei Jahre nach seiner Rückkehr nach Klosterneuburg im Juli 1945 veranlasste Arthur Weiß die Todeserklärung seiner Schwester sowie das Setzen eines Gedenksteins am Friedhof in der Holzgasse. Er selbst verstarb am 4. September 1948 in Klosterneuburg und ist neben seiner geliebten Frau Dora am jüdischen Friedhof beigesetzt.

Zeitzeugenaussagen über Dr. Arthur Weiß (D4)

Hrn. Dr. habe ich ausgerichtet, wie seine Sachen stehen, es hat ihn Euer Bemühen sehr gefreut, er ist ein wirklich armer Mensch, rennt sich bei den vielen Behörden die Füße aus, bis jetzt ohne jeden Erfolg, sein Alter, seine Schwester, seine mangelhaften englischen Kenntnisse erschweren es noch mehr. Er weint viel und kränkt sich, dem Manne sollte geholfen werden, aber die Menschen hier haben seinen edlen Sinn, seine Uneigennützigkeit und Aufopferung und große Güte scheinbar ganz vergessen. Es ist vollständig egal, ob man sein ganzes Leben gut oder böse war, die Behandlung ist dieselbe, nur leiden sensitivere Naturen umso mehr darunter. – *Anna Fischl, 31.12.1938*

Wenn ich an das Aussehen von Dr. Weiß denke, erinnere ich mich, dass er immer schon einen Vollbart trug – solange ich mich erinnern kann. Und ein lieber Mensch war er, hilfsbereit. In seiner Ordination behandelte er alle. Ohne ihrem Stand oder Ansehen irgendeine Bedeutung beizumessen. Er kam sogar in der Nacht, wenn es nötig war, wenn zum Beispiel Kinder krank waren. Ich kann mich erinnern, als wir noch klein waren, haben wir beim Spielen im Garten sogar oft im privaten Garten des Herrn Doktor Patienten „zum Lüften“ liegen sehen. Und er war sehr beliebt, ich wüsste nicht, dass irgendwann vor der Nazizeit über ihn geschimpft worden wäre. – *Zeitzeugin M.S.*

Arbeitsauftrag (A4)

- Erläutere die Bedeutung der jüdischen Gemeindemitglieder für das kulturelle Leben in der Stadt Klosterneuburg.
- Zähle jene beruflichen und gesellschaftlichen Bereiche auf, in denen Jüdinnen und Juden in Klosterneuburg aktiv waren.
- Nenne 3–5 Maßnahmen der Nationalsozialisten, mit denen sie die jüdische Bevölkerung systematisch aus Alltag, Kunst und Kultur verdrängt haben.
- Für Arbeitsaufträge zu Dr. Arthur Weiß wechsele zum „Workshop zu Dr. Arthur Weiß“ in den Ergänzungsmaterialien.

5. Der Antisemitismus vor 1938

Ausgrenzungen und Übergriffe (TE5)

Gemeinderatswahlen 1929.
Auf Grund des Ergebnisses der am 10. November 1929 stattgefundenen Gemeinderatswahl erscheinen nachstehende Damen und Herren in den Gemeinderat der Stadt Klosterneuburg gewählt:

I. Unpolitische Wirtschaftspartei:

1. Rohr Othmar, Medesstraße 3.

II. Christlichsoziale Partei:

1. Haas Karl Simon, Martinstraße 49
2. Ernecker Josef, Stadtplatz 39
3. Huber Karl, Marktgasse 9
4. Kaufel Rudolf, Kierlingerstraße 21a
5. Lambacher Johann, Albrechtsstraße 101
6. Brandner Adolf, Agnesstraße 30
7. Krebs Norbert, Untere Oeden 73
8. Dr. Eitelböck Franz, Zellergraben 21a
9. Lust Johann, Kierlingerstraße 96
10. Kerbl Leopold, Feißergasse 7
11. Hartmann Heinrich, Schiefersgarten 3
12. Loidolt Josef, Agnesstraße 41
13. Wendl Franz, Weidingerstraße 51.

III. Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei:

1. Raab Karl, Kierlingerstraße 21
2. Dr. Fahnler Rudolf, Ubalb Kosterjhgasse 32
3. Ing. Schöber Karl, Lothringerstraße 10
4. Heinrich Otto, Agnesstraße 31
5. Seifert Josef, Bachgasse 11
6. Krainz Anton Hermann, Albrechtsstraße 97

IV. Sozialdemokratische Partei:

1. Ghöner Josef, Kreuzergasse 10
2. Jelinek Karl, Martinstraße 18
3. Schwirtlich Ferdinand, Martinstraße 56
4. Baldt Anton, Marktgasse 3
5. Eberlein Josef, Leopoldstraße 19
6. Weiß Josef, Leopoldstraße 21
7. Holz Gustav, Babenbergerstraße 35
8. Feischmann Gustav, Stadtplatz 37
9. Koubitschek Rudolf, Markgrafengasse 10
10. Mann Viktor, Leopoldstraße 54
11. Walter Josef, Martinstraße 106
12. Felbermayer Franziska, Albrechtsstraße 5
13. Riffel Josef, Martinstraße 106
14. Henni Franz, Langstögergasse 8
15. Berthold Alexander, Martinstraße 63.

V. Großdeutsche Volkspartei:

1. Bauer Stefan, Kierlingerstraße 54
2. Gruber Josef, Rathausplatz 5
3. Prosenbauer Hans, Martinstraße 66
4. Gruber Leopold, Agnesstraße 12.

Das Wahlergebnis wird hiemit gemäß § 42 der G.M.O. mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß Bescheid innerhalb von 14 Tagen bei der Gemeindevahlbehörde (Stadtgemeindeamt) Klosterneuburg eingebracht werden können.

Der Bürgermeister:
Schömer e. h.

Schon 1929 errang die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) in Klosterneuburg sechs Sitze im Gemeinderat und stellte außerdem einen Vizebürgermeister. Nicht nur im Stadtparlament, sondern auch auf der Straße führte sie ihre Debatten und Konflikte mit großer Aggressivität aus. Es kam immer wieder zu verbalen und körperlichen Gewalttätigkeiten gegen Jüdinnen und Juden. Diese antisemitisch motivierten Übergriffe wurden von großen Teilen der Bevölkerung nicht mitgetragen. Mitunter stellten sich Zeugen sogar schützend vor die Opfer, um Schlimmeres zu verhindern, und auch der gerichtlichen Verfolgung entgingen die Täter nicht. Einer der Beschuldigten rechtfertigte sein Verhalten ernsthaft damit, dass er nun einmal Nationalsozialist sei und eben keinen Juden leiden könne.

Auch die Synagoge wurde Ende der 1920er-, Anfang der 1930er-Jahre zum bevorzugten Ziel von Schändungen. Wiederholt finden sich Zeitungsberichte, die von eingeworfenen Fensterscheiben berichten. Von exzessivem oder dauerhaftem Terrorismus kann man in Klosterneuburg vor 1938 nicht sprechen, den Alltag der jüdischen Bevölkerung prägten antisemitische Übergriffe allerdings bereits maßgeblich.

Beispielsweise waren zwei sozialdemokratische Abgeordnete im Gemeinderat antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt. So wurde in der „Neuen Klosterneuburger Zeitung“ aus dem Jahr 1932 vom Gemeinderat Schöber (NSDAP) gefordert, dass die Stadtgemeinde anstelle des jüdischen Gemeinderats und Rechtsanwalts Dr. Freudenheim nur noch *arische* Rechtsanwälte beauftragen dürfe. Noch deutlicher wurden die Anfeindungen gegenüber dem Schlossermeister und Gemeinderat Gustav Fleischmann in einem Artikel der „Klosterneuburger Zeitung“ aus dem Jahr 1929 mit dem Titel „Aprilnarrennummer“. Darin bedient sich der Verfasser der damals gängigen antisemitischen Klischees der korrupten, arbeitsscheuen, machtsüchtigen und überheblichen Juden und versucht, diese in einen humoristischen Essay zu verpacken (siehe Zeitungsausschnitt unter D5).

Abb. 22 – Liste der Gemeinderatswahlen 1929, Quelle: Amtsblatt der Stadtgemeinde 1929, Nr. 22, AStKl

Familie Fleischmann (F5)

Adresse in Klosterneuburg: Stadtplatz 37 (1931), Kierlingerstraße 86 (seit 1936)

Fleischmann Amalie (geb. Weiß; * 26. Februar 1843; gestorben am 25. Februar 1929 in Klosterneuburg – siehe Friedhofsplan F5.1.)

Familienstand: verheiratet mit Fleischmann Markus, Mutter von Fleischmann Gustav

„Gustav Fleischmann wurde 1881 in Klosterneuburg als ältester Sohn des Ehepaars Markus und Amalie geboren. Die Berufsbezeichnung als Schlosser für ihn und seine Söhne bzw. Schneiderin für seine beiden Töchter zeigen, dass die Familie handwerklich geprägt war und sich damit ihren Lebensunterhalt verdiente.“
(Duscher/Weiss)

Fleischmann Gustav

* 23. April 1881 in Klosterneuburg, am 26. Jänner 1942 nach *Riga* deportiert und ermordet

Eltern: Fleischmann Markus und Amalie

Beruf: Schlossermeister, Politiker und Gemeinderat der Sozialdemokratischen Partei

Familienstand: verheiratet seit dem 29. Oktober 1904 mit

Fleischmann Charlotte (geb. Bettelheim)

* 7. April 1883 in Pressburg (Bratislava), Slowakei, am 26. Jänner 1942 nach *Riga* deportiert und ermordet

Beruf: Haushalt

Fleischmann Franz

* 14. Mai 1908 in Klosterneuburg, konnte am 16. Jänner 1939 nach Santo Domingo, Dominikanische Republik emigrieren

Beruf: Spediteur, Autounternehmer

Familienstand: Sohn

Fleischmann Anna

* 22. August 1912 in Klosterneuburg, am 26. Jänner 1942 nach *Riga* deportiert und ermordet

Beruf: Schneiderin, Private

Familienstand: Tochter

Fleischmann Margarete / Grete

* 20. September 1916 in Klosterneuburg, am 26. Jänner 1942 nach *Riga* deportiert und ermordet

Beruf: Schneiderin, Private

Familienstand: Tochter

Fleischmann Leopold

* 30. Juni 1918 in Klosterneuburg, konnte am 16. Jänner 1939 nach Santo Domingo, Dominikanische Republik emigrieren

Beruf: Schlosser

Familienstand: Sohn

Fleischmann Johann / Hans

* 1. Oktober 1920 in Klosterneuburg, konnte am 19. April 1939 nach London, Großbritannien emigrieren

Beruf: Schlosserlehrling

Familienstand: Sohn

Fleischmann Josef

* 21. Dezember 1922 in Klosterneuburg, konnte am 16. Jänner 1939 nach Santo Domingo, Dominikanische Republik emigrieren

Familienstand: Sohn

Gustav Fleischmann wurde 1881 in Klosterneuburg als ältester Sohn des Ehepaars Markus und Amalie geboren. Die Berufsbezeichnung als Schlosser für ihn und seine Söhne bzw. Schneiderin für seine beiden Töchter zeigen, dass die Familie handwerklich geprägt war und sich damit ihren Lebensunterhalt verdiente.

Die Familie Fleischmann stand auf der „Liste *nicht-arischer* Bewohner Klosterneuburgs vom 2. Dezember 1938“. Den Söhnen Franz, Leopold und Josef gelang am 16. Jänner 1939 die Flucht nach Santo Domingo (Dominikanische Republik). Ein weiterer Sohn, Johann, konnte am 19. April 1939 nach London (Großbritannien) emigrieren.

Gustav, Margarete, Anna und vermutlich auch Charlotte wurden am 31. Dezember 1940 gezwungen, nach Wien zu übersiedeln. Während die Söhne der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie entkamen, gelang dies Gustav, Charlotte und ihren Töchtern Margarete und Anna nicht. Sie wurden am 26. Jänner 1942 gemeinsam nach *Riga* deportiert und dort kurz darauf ermordet.

Beispiel einer Diskriminierung (D5)

In der „Aprilnarrennummer“ der „Klosterneuburger Zeitung“ von 1929 wird über den Schlossermeister und Gemeinderat Gustav Fleischmann folgende Schmähchrift verfasst:

Klosterneuburger Vierzeiler: „Der Fleischmann als Fachmann – an Ofen herricht't, – dei G'schäft brennt dir nieder – und du kommst vors G'richt.“ [...] F. Leischmann schildert, wie er vor wenigen Jahren noch in einer elenden Hütte in einem Steinbruch mit seinen unzähligen Kindern gehaust hat und jetzt ein großes Haus und schönes Geschäft am Stadtplatz besitzt. Sehr humoristisch ist die Schilderung des Verfassers, dass andere seines Faches immer in elenden Arbeitskitteln herumrennen, während er den ganzen Tag nur steifen Hut und dunkelblauen Winterrock trägt. Und was ist das Zauberwort, das ein so bequemes Leben ermöglicht. Es heißt: werde Gemeinderat bei irgendeiner Partei!

In weiterer Folge gingen 1930 ein Dutzend Privatanklagen gegen die oben erwähnte Sonderbeilage der Zeitung unter anderem von Gustav Fleischmann ein – die zu diesem

Zeitpunkt nunmehr als „Neue Klosterneuburger Zeitung“ herausgegeben wurde. In der zitierten Textstelle wird auf die jüdische Abstammung Gustav Fleischmanns nicht explizit eingegangen, allerdings gemäß der üblichen antisemitischen Polemik gegenüber Juden auf dessen angebliche Unfähigkeit und Hinterlist (Geschäftsbrand und Klage vor Gericht) angespielt sowie ein vermeintlicher Sozialneid (sozialer Aufstieg und befremdliches Aussehen) ausgedrückt.

Quelle: *Duscher/Weiss, Sonderband 4, 2009, S. 28*, sowie <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nkz&datum=19300430&seite=3&zoom=33&query=%22Aprilnarr%22&ref=anno-search>

Kurze Geschichte des Antisemitismus (I5)

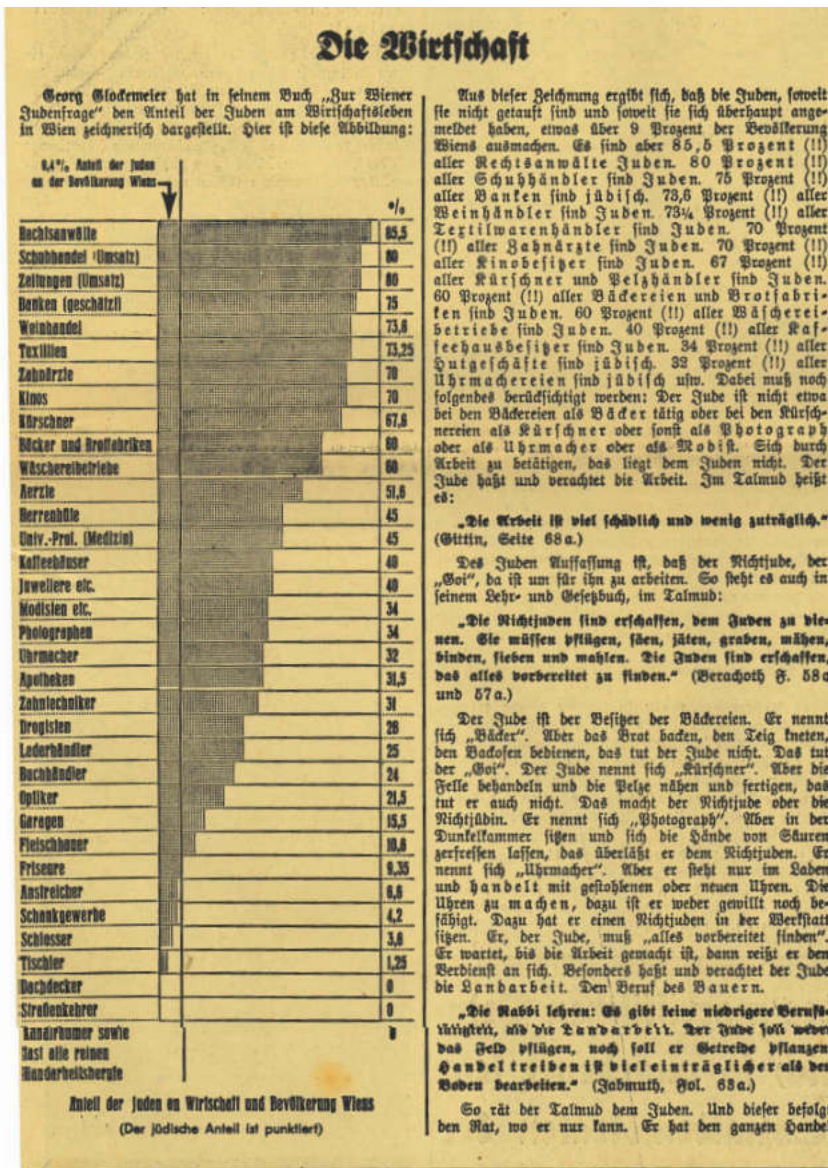
Die jahrhundertelange, religiös motivierte Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden, der so genannte christliche Antijudaismus, entwickelte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund von rassistischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vorurteilen zum Antisemitismus weiter. Dessen Ziel war und ist die Diskriminierung von Jüdinnen und Juden auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens und ihre Vertreibung aus der Gesellschaft. Der Antisemitismus des Nationalsozialismus führte während des Zweiten Weltkrieges zur systematischen Vernichtung der Jüdinnen und Juden im deutschen Einflussgebiet. Angesichts des in Europa ansteigenden Antisemitismus beschloss die „International Holocaust Alliance“ (IHRA) 2016 folgende Definition: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische und nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen“.

Quelle: *Meissner (Hg.), Geschichte persönlich vermittelt“, 2020, S. 22*

Arbeitsauftrag (A5)

- Beschreibe, welcher Arbeit Gustav Fleischmann nachging und welche Berufe seine Kinder ausübten.
- Formuliere, welche Partei Gustav Fleischmann im Gemeinderat vertrat und für welche politischen Ziele diese Partei stand.
- Beschreibe die Verteilung der Parteien im Gemeinderat in eigenen Worten.
Recherchehilfe: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nkz&datum=19291113&seite=1&zoom=33>
- Fasse zusammen, welche antisemitischen Handlungen gegen die jüdische Bevölkerung Klosterneuburgs gesetzt wurden.

- Bewerte die Aussagen zu Gustav Fleischmann in der „Klosterneuburger Zeitung“ von 1929 und dessen Reaktion darauf.
- Erkläre, was die Machtübernahme der Nationalsozialisten für das Leben der Familie Fleischmann bedeutete. Recherchiere dazu auch in den Datenbanken zu Opfern des Nationalsozialismus (wie in D8 beschrieben), z.B. <https://www.doew.at/personensuche>.
- Die Zeitung *Der Stürmer* war eine Hetzschrift der Nationalsozialisten, welche von dem später bei den *Nürnberger Prozessen* verurteilten Nationalsozialisten Julius Streicher herausgegeben wurde. Im abgebildeten Artikel wird ein tendenziöses Bild von jenen Berufsgruppen gezeichnet, in denen jüdische Mitbürger arbeiten.



- o Analysiere: Welches Bild wollten die Nationalsozialisten von der jüdischen Bevölkerung damit zeichnen?
- o Vergleiche die Grafik aus dem Stürmer mit der Berufswahl der Familie Fleischmann. Welche Rückschlüsse kannst du aus diesem Vergleich über die Glaubhaftigkeit des Artikels im Stürmer ziehen?

Abb. 23 – Auszug aus *Der Stürmer*, *Die Juden in Österreich* (Sondernummer 9, Juli 1938), Quelle: Privataarchiv Gutenthaler

6. Der Beginn der NS-Herrschaft 1938

Diskriminierung und Angst (TE6)

Mit dem *Anschluss* Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 traten alle Gesetze und Verordnungen in Kraft, die schon in Deutschland seit fünf Jahren umgesetzt worden waren, auch die Sondergesetzgebung *Nicht-Arier* betreffend wie beispielsweise die *Nürnberger Gesetze* von 1935. Der klaren Kategorisierung von *Ariern* und *Nicht-Ariern* durch die *Rassengesetzgebung* folgte die organisierte Ausgrenzung und Entwürdigung. Diese Verfolgungswellen, die sich immer mehr steigerten, fanden in vielen Aktionen ihren Ausdruck; ob es nun *Reibpartien* waren, bei denen Jüdinnen und Juden gezwungen wurden, erniedrigende, sinnlose Arbeiten zu verrichten, bis hin zum *Novemberpogrom*, in dem sie sich dem „Volkszorn“ völlig schutzlos ausgeliefert sahen.

Daneben wurde der jüdischen Bevölkerung durch Berufsausübungsverbote und *Arisierungen* systematisch jede Lebensgrundlage entzogen. Die als „Volksschädlinge“ Bezeichneten sollten Österreich möglichst rasch verlassen. Zwischen April und Oktober 1938 erreichten rund 41 Ausreisegesuche und Passanträge von Klosterneuburger Jüdinnen und Juden die Bezirkshauptmannschaft Tulln. Viele übersiedelten bereits früh nach Wien, und daher lebten im Dezember 1938 nur noch 189 *Nicht-Arier* (davon 39 ausländische Staatsbürger*innen) in Klosterneuburg. Ab 1939 begannen auch Transporte nach Wien, wo die Betroffenen in „Judenhäusern“ zwangsweise untergebracht wurden. Klosterneuburg war ab ca. 1942 – bis auf wenige Ausnahmen – „judenfrei“. Die Fluchtwilligen hatten mit vielen Hindernissen zu kämpfen: Zumeist erwerbslos, mussten sie nicht nur finanzielle Mittel für kostenpflichtige Visa, *Affidavits* (Bürgschaften), Schiffspassagen und die *Reichsfluchtsteuer* aufreiben, sondern auch schikanöse behördliche Spießrutenläufe über sich ergehen lassen. Oft war deshalb eine Flucht nicht möglich, und die Familien wurden gnadenlos auseinandergerissen, weil die Eltern- oder Großelterngeneration zurückbleiben musste oder teilweise auch wollte. Dies war auch bei der Familie Weissenstein der Fall. Yvonne Cuscoleca schildert dies in ihrem Interview mit Hannah Hafenscher, die dieses im Zuge ihre Vorwissenschaftlichen Arbeit am BG/BRG Klosterneuburg geführt hat. Während ihre Eltern versuchten, über die Niederlande nach Südamerika zu kommen, waren ihre Großeltern, Samuel und Auguste Weissenstein, überzeugt, dass ihnen nichts geschehen würde: „Wir sind alte Leute, uns werden sie nichts tun, wir bleiben.“ Beide wurden von den Nationalsozialisten ermordet.

„Mein Großvater, der Schuster war, hatte eine Reparaturwerkstätte an der Ecke Martinstraße und Stadtplatz. Nebenbei hatte er in der Synagoge als Levit Verdienste ausgerichtet. Später lagerten sie allerdings in der Synagoge die Packerpost ab und dann wurde sie abgerissen – eine Kulturschande.“
(Yvonne Cuscoleca)



Abb. 24 –
Kennkartenbild Samuel
Weissenstein, März
1939, Quelle:
Privatarchiv Cuscoleca

Familie Weissenstein (F6)

Adresse in Klosterneuburg: Stadtplatz 22, Medekstraße 6 (seit 1937)

Weissenstein Samuel

* 8. September 1873 in Třebíč, Tschechien; gestorben am 4. August 1942 in *Theresienstadt* (siehe I6)

Beruf: Schuhmacher, später Rentner

Familienstand: verheiratet mit

Weissenstein Auguste (geb. Haas)

* 9. Oktober 1874 in Holíč, Slowakei; im September 1942 in Treblinka ermordet (siehe I6)

Weissenstein Rudolf

* 5. Dezember 1907 in Klosterneuburg

Beruf: Chauffeur

Familienstand: Sohn – verheiratet seit 6. Februar 1937 mit

Weissenstein Pauline (geb. Thoma)

* 20. Juni 1912 in Slavonice, Tschechien; römisch katholisch



Abb. 25 –
Kennkartenbild Auguste
Weissenstein, März
1939, Quelle:
Privatarchiv Cuscoleca

Schon am 21. Mai 1938 hatte Rudolf Weissenstein durch Berufsverbot seine Arbeit verloren. Noch im Juli stellte er für sich ein Ausreisegesuch. Er und seine als *Arierin* geltende Frau Pauline planten eine Ausreise nach Südamerika. Vor einer Razzia gewarnt, flüchtete das junge Ehepaar im Februar 1939 aus dem Deutschen Reich. Ihre Flucht endete jedoch in den Niederlanden, wo sie als so genannte *Mischehe* bis zum Kriegsende gefangen gehalten wurden. Bei einer Mischehe waren der jüdische Ehepartner und die gemeinsamen Kinder, die als *Mischlinge* galten, unter bestimmten Voraussetzungen vor der Deportation geschützt.

Pauline war als *Arierin* im Gegensatz zu ihrem Mann und ihren Schwiegereltern auch nicht in der „Liste *nicht-arischer* Bewohner Klosterneuburgs vom 2. Dezember 1938“ erfasst. Von den Niederlanden folgten einige glücklose Versuche, darunter ein nächtlicher Fußmarsch nach Belgien, um weiter nach England zu entkommen. Schließlich kam ihre Tochter Yvonne in Oostburg, Niederlande zur Welt.

Von 22. Juli 1940 bis 14. Juli 1942 war die Familie im niederländischen Durchgangs- und Sammellager *Westerbork* interniert (siehe I6). Rudolf musste Arbeitsdienst bei einem Bauern leisten, und immer war die Angst vor den Transporten nach Auschwitz präsent (siehe I6). Aber sie überlebten und kehrten 1952 nach Klosterneuburg zurück.

Samuel, der in der jüdischen Gemeinde als Tempeldiener gewirkt hatte, und seine Frau Auguste wurden am 15. Juni 1939 delogiert und bei der Familie Gollerstepper in der



Abb. 26 – Rudolf,
Pauline und Yvonne
Weissenstein, Lager
Westerbork, Quelle:
Privatarchiv Cuscoleca

Martinstraße 123 untergebracht. Am 20. August 1940 wurden sie nach Wien gebracht und am 14. Juli 1942 mit dem Transport IV/4 unter den Personennummern 144 und 145 nach *Theresienstadt* deportiert. Samuel verstarb dort am 4. August 1942. Auguste wurde am 21. September 1942 mit dem Transport Bp unter der Nummer 512 nach Treblinka überstellt. Ihr genauer Todestag ist nicht bekannt.

Interview mit Yvonne Cuscoleca, geborene Weissenstein (D6)

Wie war die Zusammensetzung Ihrer in Klosterneuburg wohnhaften Familie genau und unter welchen Umständen lebte die Familie?

Meine Eltern waren beide gebürtige Klosterneuburger gewesen. Wie es dann im Jahr 1938 brenzlich geworden ist, hatte mein Vater einen Freund hier gehabt, der bei der Partei war. Das hat ihrer Freundschaft aber nichts anhaben können und er hat meinen Vater gewarnt. Er soll unbedingt schauen, denn es steht demnächst eine Razzia in Klosterneuburg an, also die Familie soll weg. Meine Großeltern, die damals schon ziemlich alt waren, konnten sich das nicht vorstellen: „Wir sind alte Leute, uns werden sie nichts tun, wir bleiben.“ Und die sind auch beide in Vernichtungslager gekommen, wo sie umgekommen sind. Meine Eltern lebten in einer *Mischehe*, meine Mutter war katholisch.

Mit welchem Glauben sind Sie aufgewachsen?

Ich selbst bin zwar katholisch getauft, aber das hatte nur den Grund, da man gedacht hat, die Kinder würden überleben. Dabei ging es aber in Wirklichkeit nicht um die Religion, sondern es ist nach der *Rasse* gegangen und auch *Mischlinge* waren nicht lebenswert.

Wie ging das Leben für Ihre Eltern als Juden nach der Reichsübernahme in Klosterneuburg weiter?

Meine Eltern sind 1938, da war ich noch nicht auf der Welt, nach Holland gegangen, obwohl sie von Klosterneuburg aus eigentlich nach Südamerika auswandern wollten, aber sie bekamen leider kein Visum. In Holland sind sie in einem Übergangslager interniert worden, das an der Grenze zu Belgien gelegen ist – dort bin ich geboren. Wochen später wurden meine Eltern aufgefordert, zu Fuß nach Belgien zu gehen, wo wir drei Monate verbrachten. Später wurden ich und meine Eltern von der Stadt Utrecht dann in das Lager Westerbork, das ist auch ein Durchgangslager, transportiert. Dort wurden die jüdischen Menschen gesammelt, später auch „Zigeuner“. Wir sind zwei Jahre in diesem Lager gewesen, von wo jeden Dienstag und Donnerstag die Transporte in die Vernichtungslager gingen. Das heißt, vorher hat man nie gewusst, wann man an der Reihe ist. Mein Vater musste Zwangsarbeit bei einem Bauern leisten, der das Lager beliefert hat, und der Bauer hat unter Gefahr seines eigenen Lebens gesagt: „Wenn ihr gehen müsst, dann gebt mir das Kind, das soll wenigstens gerettet werden.“ Gott sei Dank ist es dazu nicht gekommen, denn die Untergrundbewegung in Holland war sehr stark. Eine Zeit lang haben alle Holländer sogar einen Judenstern getragen, um zu zeigen, dass wir Juden zu ihnen gehörten. Über Nacht

haben sie alle Juden, die im Lager waren, unbemerkt abgezogen und transportierten die Lagerinsassen nach Amsterdam und haben sie dort untergebracht. Das heißt, wir wurden in Amsterdam versteckt.

Anne Frank lebte, bis sie in das Hinterhaus gezogen ist, bei uns im Block – man kannte sich. Die Anne ist in dieselbe Schule gegangen wie ich, nur war sie älter, ich bin erst viel später in die Schule hineingekommen. Als der Krieg zu Ende war, hat ja nur der Vater Frank überlebt und der ist zu uns gekommen. Ich kann mich noch erinnern, wie ein magerer, großer Mann in einem dunkelgrauen Mantel mit fast keinen Haaren mehr am Kopf vor mir stand, das war der Frank, der sich damals von uns verabschiedet hat. Zu dieser Zeit lebten alle jüdischen Familien zusammen in einer Gegend und kannten sich.

Was haben Ihre Eltern über das jüdische Leben in Klosterneuburg vor dem Krieg erzählt?

Mein Großvater, der Schuster war, hatte eine Reparaturwerkstätte an der Ecke Martinstraße und Stadtplatz. In dem Geschäft, wo heute der Hartlauer drinnen ist, war sein Schuhgeschäft. Er verkaufte auch Schuhe. Nebenbei hatte er in der Synagoge als Levit Verdienste ausgerichtet. Später lagerten sie allerdings in der Synagoge die Packerlpost ab und dann wurde sie abgerissen – eine Kulturschande.

Kurz vor der Auswanderung, vor der Emigration, hat man meinen Vater nach Wien geholt und hat eine Scheinhinrichtung mit Juden gemacht. Die sind an die Mauer gestellt worden, mit dem Gesicht zur Wand, Hände hoch und die Nazis haben die Pistolen an den Kopf gehalten. Haben aber nicht geschossen, sondern die Leute nur mit dem Kolben der Pistole auf die Schulter geschlagen, so haben sie geglaubt, sie werden erschossen. Die haben ja damit gerechnet, dass sie erschossen werden, und durch diesen Schlag haben sie gedacht, es ist jetzt aus. Trotzdem hat sich mein Vater, früher als von den Deutschen die Rede war, immer so ausgedrückt: „Man kann nicht ein ganzes Volk dafür hassen, dass sie ein paar Idioten hinaufgebracht haben.“

Quelle: Hafenscher, Zeitzeugeninterview mit Yvonne Cuscoleca, 2021

Die Lagerstruktur im „Dritten Reich“ für Jüdinnen und Juden (I6)

Das nationalsozialistische Lagersystem war ein wesentlicher Eckpfeiler des NS-Terrors. Zunächst für politische Gegner wie Kommunisten oder Sozialdemokraten gedacht, wurden bald Menschen sämtlicher vom NS-Regime verfolgten Personengruppen in Lager eingewiesen – Jüdinnen und Juden, Roma und Sinti, „Asoziale“, Homosexuelle, „Berufsverbrecher“, Zeugen Jehovas und nach Kriegsausbruch auch Kriegsgefangene.

Westerbork: Das „polizeiliche Judendurchgangslager Westerbork“ war in den deutsch besetzten Niederlanden eines der beiden zentralen Durchgangslager (KZ-Sammellager), von wo aus niederländische oder sich in den Niederlanden aufhaltende Jüdinnen und Juden in andere Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden. Nach dem Einmarsch

der Deutschen Wehrmacht am 10. Mai 1940 wurde Westerbork im Rahmen der Besatzungspolitik genutzt. Soweit sie sich meldeten oder festgenommen wurden, kamen alle in die Niederlande geflohenen jüdischen Deutschen und Österreicher*innen hierher in Haft. Von Westerbork aus gingen zahlreiche Transporte nach Theresienstadt und Auschwitz.

Theresienstadt: Während des NS-Regimes diente das Ghetto und Konzentrationslager Theresienstadt im „Protektorat Böhmen und Mähren“ vor allem als Sammel- und Durchgangslager für tschechische Jüdinnen und Juden und als „Altersghetto“ für betagte deutsche und österreichische Jüdinnen und Juden. Rund 35.000 Menschen starben hier an den unmenschlichen Lebensbedingungen, und an die 87.000 Häftlinge wurden von hier aus weiter in die Vernichtungslager, hauptsächlich nach Treblinka und Auschwitz, deportiert und ermordet.

Treblinka: Im Zuge der so genannten Aktion Reinhard, abgeleitet vom Vornamen des kurz zuvor in Prag vom tschechischen Widerstand ermordeten Leiters des Reichssicherheitshauptamtes und Verwalters der „Endlösung der Judenfrage“, Reinhard Heydrich, wurde im Generalgouvernement (den vom Deutschen Reich besetzten polnischen Gebieten) zwischen März 1942 und Oktober 1943 die systematische Ermordung von Jüdinnen und Juden durchgeführt. In den drei eigens für diese Aktion errichteten Vernichtungslagern Belzec, Sobibor und Treblinka wurden ca. 1,8 Millionen Menschen ermordet.

Auschwitz: Das berüchtigtste deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager, das 1940 in der Nähe der polnischen Stadt Oświęcim errichtet worden war, bestand aus drei Hauptlagern – Auschwitz I (Stammlager), Auschwitz II (Birkenau) und Auschwitz III (Monowitz) – und rund 50 Außenlagern. Im Lagerkomplex Auschwitz wurden etwa hunderttausende Polinnen und Polen, Roma und Sinti, sowjetische Kriegsgefangene und mindestens 1,1 Millionen Jüdinnen und Juden ermordet. Nähere Informationen zu diesem Ort, den österreichischen Opfern und Tätern, der österreichischen Länderausstellung und den didaktischen Materialien finden sich auf www.auschwitz.at.

Quelle: Meissner (Hg.) „Geschichte persönlich vermittelt“, 2021

Arbeitsauftrag (A6)

- Fasse den Text „Diskriminierung und Angst“ (TE6) zusammen.
- Beschreibe, welcher Arbeit Rudolf Weissenstein nachging und warum er sie verlor.
- Erkläre, welche Bedeutung der jüdische Glaube und die Synagoge für Samuel Weissenstein hatten.
- Berichte, wie Rudolf Weissensteins erste Pläne zur Flucht aussahen und wie die Flucht in Wirklichkeit verlief.

- Definiere, was die Machtübernahme der Nationalsozialisten für das Leben der Elterngeneration der Familie Weissenstein, Samuel und Auguste, bedeutete.
- Rudolf und Pauline kehrten 1952 aus den Niederlanden nach Klosterneuburg zurück. Diskutiert ihre möglichen Motive.
- Gestaltet eine Wandzeitung: Legt anhand der Informationen über die Familie Weissenstein einen Zeitstrahl an, auf dem ihr die Lebensdaten und die wichtigsten Lebensstationen notiert und passende Fotos dazuklebt.
- Zeichnet die Aufenthaltsorte der Elterngeneration sowie der jungen Generation der Familie Weissenstein auf der Karte ein. Was fällt euch auf?

Begriffe zur Eigenrecherche:

- Delogierung
- Deportation
- Emigration
- Levit
- Razzia

7. Das Novemberpogrom 1938

Terror gegen das jüdische Leben (TE7)

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 begannen im gesamten Deutschen Reich mehrere Tage andauernde antisemitische Ausschreitungen, aufgrund des Zeitpunktes *Novemberpogrom* genannt. Diese wurden als spontane Reaktion der Bevölkerung auf das Attentat des 17-jährigen Juden Herschel Grynszpan auf den deutschen Botschaftssekretär Ernst vom Rath in Paris am 7. November 1938 dargestellt, waren jedoch vom NS-Regime organisiert. Hunderte Menschen wurden verletzt, gedemütigt oder ermordet, Synagogen niedergebrannt, jüdische Geschäfte und Wohnungen geplündert und zerstört. Tausende Juden wurden verhaftet und viele davon ins Konzentrationslager Dachau deportiert. Das Novemberpogrom markiert den Übergang von der Diskriminierung der deutschen Jüdinnen und Juden seit 1933 zur systematischen Verfolgung, die schließlich in den Holocaust mündete.

Wie so viele andere Bethäuser in Niederösterreich wurde auch die Klosterneuburger Synagoge im Zuge des Novemberpogroms 1938 in Brand gesteckt, das Mobiliar größtenteils zerstört, die beiden imposanten Gesetzestafeln über dem Portal gewaltsam entfernt. Fotografien dieses Ereignisses zeigen, wie die Feuerwehr schlussendlich doch eingriff und die Synagoge vor der endgültigen Zerstörung bewahrte. Kurz nachdem die restlichen Besitztümer der jüdischen Gemeinde wie Dokumente, Thora-Rollen und andere Kultgegenstände beschlagnahmt worden waren, wurde in einem unversehrt gebliebenen Gebäudeteil bis 1942 die *Hitlerjugend* untergebracht. Danach wurde die Synagoge im Zuge der „Entjudung von Liegenschaften“ in eine Matratzenfabrik umgewandelt.

Als Vorsitzender der Beerdigungsbruderschaft *Chewra Kadischa* musste auch der pensionierte Kurzwarenhändler Jakob Scheuer mit ansehen, wie der zentrale Ort des religiösen jüdischen Lebens in Klosterneuburg zerstört und geraubt wurde. Sein Sohn Walter Scheuer, der eine Parfümerie in Wien besaß, wurde bald nach dem *Anschluss* im März 1938 festgenommen und über 14 Monate in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald inhaftiert. Nur durch das aufopfernde Engagement seiner Frau Elsa, die für ihn bei den NS-Behörden vorgesprochen und eine Ausreise organisiert hatte, was die Voraussetzung für eine Entlassung war, wurde er gerettet und konnte Ende 1939 über England nach Amerika fliehen.



Abb. 27 – Dieses Foto wurde vom SA-Bildberichterstatter der Standarte 42 aufgenommen, Quelle: DÖW Foto 3030



Abb. 28 – Die Synagoge in Klosterneuburg nach dem 10. November 1938, Quelle: DÖW Foto 3030

Familie Scheuer (F7)

Adresse in Klosterneuburg: Stadtplatz 16



Abb. 29 – Jakob Scheuer und Familie vor dem Geschäft, Quelle: Privatsammlung Ausch

Scheuer Jakob

* 25. Jänner 1871 in Großriedenthal, Niederösterreich; gestorben am 14. März 1940 in Klosterneuburg (Friedhofsplan F7.2.)

Beruf: Kaufmann

Familienstand: verheiratet seit 26. Dezember 1897 mit

Scheuer Irma (geb. Tolnai)

* 1. Dezember 1877 in Skalice, Slowakei; gestorben am 8. Juli 1939 in Klosterneuburg (Friedhofsplan F7.1.)

Scheuer Walter

* 15. Dezember 1898 in Klosterneuburg, gestorben Ende der 1940er-Jahre in den USA

Familienstand: Sohn – verheiratet seit 1. Juli 1928 mit

Scheuer Elsa (geb. Engel)

* 18. Juni 1906 in Farnad, Slowakei; gestorben am 28. November 1998 in den USA

Scheuer Peter

* 5. August 1936 in Wien; gestorben Mitte der 1960er-Jahre in den USA

Familienstand: Enkel

Ausch Hilde (geb. Scheuer)

* 12. Mai 1907 in Klosterneuburg

Familienstand: Tochter – verheiratet seit 1930 mit

Ausch Robert

* 9. August 1900 in Wien

Ausch Egon / Eddie

* 31. Dezember 1931 in Wien

Familienstand: Enkel – verheiratet seit 30. Juli 1955 mit Erika



Abb. 30 – Inserat Klosterneuburger Zeitung, Quelle: AStKI

Am 31. Oktober 1938 wurden Jakob und Irma Scheuer ihrer Wohnung am Stadtplatz 16 verwiesen. Ihnen wurde eine Unterkunft in der Albrechtstraße 28 zugeteilt. Sie waren in der „Liste *nicht-arischer* Bewohner Klosterneuburgs vom 2. Dezember 1938“ erfasst. Elsa wurde ebenfalls delogiert und musste mit ihrem Sohn zu den Schwiegereltern übersiedeln. Walter konnte im Mai 1939 nach seiner Inhaftierung nach Klosterneuburg zurückkehren. Kurz darauf, am 8. Juli, starb seine Mutter an den Folgen eines Schlaganfalls. Einen Monat später gelang

es Walter, nach England zu emigrieren, seine Familie sollte nachkommen. Der Kriegsbeginn und die Tatsache, dass Elsa ohne ihren Mann keinen Anspruch auf das gemeinsame Visum hatte, erschwerten die Situation. Erst am 5. März 1940 gelang es Elsa und Peter, über Genua mit dem Schiff in die Vereinigten Staaten zu emigrieren. Walters Schwester Hilde Ausch war mit ihrer Familie schon einige Zeit zuvor dort angekommen. Sie waren über die Tschechoslowakei geflohen. Jakob Scheuer starb nur wenige Tage nach Elsas Abreise am 14. März 1940 in Klosterneuburg. Er und seine Frau sind am jüdischen Friedhof beigesetzt.

Auszug aus den Erinnerungen von Elsa Scheuer (D7)

Also versuchte ich herauszufinden, was wirklich vor sich ging, wie viel Chancen ich hätte und was ich machen müsste, um meinen Mann aus dem Konzentrationslager heraus zu bekommen. Wir lebten in einem Vorort und ich musste den Zug oder das Pferd nehmen, um in die Stadt zu gelangen. Ich ging also zur Kultusgemeinde. Alle Juden gingen dorthin. Dort traf und fand ich Freunde und alle sagten einem, dass man dieses oder jenes unternehmen solle. Aber was konnte man schlussendlich wirklich machen? Noch gab es keinen Weg, ihn da raus zu holen. Natürlich würden sie ihn nicht einfach so frei lassen; niemand wurde einfach so von dort entlassen. Alle paar Tage ging ich zur Kultusgemeinde, um herauszufinden, was ich machen könnte. Außerdem erhielt ich dort jede Woche ein wenig Geld, da ich ja nichts hatte, wovon ich hätte leben können, da mir alles genommen worden war. Es ist immer noch unglaublich, auch nur darüber zu reden, dass ich ohne irgendetwas dastand. Die Kultusgemeinde war wirklich eine sehr große Hilfe. Sie gaben einem nicht viel, aber immerhin musste man nicht hungern.

Daneben halfen mir auch meine Schwiegereltern. Darüber hinaus hatte ich allerdings keine Hilfe. Nachrichten von meiner Familie waren das Hauptthema. Ich meine, von meinen Brüdern, besonders von denen in Shanghai, hörte ich nichts, aber manchmal besuchte ich meine Schwester und meinen Bruder, die noch immer in der Kellerwohnung in Wien wohnten. Und manchmal kamen sie auch mit dem Handwagen zu Besuch in den Vorort Klosterneuburg und verbrachten einen Nachmittag mit uns. Das war die einzige erfreuliche Zeit, wenn ich zumindest Teile meiner Familie sehen konnte. Es ist eigenartig, aber wir hofften alle immer noch, dass das alles bald ein Ende haben würde. Es gab keine wirklichen Anzeichen dafür, aber irgendwie musste man sich ja trösten.

Und so ging ich ziemlich oft, jeden Tag oder alle paar Tage zur Kultusgemeinde, um nachzuforschen. Wie auch immer, dort fand ich Freunde und traf Freunde, aber natürlich saßen wir alle im gleichen Boot. Bisher hatten wir noch nichts darüber gehört, dass die Gefangenen aus den Konzentrationslagern nach Hause geschickt würden. Aber nach einer Weile fand ich heraus, dass man eine Garantie von jemandem aus einem anderen Land benötigte, um in ein anderes Land, einen anderen Staat gehen zu können. Es war immer noch keineswegs sicher, dass man ausreisen könnte, da man darauf warten musste, dass das Kontingent erfüllt wurde, was keineswegs sicher war. Ich meine, wir wussten weder wo,

noch wann es passieren würde. Also benötigte ich einen anderen Beweis, dass mein Mann nach seiner Entlassung das Land verlassen würde. [...]

Die Zeit verging, aber ich ging immer noch zur *Gestapo*, immer mit einem Ticket nach Shanghai in der Hand. Ich glaube, es war bereits im Jänner 1939, und als ich wieder einmal zur Gestapo ging, schneite es und wir, all die weinenden Frauen, mussten draußen im Schnee warten. Schließlich wurde ich hineingerufen und sprach bei irgendeinem der *SS-Männer* vor. Es war schon das dritte Mal, dass man mich vorgelassen hatte. Ich kam also in das Zimmer und nach den üblichen ersten Fragen nach Name und dergleichen fragten sie mich: „Sagen Sie uns, warum Ihr Mann inhaftiert wurde.“ Mein Gott, was für eine Frage! Was konnte ich ihnen darauf schon antworten? Ich konnte ihnen ja schlecht antworten, weil er Jude sei. Ich musste aufpassen, was ich sagte. Ich hatte immerhin ein Kind, um das ich mich kümmern musste. Also sagte ich schlicht: „Ich weiß es nicht.“ Und was glauben Sie bekam ich als Antwort? „Dann gehen Sie nach Hause und kommen Sie nicht wieder.“ Ich begann zu weinen und verließ den Raum schweren Herzens. Unten fragten mich all meine Bekannten, was man mir gesagt habe. Und was antwortete ich? Nichts, ich weinte und konnte einfach nicht reden, konnte ihnen nichts erzählen. Ich stand also da und plötzlich stieß mich jemand am Rücken an. Ich drehte mich um und sah den *SS-Mann*, der mir soeben befohlen hatte, nach Hause zu gehen und nie wieder zu kommen. Es sagte zu mir: „Gehen Sie weiter ins Zimmer 333.“ Darauf ließ er mich einfach stehen. Ich war verblüfft, sagte mir aber, dass ich unbedingt in dieses Zimmer gehen müsse. Also tat ich das auch und dort war ein sehr ruhiger, netter Mann, der mich nicht anschrie und dem ich die ganze Geschichte mit den Tickets und allem erzählte. Er antwortete: „Zeigen Sie sie mir“, nahm sie, schlug etwas in der Ablage nach und meinte dann: „Sie gehen heim und wir werden ihn bald zu Ihnen nach Hause schicken.“ Ich ging also nach Hause. Sollte ich hoffen? Wie konnte ich hoffen, wenn ich so enttäuscht war und schon so lange gewartet hatte? Es war immerhin schon fast ein Jahr, seit er weg war. Aber ich ging nach Hause, wo mein Schwiegervater schon auf mich wartete. Ich konnte kaum sprechen, so todunglücklich war ich. [...]

Ein paar Wochen vergingen und vielleicht zwei Monate später – ich kochte gerade und brauchte irgendetwas aus dem Lebensmittelgeschäft, Tomatensauce, soweit ich mich erinnere. Das Geschäft war nur ein kleines Stück den Hügel hinunter. Es war April und das Wetter war schön, es war sonnig und gar nicht kalt. Ich lief ohne Pullover oder dergleichen hinunter zum Lebensmittelgeschäft. Plötzlich blieb ich stehen, weil mir ein Mann entgegenkam, der bei diesem warmen Wetter einen Wintermantel und einen Hut trug. Ich sah ihn an und begann dann wirklich zu laufen, da ich meinen Mann erkannt hatte. Wie soll man so was beschreiben? Nach so langer Zeit, ohne dass irgendetwas passiert wäre, stand er plötzlich vor mir. Stellen Sie sich das vor. Ich konnte nicht sprechen. Natürlich vergaß ich völlig auf die Tomatensauce und wir gingen sofort nach Hause zu seinen Eltern. Es ist schwierig, die Gefühle und die Situation zu beschreiben. Sie müssen sich vorstellen, was wir durchgemacht hatten. Unglücklicherweise ging es meiner Schwiegermutter immer schlechter und es war nicht angenehm, in dem einzigen zur Verfügung stehenden Raum

zusammengepfercht zu sein. Aber es gab keine andere Möglichkeit und mein Mann war einfach nur froh, seine Eltern zu sehen. Unglaublicherweise sah er gut aus, da er im Konzentrationslager Buchenwald viel im Freien gearbeitet hatte. Er hatte eine gute Farbe und sah gesund aus. Wie glücklich wir darüber waren! –

Quelle: Duscher/Weiss, Sonderband 4, 2009, S. 92–94

Recherche im Archiv (17)

Archive sind wichtige Orte der Überlieferung. Ihre zentralen Aufgaben bestehen darin, Archivgut – zum Beispiel Aktenmaterial von Behörden – auf seine historische Relevanz hin zu bewerten, es zu konservieren, systematisch zu erschließen, wissenschaftlich auszuwerten und für Nutzer*innen zugänglich zu machen. Vorhandenes Archivmaterial stellt immer nur einen Teil der gesamten Überlieferung dar. Durch Kriege, Katastrophen oder Verfall können Bestände verloren gehen oder in andere Archive gelangen. Auch wird aus Platzgründen nicht alles aufgehoben. Für eine zielgerichtete Recherche ist es wesentlich, im Vorfeld eine möglichst präzise Fragestellung zu erarbeiten.

Eine gute Vorbereitung auf den Archivbesuch ist unerlässlich. Unter Umständen können bereits im Vorfeld Findbücher – Verzeichnisse der Bestände mit Signatur, Titel, Laufzeit und inhaltlicher Kurzbeschreibung – online eingesehen werden. Zwei Arbeitstage vor dem geplanten Besuch sollte man sich mit dem Archiv in Verbindung setzen, die Fragestellung der Arbeit erläutern und darstellen, welche Quellen man sucht und welchen Erkenntnisgewinn man sich daraus erhofft. Die Archivar*innen sind wichtige Ansprechpartner*innen, denn sie stellen nicht nur die gewünschten Bestände zur Verfügung, sondern liefern entscheidende Hinweise für weitere Recherchen. Für den Erstbesuch eines Archivs sollte genügend Zeit zur Erledigung verschiedener notwendiger Formalitäten – Benutzerantrag stellen, Hinweise zum Verhalten im Archiv – eingeplant werden. Zudem ist der Umgang mit Archivgut anfangs ungewohnt. Ältere Handschriften sind oft schlecht lesbar oder in Sütterlin (einer im Jahr 1911 im Auftrag des preußischen Kultur- und Schulministeriums von Ludwig Sütterlin entwickelte deutsche Kurrentschrift) verfasst, der vorsichtige Umgang mit schweren Folianten (einem großen, alten Buchformat) erfordert etwas Geschick. Immer sehr sorgsam mit dem Archivgut umgehen!

Während und nach der Archivrecherche sollte man sich immer wieder Zeit nehmen, die Quellen kritisch zu hinterfragen. Zum einen sollten die Quellen in der Gesamtschau bewertet werden. Gibt es vielleicht noch Bestände, die es sich lohnt anzuschauen? Was wurde nicht überliefert und warum? Zum anderen sollte man im Kopf behalten, dass Akten subjektive Darstellungen eines Sachverhalts sind, und danach fragen, welche Intentionen die Autor*innen eventuell verfolgten, als sie diesen niederschrieben.

Quelle: LpB Baden-Württemberg (Hg.), Die Juden von Buttenhausen – Materialien, Stuttgart 2013, S. 18

Arbeitsauftrag (A7)

- Lest die Erinnerungen von Elsa Scheuer und beschreibt die dargestellten Ereignisse und Gefühle mit euren eigenen Worten, indem ihr einen kurzen Aufsatz dazu verfasst. Diskutiert anschließend in Kleingruppen die Situation bei der *Gestapo* in Wien und überlegt euch weitere Möglichkeiten, wie diese Situation hätte verlaufen können.
- Plant mit eurer Klasse einen Besuch im Stadtarchiv Klosterneuburg und informiert euch dort über die vorhandenen Quellen über die Spuren der Familie Scheuer in Klosterneuburg.
- Lest euch die Berichte zum *Novemberpogrom* im „Völkischen Beobachter“, der Propagandazeitung der *NSDAP*, vom 11.11.1938 durch und diskutiert deren Inhalt im Kontext der Schilderungen von Elsa Scheuer (siehe D7); sowie zum „Völkischen Beobachter“:
<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=vob&datum=19381111&seite=1&zoom=33&query=%22synagoge%22&ref=anno-search>

8. Die Verfolgung

Von Wien aus – Flucht oder Vernichtung (TE8)

Die gezielte Ausgrenzung, Konzentrierung und Delogierung der jüdischen Bevölkerung setzten rasch nach dem *Anschluss* ein. Von den laut Volkszählung von 1934 hier lebenden 227 Jüdinnen und Juden waren laut „Liste *nicht-arischer* Bewohner Klosterneuburgs vom 2. Dezember 1938“ nur noch 185 Personen anwesend. 59 davon waren bereits aus ihren Wohnungen delogiert und in Sammelunterkünften in den Häusern anderer Jüdinnen und Juden untergebracht worden. In Klosterneuburg konnten zehn solcher Judenhäuser lokalisiert werden. Immer wieder wurden Menschen von dort „abgeholt“ und nach Wien überstellt.

Ein besonderes Sammelhaus war das „Schwedenheim“ auf der Weidlinger Hauptstraße 156. Es gehörte der Schwedischen Israelmission, deren Hauptaufgabe der Dialog zwischen Judentum und Protestantismus war. Ab 1938 setzte sie sich für verfolgte Jüdinnen und Juden sowie zum Christentum Konvertierte (so genannte Judenchristen) ein. 1939 wurde in Weidling ein Altenheim eingerichtet und ein Umschulungskurs für Auswanderer abgehalten. Schwester Anna-Lena Peterson, die das Heim seit Sommer 1939 leitete, hatte viele Herausforderungen zu meistern, zum Beispiel, dass die Heimbewohner*innen wenig und selten gute Nahrungsmittel zugeteilt bekamen. Doch sie erfuhr nicht nur Verfolgung und Bespitzelung, sondern auch Hilfe und Herzenswärme, wenn ihr jemand heimlich für die Heimbewohner*innen Lebensmittel brachte oder ein scheinbar systemtreuer Händler gutes Essen zwischen dem Einkauf versteckte. 1941 wurde die Auflösung des Heimes beschlossen, und bis November wurden alle Bewohner*innen nach Wien gebracht. Schwester Anna-Lena konnte bis Dezember in Österreich bleiben, dann musste sie zurück nach Schweden. Nach dem Krieg kam sie wieder. Bis zu ihrem Tod am 12. Juni 1990 blieb sie stets in engem Kontakt mit jenen Schützlingen und deren Familien, die überlebt hatten.

Die groß angelegten Deportationen begannen im Februar 1941. Klosterneuburg war ab ca. 1942 – bis auf wenige Ausnahmen – „judenrein“. 138 Personen gelang die Emigration. 104 Klosterneuburger Jüdinnen und Juden wurden in Konzentrations- bzw. Vernichtungslager (siehe I6) deportiert und größtenteils ermordet. Darunter war auch Erwin Zallik, dem zunächst die Flucht nach Frankreich und Belgien gelungen war, wo er aber festgenommen und anschließend nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde.

„138 Personen gelang die Emigration. 104 Klosterneuburger Jüdinnen und Juden wurden in Konzentrations- bzw. Vernichtungslager deportiert und größtenteils ermordet.“
(Duscher/Weiß)



Abb. 31 – Apotheke und Drogerie Zallik am Stadtplatz, Quelle: AStKI

Familie Zallik (F8)

Adresse in Klosterneuburg: Stadtplatz 8

Zallik Nathan, Mag. pharm.

* 8. Juli 1878 in Cernowitz, Ukraine; gestorben im Juli 1945 in Chicago, USA

Beruf: Apotheker

Familienstand: verwitwet – verheiratet gewesen seit 30. Jänner 1909 mit

Zallik Auguste (geb. Ringer)

* 8. März 1885 in Wadowice, Polen; gestorben am 22. April 1922 in Klosterneuburg (Friedhofsplan F8.1.)

Zallik Karl, Mag. pharm.

* 29. Jänner 1911 in Klosterneuburg

Beruf: Apotheker

Zallik Erwin, Dr.

* 26. Oktober 1912 in Klosterneuburg; gestorben in Auschwitz

Beruf: Rechtsanwaltsanwärter

Zallik Willibald, Mag. pharm.

* 21. Juni 1914 in Klosterneuburg; gestorben im April 1996 in den USA

Beruf: Apotheker

Nathan und Auguste Zallik kamen zwei Wochen vor ihrer Eheschließung am 13. Januar 1909 nach Klosterneuburg. Belegt ist, dass Nathan Zallik das Haus am Stadtplatz 8 besaß, wo er nicht nur die Apotheke „Zum Heiligen Leopold“ und die Drogerie „Zur Muschel“ führte, sondern auch im Obergeschoß wohnhaft war. Das Ehepaar hatte drei Söhne, Karl, Erwin und Willibald, die alle in Klosterneuburg zur Welt kamen.

Alle drei Söhne stellten bereits am 21. Mai 1938 Ausreisegesuche an die Bezirkshauptmannschaft Tulln und erhielten bald Visa nach Chile. Erwin emigrierte schon am 13. Oktober nach Frankreich, seine Brüder wurden nach Wien gebracht und konnten ihrem Bruder erst am 31. November folgen. Die französische Grenze überschritten sie nachts und heimlich unter Zurücklassung ihrer Habseligkeiten. Mittellos lebten sie bis Kriegsausbruch in Frankreich.

Dann wurden sie als *feindliche Ausländer* in ein Internierungslager gebracht, wo sie bis zum Erhalt eines amerikanischen Visums und *Affidavits* im April 1940 bleiben mussten. Erwin soll sich in dieser Zeit auch in Antwerpen (Belgien) aufgehalten haben, bevor er inhaftiert und am



Abb. 32 – Inserat in der Klosterneuburger Zeitung, Quelle: AStKI

17. Juli 1942 nach Auschwitz deportiert wurde. Sein genaues Todesdatum ist nicht bekannt. Karl und Willibald gelang die Flucht in die Vereinigten Staaten, und auch ihr Vater konnte am 25. September 1941 nach Kuba emigrieren. Er folgte seinen noch lebenden Söhnen in die Vereinigten Staaten, wo er im Juli 1945 verstarb. Ihre Mutter Auguste war bereits 1922 in Klosterneuburg verstorben.

Verzeichnis über das Vermögen von Juden

nach dem Stand vom 27. April 1938

besitz Z a l l i k Nathan Apothekenbesitzer
(Su- und Wermarie) (Beruf oder Gewerbe)

in Klosterneuburg Adolf Hitler - Straße, Platz Nr. 8.
(Wohnung oder gewöhnlicher Aufenthalt)

Angaben zur Person

Ich bin geboren am 2. Juli 1878.
 Ich bin Jude (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935, Reichsgesetzl. I S. 1333) und — deutscher — Staatsangehörigkeit — ~~Staatenlos~~ —
 Da ich — Jude deutscher Staatsangehörigkeit — ~~Staatenloser Jude~~ — bin, habe ich in dem nachstehenden Vermögensverzeichnis mein gesamtes inländisches und ausländisches Vermögen angegeben und bewertet.
 Da ich ~~Jude fremder Staatsangehörigkeit~~ bin, habe ich in dem nachstehenden Vermögensverzeichnis mein inländisches Vermögen angegeben und bewertet.
 Ich bin verheiratet mit ~~geb.~~ (Nachname der Ehefrau)
 Mein Ehegatte ist der Rasse nach ~~jüdisch~~ ~~muslimisch~~ und gehört der Religionsgemeinschaft an.

Angaben über das Vermögen

I. Land- und forstwirtschaftliches Vermögen

(vgl. Anweisung Ziff. 9):
 Wenn Sie am 27. April 1938 land- und forstwirtschaftliches Vermögen besaßen (gepachtete Ländereien u. dgl. sind nur aufzuführen, wenn das der Bewirtschaftung dienende Inventar Ihnen gehörte):

Lage des eigenen oder gepachteten Betriebs und seine Größe in Hektar? <small>(Gemarkung — Katastralgemeinde — und Nummer, auch grundbuch- und katastralmäßige Bezeichnung)</small>	Art des eigenen oder gepachteten Betriebs? <small>(z. B. landwirtschaftlicher, forstwirtschaftlicher, gärtnerischer Betrieb, Weinbaubetrieb, Fischereibetrieb)</small>	Sonstige es sich um einen eignen Betrieb oder um eine Pachtung	Wert des Betriebs <small>R.M.</small>	Bei eigenen Betrieben: Wenn der Betrieb nach Anderen gehört: Wie hoch war Ihr Anteil? <small>(z. B. 1/2)</small>
1	2	3	4	5

II. Grundvermögen (Grund und Boden, Gebäude)

(vgl. Anweisung Ziff. 10):
 Wenn Sie am 27. April 1938 Grundvermögen besaßen (Grundstücke, die nicht zu dem vorstehend unter I und nachstehend unter III bezeichneten Vermögen gehörten):

Lage des Grundstücks? <small>(Gemarkung, Straße und Hausnummer, bei Hausland auch grundbuch- und katastralmäßige Bezeichnung)</small>	Art des Grundstücks? <small>(z. B. Einfamilienhaus, Mehrfamilienhaus, Hausland)</small>	Wert des Grundstücks <small>R.M.</small>	Wenn das Grundstück nach Anderen gehört: Wie hoch war Ihr Anteil? <small>(z. B. 1/2)</small>
1	2	3	4
Klosterneuburg, Adolf Hitlerplatz 8, E.Z. 282, G.B. Klosterneuburg, B.P. 626/1 mit Haus Co.Nr. 315 u. G.P. 626/2 u. 626.	Einfamilienhaus mit zwei Geschäftslokalen für eigenen Betrieb.	40.800	

1) Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

Abb. 33 – Vermögensanzeige Nathan Zallik, Quelle: NÖLA, Sig: RStH ND IVd-8 VA/Z002

A		B		C-D		E		F		G		H		I		K		L		M		N		O		P-Q		R		S		T		U		V-W		X-Z			
1		2		3		4		5		6		7		8		9		10		11		12		13		14		15		16		17		18		19		20		21	
Zallik Nathan Apotheker										1878 vw.		Rel. <i>mos.</i>		Staats- angeh. <i>Öst.</i>		wann <i>18.1.1909</i>		woher <i>Wien</i>		gemeldet am		wenn		wohin		gemeldet am															
Geboren am		<i>8. Juli 1878</i>		Bezirk				in		<i>Lernowitz</i>		Land		<i>Armenien</i>		Heimatsgemeinde		<i>Klosterneuburg</i>		Bezirk		<i>Füllen</i>		Dokument		Land		<i>NO</i>		Stand		<i>verw.</i>		Tag der Eheschließung		<i>31.1.1909</i>					
Familienmitglieder (Ehegattin und Kinder)																				seit		Straße, Gasse oder Platz (für Wohnung, Arbeit oder Dienst bei)				Nr. Stock															
Name		Geburts- Tag (Mon./Jahr)		Geburts- Ort		Reli- gion		Stand		Bemerkung		seit		Straße, Gasse oder Platz (für Wohnung, Arbeit oder Dienst bei)				Nr. Stock																							
2 Gattin <i>Auguste Ringer</i>										<i>II 22.4.1922.</i>		<i>15.31</i>		<i>Stadtpt</i>				<i>8</i>																							
3 Karl		<i>29. 7. 11</i>		<i>kebp.</i>		<i>mos.</i>						<i>-9-</i>		<i>Adolf Hitlerplatz</i>				<i>8</i>																							
4 Erwin		<i>26. 10. 12</i>		<i>?</i>		<i>?</i>																																			
5 Willibald		<i>21. 6. 14</i>		<i>?</i>		<i>mos.</i>																																			
6																																									
10																																									
11																																									

Abb. 34 – Meldezettel Nathan Zallik, Quelle: AStKI

Biografische Onlinerecherche (D8)

Zu den Opfern des Holocaust lassen sich mit Hilfe diverser Datenbanken biografische Onlinerecherchen durchführen. Es ist möglich, in wenigen Arbeitsschritten das Leben einer Person nachzuzeichnen und durch eine personenbezogene Abfrage eine Kurzbiografie zu erstellen. Dadurch wird die Erinnerung an die Ermordeten wachgehalten. Als Beispiel dient Erwin Zallik, wie er in den Angaben zur Familie Zallik (F8) und im Arbeitsauftrag (A8) aufscheint. Folgende Datenbanken sind für eine Suchabfrage hilfreich:

- Opferdatenbank des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes – doew.at
- Datenbank der nach Auschwitz deportierten Österreicherinnen und Österreicher zur Neueröffnung der Österreichischen Länderausstellung in Auschwitz – <https://www.auschwitz.at/startseite>
- Database for Holocaust Survivors and Victims des United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) – https://www.ushmm.org/online/hsv/person_advance_search.php

Weitere Klosterneuburger*innen, die in Auschwitz ermordet wurden und zu recherchieren wären, finden sich im Text „Gedenkstättenbesuche“ in den Ergänzungsmaterialien.

Arbeitsauftrag (A8)

Aufgabe zum Einführungstext (TE8):

Was waren „Judenhäuser“?

- Warum war die Situation für Anna-Lena Peterson schwierig, obwohl sie keine Jüdin war?
- Überlege, wie es den Menschen in den „Judenhäusern“ gegangen ist (hygienische Zustände, Platz, Privatsphäre, Versorgung, Essen, Tagesablauf ...). Finde mindestens 10 Adjektive zu diesem Thema und begründe sie, zum Beispiel: langweilig – die Menschen durften nicht arbeiten, kein Kino oder Theater besuchen, nicht auf der Parkbank sitzen etc.

Aufgaben zum Meldezettel (Nathan Zallik) – siehe zum Umgang mit historischen Quellen (I1):

- Welche Informationen kannst du dem Meldezettel entnehmen?
- Vergleiche den Meldezettel von Nathan Zallik mit einem heutzutage verwendeten Meldezettel.
 - o Welche Gemeinsamkeiten fallen dir auf?
 - o Welche Unterschiede kannst du erkennen?

Aufgaben zum Vermögensverzeichnis (Nathan Zallik):

- Lies die Anleitung zur Ausfüllung am Anfang der Vermögensangabe genau durch.
 - o Wer muss eine Vermögensangabe ausfüllen?
 - o Gibt es eine Frist für die Abgabe der Vermögensangabe?
 - Wann läuft diese Frist ab?
 - Was passiert, wenn man sie nicht einhält?
 - o Wie muss die Vermögensangabe ausgefüllt werden?
- In welche Kategorien wird das Vermögen unterteilt?
 - o Zähle mindestens 5 Besitztümer von Nathan Zallik auf.
 - Welchen Kategorien sind diese Besitztümer zuzuordnen?
- Lies Punkt „VI. Bemerkungen“ durch.
 - o Welche Informationen kannst du diesem Punkt entnehmen?

Aufgabe zu Erwin Zallik:

- Erstelle gemäß der Anleitung zur „Biografischen Onlinerecherche (D8)“ einen kurzen Text zum Leben von Erwin Zallik: Was sind seine wichtigsten Lebensdaten, was sind seine Aufenthaltsorte, nachdem er Klosterneuburg verlassen hatte, und unter welchen Umständen ist er gestorben? Was lässt sich darüber sagen?

9. Die Aufarbeitung nach 1945

Der Umgang mit der Vergangenheit (TE9)

Nach dem Krieg kamen von den einst etwa 300 jüdischen Mitbürger*innen nur die allerwenigsten aus den Konzentrationslagern oder der Emigration zurück nach Klosterneuburg. Waren es die Nachwirkungen der Rassenwahn-Propaganda des Nazi-Regimes oder war es das schlechte Gewissen der Mitläufer – mit offenen Armen wurde hier kaum einer empfangen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass jüdisches Leben nur noch in den Relikten der Vergangenheit sichtbar war – für jeden augenscheinlich in den Resten der ehemaligen, verfallenden Synagoge und weitestgehend unbemerkt am jüdischen Friedhof in der Holzgasse.

*„Waren es die Nachwirkungen der Rassenwahn-Propaganda des Nazi-Regimes oder war es das schlechte Gewissen der Mitläufer – mit offenen Armen wurde hier kaum einer empfangen.“
(Heinz G. Schratt)*

Zu seinem Glück war der abgelegene Friedhof in der Holzgasse während der Nazi-Herrschaft offenbar vergessen worden. Er entging somit der Verwüstung. Doch die Grabsteine, aber insbesondere auch die Mauer, die Zeremonienhalle und das kleine Häuschen des Friedhofswärters verfielen zusehends. Zwischenzeitlich trat die Zivilgesellschaft in Aktion: Nach dem Tod von Walter Lauber, der sich für die Erinnerung an den jüdischen Friedhof Klosterneuburg einsetzte, initiierte Martina Enzmann 2007 den Verein „Komitee zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg – in Memoriam Walter Lauber“ (KEJFK). Noch im gleichen Jahr wurde die einsturzgefährdete Zeremonienhalle abgebrochen. 2008 begannen dann die Gräbersanierung am neuen Teil des Friedhofs und die Restaurierung der alten sowie die Bauarbeiten für die neue Friedhofsmauer, die 2009 fertiggestellt wurde.

Nach Abschluss der Gräbersanierungen am neuen Teil des Friedhofs übernahmen der Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich und das Bundesdenkmalamt die noch deutlich aufwändigeren Arbeiten zur Sicherung der Grabsteine am alten Teil des Friedhofs. 2021 wurde die Sanierung abgeschlossen und der Friedhof offiziell in die „Pflegevereinbarung“ mit der Stadtgemeinde übergeben. Primäres Ziel des Komitees zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg ist die Verankerung des Friedhofs im kollektiven Bewusstsein der Bürger*innen von Klosterneuburg. Besonderes Augenmerk liegt auf der Vermittlung des kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Beitrags von jüdischen Mitbürger*innen für die Stadt Klosterneuburg.

In diesem Zusammenhang ist auf die unschätzbare wissenschaftliche Arbeit der Stadtgemeinde zu verweisen, auf der wir heute aufbauen können. In der Reihe „Klosterneuburg – Geschichte und Kultur“ (Herausgeberin: Stadtgemeinde Klosterneuburg) haben die Autor*innen Barbara Weiss und Michael Duscher im Sonderband 4 den Beitrag jüdischer Mitbürger*innen zur Gemeinschaft, Wirtschaft und Kultur der Stadt umfassend dargestellt. Eine vielbeachtete Ausstellung 2009 im Klosterneuburger Stadtmuseum begleitete die Publikation.



Abb. 35 – Die Initiator*innen des „Komitees zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg – in Memoriam Walter Lauber“; v.l.: R. Fastenbauer, Frau und Herr Sinai, O. Deutsch, M. Enzmann, T. Trenkler, N. Winkler, M. Duscher, M. Karner, G. Span, Foto: Andreas Rausch

Walter Lauber (F9)

* 14. August 1918 in Wien, gestorben am 13. September 2006, in Klosterneuburg beigesetzt (Friedhofsplan F9.1.)

Walter Lauber wurde am 14. August 1918 in eine Wiener jüdische Familie geboren, die ursprünglich aus einem *Schtetl* bei Krakau (heute: Polen) stammte. Als letztes von vier Kindern wuchs er im 2. Wiener Gemeindebezirk in jüdisch assimiliertem Milieu auf. Die Familie lebte in einfachen Verhältnissen, sein Vater war überzeugter Sozialdemokrat und prägte Walter nicht nur in politischer Hinsicht, sondern auch in seinem starken Gerechtigkeitsinn und in seiner ausgeprägten sozialen Ader. Den Antisemitismus bekam er als Wiener Jude schon früh zu spüren. Einige seiner jüdischen Klassenkollegen wurden regelmäßig auf der Straße verprügelt. Walter setzte sich für sie ein.

1938, mit 20 Jahren, glückte ihm die Flucht über die Berge in die Schweiz, weiter nach Frankreich und schließlich nach New York. Sein Vater und sein Bruder wurden von den Nationalsozialisten getötet – wie auch all seine Verwandten in Polen: die Großeltern, Tanten und Onkel. 1942 meldete sich Walter Lauber als Freiwilliger zur US Army, kurz vor Kriegsende

wurde er in Italien schwer verwundet. Im Spital lernte er seine spätere Frau Cilly (Cäcilie) kennen, die ebenfalls aus Wien geflüchtet war. 1949, nach der Geburt ihres Sohnes Hans und kurz vor der Geburt ihrer Tochter Kitty, entschieden sie sich, nach Wien zurückzukehren. Walter Lauber half bei den Recherchen über Kriegsverbrecher für die *Nürnberger Prozesse*, er arbeitete als Journalist, er kämpfte als Kommunist in der Gewerkschaft. Als die Sowjets den *Prager Frühling* niederschlugen, kehrte er der Kommunistischen Partei den Rücken. Er trat für Frauenrechte ein, und schon früh schloss er sich der grünen Bewegung an.

Walter Lauber engagierte sich in seinen letzten Lebensjahren in Klosterneuburg und verstarb im September 2006. Er wurde am jüdischen Friedhof von Klosterneuburg bestattet. Und hier schließt sich der Kreis: Martina Enzmann, seit 2005 Stadträtin für Frauen, Familien, Schulen und Kindergärten, versprach ihrem verstorbenen Freund am Grab: „Du sollst einen Friedhof erhalten, der Deiner würdig ist.“

Der Umgang mit der ehemaligen Synagoge (D9)

Die Synagoge von Klosterneuburg war erst im August 1914 kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs eingeweiht worden. Nur 24 Jahre später, im Zuge des *Novemberpogroms* 1938, wurde sie von den Nazis entweiht und in Brand gesteckt. Nachdem es nach 1945 – mangels jüdischer Mitbürger*innen – keinen Bedarf an der Wiedererrichtung einer Synagoge in Klosterneuburg gab, wurden die Gemäuer als Materiallager der Post- und Telegraphen-Verwaltung verwendet. Der langjährige Verfall machte den weiteren Erhalt unfinanzierbar. 1991 begann der Abbruch, und an der Stelle der ehemaligen Synagoge entstand eine Wohnanlage.

Zur Erinnerung an die ehemalige Synagoge schlug die Gemeinderätin Martina Enzmann vor, eine Gedenktafel am neu errichteten Wohnbau anzubringen. Es entspann sich eine langwierige Diskussion, ob eine solche Tafel den Wert der Eigentumswohnungen mindern würde. 2002 errichtete die Gemeinde auf öffentlichem Grund (am Gehsteig) einen Gedenkstein mit der Inschrift:



Abb. 36 – Gedenkstein zur Erinnerung an die ehemalige Synagoge, Quelle: AStKI

ERINNERE DICH

Hier stand bis 1991 die am 20.8.1914 eingeweihte Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Tulln-Klosterneuburg, die während des Novemberpogroms 1938 schwer beschädigt wurde. In den Jahren 1938 – 1945 fielen zahlreiche jüdische Bürger unserer Stadt dem nationalsozialistischen Terror zum Opfer.

Quelle: Text von Heinz G. Schratt

Arbeitsauftrag (A9)

- Sammle Hinweise, wie die Stadt Klosterneuburg und ihre Bürger*innen nach 1945 mit ihrer Geschichte während der Zeit des Nationalsozialismus umgegangen sind.
- Führe aus, wie es mit dem jüdischen Friedhof nach 1945 weiterging.
- Beschreibe den Umgang mit der zerstörten Synagoge und überlege, welche anderen Formen der Erinnerung es gegeben hätte oder geben würde. Entwirf dazu eine Skizze zu einem Erinnerungsprojekt.
- Schreibe in eigenen Worten, wo und wie Walter Lauber aufwuchs und wie er den Nationalsozialisten entkommen konnte.
- Erläutere, warum der Verein zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg nach Walter Lauber benannt ist.

Ergänzungsmaterialien

Zeittafel zur jüdischen Geschichte Klosterneuburgs

(im Kontext stadtgeschichtlicher Meilensteine)

Von den Anfängen bis 1938

um 15. v. Chr. – 5. Jh. n. Chr.	Römisches Hilfstruppenkastell am heutigen Stiftsareal mit angeschlossenem Lagerdorf am heutigen Rathausplatz
2. Hälfte 10. und 11. Jh.	Wiederbesiedelung der aufgegebenen römischen Ruinen in der Oberen Stadt
1108	Erste urkundliche Erwähnung von „Nivvenburch“
12. Juni 1114	Grundsteinlegung für die Stiftskirche (eingeweiht 1136) durch Markgraf Leopold III. (der Heilige), der sich in diesem Bereich auch eine neue Kirchenburg und Residenz errichtete
13. Jh.	Erschließung des Bereiches am linken Donauufer (Neuburg markthalben = heutiges Korneuburg). Das Stadtgebiet war nun sehr weit auseinandergezogen. Planmäßiger Ausbau und Befestigung der Oberen Stadt und der dazugehörigen Stadtbefestigung unter Böhmenkönig Ottokar II.
5. Februar 1298	Herzog Albrecht I. verlieh Neuburg klosterhalben (Klosterneuburg) ein eigenes Stadtrecht und vollzog damit die endgültige Trennung der beiden Stadtteile am linken und rechten Donauufer. In der Folge entwickelte sich eine eigene Marktsiedlung um den Unteren Stadtplatz.
14. Jh.	Jüdischer Landbesitz (Weingärten) und Ansiedlung von Juden belegt. Unter diesen war auch „der reichste Jude Wiens“ David Steuss, der bis 1352 in Klosterneuburg lebte. Es gab auch eine Synagoge in der Oberen Stadt (am heutigen Stiftsareal).
1420	„Wiener Geserah“: Durch Zwangstaufen, Vertreibungen und Hinrichtungen wurden die jüdischen Gemeinden im Herzogtum Österreich planmäßig vernichtet – so auch die in Klosterneuburg.
1529 und 1683	Türkenbelagerungen
1805 und 1809	Belagerung durch napoleonische Truppen (Franzosenkriege)
1848	Beginn der jüdischen Neubesiedelung: Der Wanderhändler Mayer Ravenska hatte sich vom Stift als Dank für die Rückführung eines gestohlenen Kirchengefäßes die Erlaubnis erworben, sich hier mit seinen Familienangehörigen niederzulassen. Bald waren rund 10 Familien in Klosterneuburg und der Umgebung ansässig. Die meisten waren strenggläubig, und bald wurde ein Betraum in Kierling angemietet.
1852	Gründung des Bethausvereins Klosterneuburg, der neben Vorstehern, Schriftführern und Ausschussmitgliedern auch über einen Angestellten verfügte, der die Funktion des Kantors, des Religionslehrers und Schächters übernahm.

	Außerdem wurden ein größerer Betraum am Stadtplatz 9 sowie eine Religionsschule für die zahlreichen jüdischen Kinder eingerichtet.
1868	Erwerb einer neuen Thora-Rolle. Die feierliche Überbringung in den Betraum fand in einem großen Fest mit Tanz seinen Abschluss.
ab 1870	Donauregulierung
1870	Eröffnung der Franz-Josefs-Bahn
1873	Cholera-Epidemie in Klosterneuburg, zwei Juden waren unter den Todesopfern. Sie konnten nicht – wie bisher üblich – in Wien-Währing beigesetzt werden. Die jüdische Gemeinde entschloss sich zur Errichtung eines eigenen Klosterneuburger Friedhofs und kaufte ein Grundstück in der Holzgasse.
April 1874	Beendigung der Bauarbeiten und Überführung der Opfer der Epidemie auf den Friedhof
1892	Gründung des politischen Bezirkes Tulln und Errichtung der Israelitischen Kultusgemeinde Tulln mit Sitz in Klosterneuburg
1902	Auflösung des Bethausvereins und Gründung des Vereins „Israelitische Beerdigungsbrüderschaft <i>Chewra Kadischa</i> Klosterneuburg“
1904	Auflassung der privaten Religionsschule. Der Unterricht fand danach nur noch in der Freizeit der Kinder statt.
1906	Vergrößerung des jüdischen Friedhofes durch Ankauf eines angrenzenden Grundstückes
1908	Ankauf eines Baugrundstückes Ecke Kierlingerstraße/Medekstraße zur Errichtung eines Bethauses
1910	Gründung des Tempelbauvereines. Kantor Wilhelm Steiner nahm seine Tätigkeit in Klosterneuburg auf.
1913/14	Errichtung des geplanten Bethauses, das insgesamt 200 Gläubigen Platz bot sowie über einen Sitzungssaal/Wintertempel, eine Wohnung für den Kantor und eine für den Hausbesorger, sämtliche Nebenräume und einen Garten verfügte.
20. August 1914	Feierliche Einweihung der neuen Synagoge
1924	Jubiläumsfeier anlässlich des 50-jährigen Bestands des Friedhofes. Feierliche Enthüllung einer Gedenktafel für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges an der Synagoge

Die Zeit des Nationalsozialismus

April bis Oktober 1938	Die jüdischen Bewohner*innen bereiteten sich auf die Flucht vor. Den meisten waren bereits ihre Pässe abgenommen worden. Rund 41 Ausreisegesuche und Passanträge wurden in diesem Zeitraum an die Bezirkshauptmannschaft Tulln gestellt.
------------------------	--

15. Oktober 1938	Klosterneuburg wurde mit den umliegenden Gemeinden (Gugging, Höflein, Kierling, Kritzendorf, Weidling, Weidlingbach) zum 26. Gemeindebezirk von Groß-Wien zusammengefasst.
9./10. November 1938	<i>Novembepogrom</i> : Auch die Klosterneuburger Synagoge wurde geschändet; Wertgegenstände wurden verschleppt, das Mobiliar größtenteils zerstört und das Portal mit den imposanten Gesetzestafeln gewaltsam entfernt, bevor das Bethaus schlussendlich in Brand gesteckt wurde. Aufgrund der dichten Verbauung durfte die Feuerwehr schlussendlich doch anrücken, um ein Übergreifen des Brandes auf benachbarte Gebäude zu verhindern. Bis 1942 wurde die <i>Hitlerjugend</i> in einem unversehrt gebliebenen Gebäudeteil untergebracht und die Liegenschaft in der Folge in eine Matratzenfabrik umgewandelt.

Nach dem Krieg

nach 1945	Restituierung des Friedhofsgeländes und der Synagoge an die rechtmäßigen Eigentümer (<i>Chewra Kadischa</i> und IKG Wien)
1. September 1954	Rückgliederung Klosterneuburgs nach Niederösterreich. Die vor dem Krieg eigenständigen Nachbargemeinden verblieben bei der Stadt. Klosterneuburg wurde dadurch die drittgrößte Stadt in Niederösterreich.
1976	Antrag der IKG auf Abriss des entweihten Bethauses, in der Folge Diskussion über eine würdige, womöglich sinnverwandte Weiternutzung des Gebäudes
1988	Vereinbarung über die Pflege des jüdischen Friedhofes zwischen Stadtgemeinde und IKG Wien
1991	Teilweiser Abriss der baufälligen Gebäudeteile des ehemaligen Bethauses und Eingliederung in eine Wohnhausanlage
2002	Errichtung eines Gedenksteines in der Medekstraße
2007	Gründung des „Komitees zur Erhaltung des jüdischen Friedhofes Klosterneuburg – in Memoriam Walter Lauber“ und Beginn von Sanierungsarbeiten am neuen Teil durch diese Privatinitiative
2013/14	Erfolgreiche Beendigung der Sanierungsarbeiten des Komitees an den Gräbern und der Begrenzungsmauer am neuen Teil
2017	Auflösung des Bezirkes Wien-Umgebung, Klosterneuburg wurde (wieder) Teil des Bezirkes Tulln
2018–2020	Instandsetzungsarbeiten durch Friedhofsfonds, Bundesdenkmalamt und IKG Wien am alten Teil des Friedhofes
2021	Vereinbarung über die Pflege des jüdischen Friedhofes zwischen Stadtgemeinde und IKG Wien

Stadtrundgang zur jüdischen Geschichte

Übersichtskarte zum gesamten Rundgang (rote Linien), mit einer Variante über die Untere Stadt (Route 1 – siehe grüne Linie) und einer Variante über die Obere Stadt (Route 2 – siehe blaue Linie):

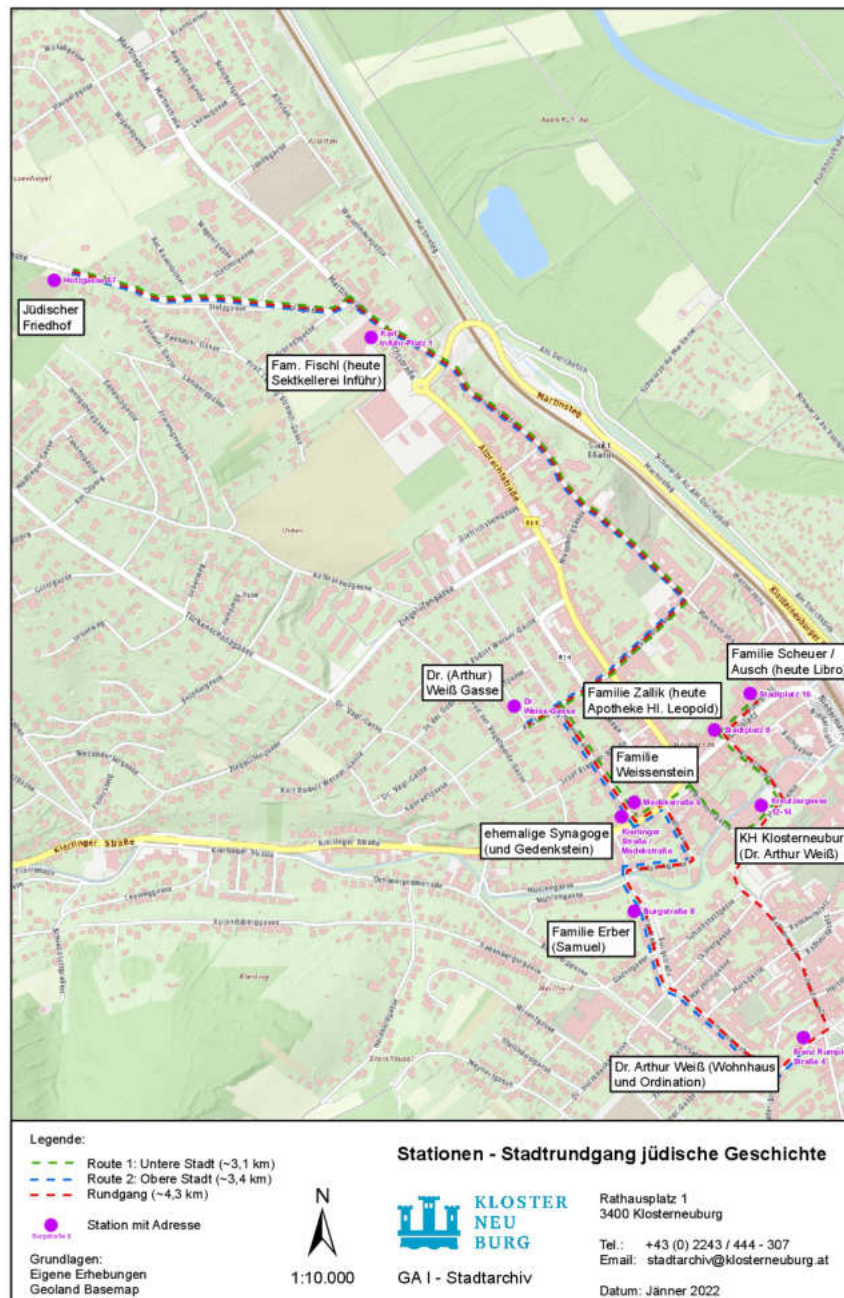


Abb. 37 – Übersichtskarte Stadtrundgang, Grafik: AStKI

Stationen:Jüdischer Friedhof – Holzgasse 67

Der jüdische Friedhof wurde 1874 gegründet und bereits 1906 erweitert. Aufgrund seiner versteckten Lage wurde er während des NS-Regimes weder geschändet noch aufgelassen. Er wurde nach 1945 an die *Chewra Kadischa* restituiert und wird bis heute belegt.

Abb. 38 – Jüdischer Friedhof Holzgasse, Foto: AStKI

Weinhandlung Fam. Fischl – Karl-Inführ-Platz 1 (früher Martinstraße 117)

Alois und Anna Fischl lebten seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Klosterneuburg und betrieben hier eine Weinhandlung. Alois, der von 1906 bis 1930 auch Präsident der Kultusgemeinde war, verstarb 1931 und ist am jüdischen Friedhof beigesetzt. Anna beider Söhne Walter und Oskar erlebte die *Arisierung* des Familienunternehmens sowie die Kümernisse der Emigration und die Stimmung innerhalb der jüdischen Gemeinde hautnah. Dank ihrer bereits 1937 ausgewanderten Schwester Nelly (verh. Wilder) konnte Oskar am 15. Februar 1939 nach England emigrieren, Walter, Emmy und Anna folgten im März. Gemeinsam reisten sie in der Folge in die Vereinigten Staaten weiter.

Abb. 39 – Fischl, Martinstraße 117, Foto: AStKI

Dr. Weiss-Gasse

1984 würdigte die Stadtgemeinde Klosterneuburg die großen Verdienste des langjährigen Leiters des Klosterneuburger Krankenhauses durch die Benennung einer Verkehrsfläche. Diese befindet sich nicht weit von dessen Elternhaus in der Hölzlgasse 27.

Abb. 40 – Dr. Weiss-Gasse, Foto: AStKI

Fam. Weissenstein – Medekstraße 6

1937 zogen Samuel und Auguste Weissenstein zu ihrem Sohn Rudolf und dessen Ehefrau Pauline vom Stadtplatz 22 an diese Adresse. Samuel war ein gläubiger Mann und in seiner Freizeit als Tempeldiener im Bethaus, das sich gleich auf der gegenüberliegenden Straßenseite befand, tätig. Rudolf konnte mit seiner Frau ins Ausland flüchten und überlebte das Nazi-Regime mit ihr und der inzwischen geborenen Tochter in einem niederländischen Lager. Seine Eltern wurden 1942 deportiert. Samuel starb am 4. August 1942 in *Theresienstadt*, Auguste wurde am 21. September 1942 nach Treblinka weiterdeportiert und vermutlich unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet.

Abb. 41 – Weissenstein, Medekstraße 6, Foto: AStKI



Abb. 42 – Ehemalige Synagoge,
Kierlingerstraße/Medekstraße,
Foto: AStKI

Medekstraße/Kierlingerstraße – ehemalige Synagoge und Gedenkstein

Nach einer kurzen Bauzeit von Herbst 1913 bis Juni 1914 konnte das Bethaus am 20. August 1914 feierlich eingeweiht werden. Die schlichte Ausführung im Art-déco-Stil ist für die damalige Zeit, in der orientalische Gestaltungselemente häufiger zu beobachten sind, eher ungewöhnlich. Das Bethaus wurde während des *Novemberpogroms* geschändet und in Brand gesteckt sowie in der Folge von der *Hitlerjugend* und als Matratzenfabrik genutzt. Nach 1945 wurde das entweihte Gebäude an die IKG restituiert. 1991 wurde es teilweise abgerissen und in eine Wohnanlage eingegliedert. Ein Gedenkstein erinnert seit 2002 an seine bewegte Geschichte.

Route 1 – Obere Stadt

Fam. Samuel Erber – Burgstraße 8

Samuel Erber gehörte zur ersten Generation der in Klosterneuburg geborenen Kinder der jüdischen Neuansiedler*innen. Ursprünglich im Haus Albrechtstraße 21 wohnhaft, errichtete er für seine Frau und Kinder ein Wohnhaus in der Burgstraße, nachdem sein ursprünglicher Wohnort 1904 abgerissen worden war, um die Kierlingerstraße zu verbreitern und zur Hauptverkehrsroute ins Kierlingtal zu machen. Er und seine Frau Eugenie verstarben 1934 und sind wie ihre Tochter Bertha (verh. Berger, gest. 1939) am jüdischen Friedhof beigesetzt. Die beiden Söhne wanderten 1934 (Hugo) und 1939 (Robert) aus, und auch alle Enkelsöhne konnten – entweder gemeinsam mit ihren Eltern oder allein – emigrieren.

Wohnhaus und Ordination Dr. Arthur Weiß – Franz-Rumpler-Straße 4

Das doppelstöckige Haus wurde 1931 von Doktor Arthur Weiß als Wohn- und Ordinationsgebäude erbaut. Die Fassade ziert heute noch eine Äskulapnatter, die eng mit einer Lyra verschlungen ist. Dieses Sinnbild sollte die Berufe und Berufungen von Arthur Weiß, aber auch seiner Frau Dora, die eine bekannte Konzertpianistin war, verkörpern. Das Ehepaar war bekannt für seine wohlthätige Haltung – es ist überliefert, dass Arthur Weiß arme Leute oft kostenlos behandelte oder die Kosten für Operationen übernahm, während Dora im Rahmen zahlreicher Konzerte stattliche Spendengelder „erspielte“. 1938 bot er anderen jüdischen Familien in seinem Haus Unterkunft und übernahm die Aufgaben der Beerdigungsbruderschaft, bevor er gemeinsam mit seiner Schwester Malvine 1942 nach Wien und 1943 nach *Theresienstadt* deportiert wurde. Er überlebte das Regime – im Gegensatz zu seiner Schwester, die am 12. Oktober 1944 nach Auschwitz überführt wurde – und kehrte gesundheitlich schwer gezeichnet nach Klosterneuburg zurück. Er bewohnte



Abb. 43 – Erber, Burgstraße 8,
Foto: AStKI



Abb. 44 – Weiß, Franz-Rumpler-
Straße 4, Foto: AStKI

bis zu seinem Tod am 4. September 1948 zwei Zimmer seines Hauses. Er ist neben seiner Frau Dora (gest. 1937) am jüdischen Friedhof beigesetzt.

Route 2 – Untere Stadt

Krankenhaus Klosterneuburg – Kreuzergasse 12–14



Abb. 45 – Krankenhaus Klosterneuburg, Foto: AStKI

Nachdem Dr. Weiß in den Jahren 1914 bis 1918 Kriegsdienst in den Klosterneuburger Lazaretten versehen hatte, wurde ihm klar, dass die Stadt ein modernes Gesundheitswesen benötigt. 1919 wurde ihm die Leitung des Krankenhauses übertragen. Auf seine Bemühungen gehen der groß angelegte Ausbau in der Hundskehle, der 1928 vollendet werden konnte, sowie die Modernisierung verschiedener medizinischer Bereiche zurück. 1938 wurde er „pensioniert“. Seit 29. Oktober 1964 erinnert eine Gedenktafel an seine großen Leistungen für das Haus.

Apotheke Fam. Zallik – Stadtplatz 8



Abb. 46 – Zallik, Stadtplatz 8, Foto: AStKI

An Nathan Zalliks Apotheke „Zum Heiligen Leopold“ erinnert auch heute noch die schmiedeeiserne Verzierung am Balkon im Obergeschoß des Gebäudes, wo die Familie wohnhaft war. Auguste Zallik verstarb bereits 1922 und ist am jüdischen Friedhof beigesetzt. 1938 wurde der Stadtplatz in Adolf-Hitler-Platz umbenannt – die drei Söhne verließen Österreich früh. Erwin wurde gefasst und am 17. Juli 1942 nach Auschwitz deportiert. Sein Todestag ist nicht bekannt. Karl und Willibald konnten unter abenteuerlichen Bedingungen über Frankreich in die USA emigrieren. Ihr Vater hatte nach der *Arisierung* der Apotheke sein Haus 1940 verlassen müssen. Er konnte seinen Söhnen 1941 in die Vereinigten Staaten nachfolgen.

Laden Fam. Scheuer / Ausch – Stadtplatz 16



Abb. 47 – Scheuer, Stadtplatz 16, Foto: AStKI

Jakob und Irma Scheuer hatten einen Verschleißwarenladen. Ihre Kinder Walter und Hilde wurden bereits in Klosterneuburg geboren, verzogen aber als Erwachsene nach Wien. Tochter Hilde konnte mit ihrer Familie als erstes in die USA emigrieren. Der Sohn Walter wurde ins KZ Buchenwald deportiert. Bis zu seiner Rückkehr lebten die Schwiegertochter Elsa und der Enkelsohn Peter mit Jakob und Irma in einer zugewiesenen Wohnung in der Albrechtstraße. Elsa kümmerte sich um die kranke Irma, die am 8. Juli 1939 an den Folgen eines Schlaganfalls verstarb und am jüdischen Friedhof beigesetzt ist. Neben ihr ruht ihr Mann Jakob, der am 14. März 1940 verstarb. Bis zu seinem Ableben kümmerte er sich ab 1935 als Vorsitzender um die Beerdigungsbruderschaft Chewra Kadischa und um „seine Gemeinde“, deren Vorsitz er seit 1936 innegehabt hatte. Walter und seine Familie konnten auf getrennten Wegen in die Vereinigten Staaten emigrieren.



Abb. 49 – F1.1. und F1.2. Grabstein Samuel und Eugenie Erber, Foto: John Caemmerer



Abb. 50 – F2.1. Grabstein Alois Fischl, Foto: John Caemmerer



Abb. 53 – F5.1. Grabstein Amalie Fleischmann, Foto: John Caemmerer

Ausgewählte Gräber am jüdischen Friedhof Klosterneuburg

F1.1. – Grabreihe 18, Nr. 16

Samuel Erber, * 30. Juli 1860, gestorben am 11. März 1934

F1.2. – Grabreihe 18, Nr. 17

Eugenie Erber (geb. Pollak), * 22. August 1867 in Graz, gestorben am 6. Februar 1934

F2.1. – Grabreihe 18, Nr. 11

Alois Fischl, * 30. Dezember 1861 in Zbraslavice, Tschechien, gestorben am 17. Februar 1931

F3.1. – Grabreihe 3, Nr. 1

Simon Rosner, * 1848, gestorben am 10. August 1873

F3.2. – Grabreihe 3, Nr. 3 – Grabstein fehlt

Josef Erber, * 1862, gestorben 1873

F4.1. – Grabreihe 18, Nr. 25

Arthur Weiß, * 1. März 1875 in Wien, gestorben am 4. September 1948

F4.2. – Grabreihe 18, Nr. 25

Dora Weiß, * 25. Jänner 1881 in Wien, gestorben am 17. September 1937



Abb. 51 – F3.1. Grabstein Simon Rosner, Foto: John Caemmerer



Abb. 52 – F4.1. und F4.2. Grabstein Arthur und Dora Weiß, Foto: John Caemmerer

F5.1. – Grabreihe 18, Nr. 7

Amalie Fleischmann (geb. Weiss), * 26. Februar 1843, gestorben am 25. Februar 1929

F6. – kein Grabstein der Familie Weissenstein vorhanden

F7.1. – Grabreihe 18, Nr. 27

Irma Scheuer, * 1. Dezember 1877 in Skalice, Slowakei, gestorben am 8. Juli 1939

F7.2. – Grabreihe 18, Nr. 28

Jakob Scheuer, * 25. Jänner 1871 in Großriedenthal, gestorben am 14. März 1940



Abb. 54 – F7.1. und F7.2. Grabstein Irma und Jakob Scheuer, Foto: John Caemmerer



Abb. 55 – F9.1. und F9.2. Grabstein Walter und Cäcilie Lauber, Foto: John Caemmerer



Abb. 56 – F8.1. Grabstein Auguste Zallik, Foto: John Caemmerer

F8.1. – Grabreihe 8, Nr. 14

Auguste Zallik, * 8. März 1885 in Wadowice, Polen, gestorben am 22. April 1922

F9.1. – Grabreihe 13, Nr. ?

Walter Lauber, * 14. August 1918 in Wien, gestorben am 13. September 2006

– inkl. Gedenktafel an Bruder Ernst Lauber, * 21. Mai 1903, gestorben im August 1942 in Auschwitz

F9.2. – Grabreihe 13, Nr. ?

Cäcilie Lauber (geb. Uri), * 19. Oktober 1916, gestorben am 22. August 2007

– inkl. Gedenktafel an Robert & Peter Schwalb

Assoziierte Gräber am jüdischen Friedhof Klosterneuburg

F1.3. – Grabreihe 1, Nr. 27

Jakob Erber, *14. Februar 1828 in Senica, Slowakei, gestorben am 18. August 1908



Abb. 57 – F1.3. Grabstein Jakob Erber, Foto: John Caemmerer



Abb. 25 – F1.4.
Grabstein Bertha Berger,
Foto: John Caemmerer

F1.4. – Grabreihe 8, Nr. 42

Bertha Berger (geb. Erber), * 21. November 1889, gestorben am 10. Oktober 1939

F2.3. – Grabreihe 7, Nr. 36

Rosalie (Rosa) Fischl, * 1900, gestorben 15. Oktober 1901

F2.4. – Grabreihe 7, Nr. 43a

Grete Fischl, * 1903, gestorben am 9. Juni 1904



Abb. 59 – F2.3. Grabstein
Rosalie Fischl, Foto: John
Caemmerer



Abb. 60 – F2.4. Grabstein
Grete Fischl, Foto: John
Caemmerer



Abb. 61 – F4.3. Grabstein
Jakob Weiß, Foto: John
Caemmerer

F4.3. – Grabreihe 6, Nr. 36

Jakob Weiß, * 1. März 1849, gestorben am 23. Jänner 1915

F4.4. – Grabreihe 6, Nr. 36

Regina Weiß, * 8. September 1851, gestorben am 7. Jänner 1926

F4.5. – Grabreihe 8, Nr. 30

Clementine Redei, * 19. Juni 1878, gestorben am 10. Oktober 1927

F4.6. – Grabreihe 8, Nr. 30 – Gedenkstein

Malvine Weiß, 25. Jänner 1885, gestorben 1944 in Auschwitz



Abb. 62 – F4.4. Grabstein
Regina Weiß, Foto: John
Caemmerer



Abb. 63 – F4.5. Grabstein
Clementine Redei, Foto:
John Caemmerer



Abb. 64 – F4.6. Gedenkstein
Malvine Weiß, Foto: John
Caemmerer

Workshop zu Dr. Arthur Weiß (siehe Kapitel 4)

erstellt von Christian Rohringer und Alexander Gutenthaler (BG/BRG Klosterneuburg)

BEILAGE 1

NEUES VON GESTERN AUS DEM STADTARCHIV

Dr. Arthur Weiß – 60. Todestag

Dr. Arthur Weiß wurde am 1. März 1875 als Ältestes von drei Kindern geboren. Seine Eltern Jakob und Regine waren als Weinhändler in der heutigen Hölzlgasse (damals Feldgasse) in Klosterneuburg tätig. Dem Wunsch des vielseitig interessierten und gebildeten Vaters gemäß, entschloss sich der – eigentlich technikbegeisterte – Arthur schließlich zu einem Medizinstudium an der Universität Wien. Sein größtes Vorbild war und blieb der bekannte Internist Prof. Hermann Nothnagel, von dem der überaus eifrige Student nicht nur die Grundlagen der Diagnose und Therapie, sondern auch und vor allem den Wahlspruch „Nur ein guter Mensch kann ein guter Arzt sein“ mit auf den Weg bekam. Besonders dieser humanitäre Anspruch war es wohl neben seinen großen Fähigkeiten, der die Patientenschaft der von Dr. Weiß nach Abschluss seiner Studien und Praktika neu und nach modernsten Ansprüchen eingerichteten Praxis in der heutigen Franz-Rumpler-Straße (damals Weinberggasse) so rasch anwachsen ließ. Sogar seine – ursprünglich als Konzertpianistin ausgebildete und bekannt gewordene – Frau Dora musste eifrig als Ordinationskraft mithelfen. Doch damit war der Zenit seines Engagements noch lange nicht erreicht. Nach Ausbruch dem Ersten Weltkrieges wurde Dr. Weiß zur Kriegsdienstleistung in der zum Lazarett umfunktionierten Bürgerschule in der Hermannstraße verpflichtet, wobei er viele Erfahrungen auf dem Gebiet der Chirurgie sammelte. Auch öffnete ihm die Notsituation während der Kriegsjahre die Augen für die mangelnden Kapazitäten des örtlichen Krankenhauses, und bald nach Kriegsende ergriff er die Initiative zur Reform des städtischen Krankenwesens und setzte – nach seiner Berufung zum Direktor des Krankenhauses im Jahr 1919 – einen enormen Modernisierungsprozess in Gang. Unter seiner Leitung wurde nicht nur erstmals ein Operationssaal, sondern auch ein – gänzlich durch Benefizkonzerte seiner Frau Dora „erspieltes“ – Röntgenzimmer installiert. Weitere Neuerungen wie die Erweiterung um einen 5-stöckigen Zubau im Jahr 1928, mehrere medizinische Abteilungen, eine Lungenheilstätte sowie eine Dampfdesinfektionsanlage und eine den modernen Anforderungen gemäße Anstaltsküche sollten folgen. Umso härter traf den so für seine Heimatstadt Engagierten sein persönliches Schicksal. Am 17. September 1937 verstarb seine innig geliebte Frau Dora nach 30 glücklichen Ehejahren. Schon im Jahr darauf wurde er nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten seines Amtes als Direktor des Spitals enthoben sowie dieser Wirkungsstätte verwiesen. Auch seine Ordination musste bald darauf geschlossen werden. Sein Engagement war jedoch weiterhin ungebrochen. Er beherbergte delogierte jüdische Familien und führte die Arbeit der Beerdigungsbruderschaft *Chewra Kadischa* in Klosterneuburg unbeirrt fort, bis er 1942 selbst mit seiner 10 Jahre jüngeren Schwester Malvine in den 2. Wiener Gemeindebezirk gebracht wurde, wo er seine

ärztliche Tätigkeit im jüdischen Spital sofort wieder aufnahm. Doch auch er entging nicht dem grausamen Schicksal der Deportation. 1943 wurde er gemeinsam mit seiner Schwester ins KZ Theresienstadt verschleppt. Im Gegensatz zu ihr überlebte der mittlerweile betagte Mann diese unfassbar schwere Zeit wie durch ein Wunder und kehrte – einer unter Wenigen – noch 1945 nach Klosterneuburg zurück. Obwohl gesundheitlich schwer gezeichnet und in der Seele tief verwundet, aber nicht verbittert, nutzte er die ihm verbleibenden Jahre mit jenem glühenden Eifer, der sein Leben schon bis dahin so stark geprägt hatte. Er beschäftigte sich mit naturwissenschaftlichen Studien, solange es seine Gesundheit erlaubte, und pflegte mit Hingabe seinen arg dezimierten Freundeskreis, bis er vor nunmehr 60 Jahren – am 4. September 1948 – seine Augen für immer schloss. Dr. Arthur Weiß wurde – dem mosaischen Ritus gemäß nur wenige Tage nach seinem Tod – an der Seite seiner geliebten Frau am jüdischen Friedhof in Klosterneuburg beigesetzt. Und so soll man den Menschen Dr. Arthur Weiß nicht nur als großen Arzt und Humanisten, sondern auch sein Leben und Schicksal als Symbol in würdiger Erinnerung behalten, ein Symbol dafür, dass es dem NS-Regime nicht gelungen ist, das jüdische Leben zum Erlöschen zu bringen.

Quellen: Klosterneuburger Nachrichten 1948, 1964; Johannes Oman, Spitalswesen und soziale Einrichtungen, in: Klosterneuburg. Geschichte und Kultur (Bd. 1: Die Stadt), Klosterneuburg/Wien 1992, 617–628; Gerta Hartl, Ein Mann mit Eigenschaften. In: Amtsblatt der Stadtgemeinde Klosterneuburg 10/1976

BEILAGE 2

„Einen Mann von solcher Art, adelig in seiner Gesinnung, sozial bis in die Wurzeln seines Wesens, wird die Stadt nicht wiedersehen. Möge die Erinnerung an den großen Arzt und Menschen in unseren Herzen nie erlöschen.“ Mit diesen Worten endete der Nachruf von Dr. Josef Schömer für den Verstorbenen im Jahre 1948. Arthur Weiß wurde am 1. März 1875 in Wien geboren. Seine Eltern, Jakob und Regine, besaßen eine Weinhandlung in der Feldgasse (jetzt Hölzlgasse) in der Unteren Stadt. Dem Herzenswunsch seines Vaters folgend, ergriff Arthur Weiß, nach glänzend vollendetem Gymnasium, das Studium der Medizin an der Wiener Universität, obwohl er eine heimliche Liebe zur Technik verspürte. Das Buch der Erfindungen, eine populäre Darstellung aller Sparten der Technik der damaligen Zeit, war in seiner Jugend seine Lieblingslektüre gewesen. Mit Erfolg absolvierte Weiß die Prüfungen und Praktika seines Studiums, der berühmte Internist Prof. Hermann Nothnagel war sein Vorbild auf dem Gebiet der klinischen Medizin. Von ihm erlernte er nicht nur die Feinheit der Diagnose und Therapie, sondern auch die tiefe Humanität dieses großen Arztes, der einst in seiner Antrittsvorlesung sagte: „Nur ein guter Mensch kann ein guter Arzt sein.“ Nach der Promotion 1899 bildeten lehrsame Assistentenjahre an der Frauenklinik Dr. Friedrich Schautas den Übergang zu Dr. Weiß' praktischer ärztlicher Tätigkeit, die er bald darauf in Klosterneuburg begann. Sein ausgezeichnete Ruf sowie seine humane Art der Untersuchung schufen ihm bald eine rasch wachsende Klientel. Er erbaute sich in der damaligen Weinberggasse (jetzt Rumpler-Straße) ein schmuckes Heim samt Ordinationsraum, den er als erster aller Klosterneuburger Ärzte mit den modernsten Instrumenten ausstattete, was krass im Gegensatz zu seiner sonst überaus bescheidenen Lebensweise stand. Am 7. Oktober 1907 heiratete Dr. Weiß die bekannte Pianistin Dora Popper, die bald neben ihrer künstlerischen Tätigkeit die hilfreiche Kraft der Ordination wurde. 1914, nach Kriegsausbruch, wurde auch Dr. Weiß zur Kriegsdienstleistung herangezogen. Die Kapazität des örtlichen Krankenhauses in der Hofkirchnergasse (damals Albrechtstraße) reichte bei Weitem nicht aus, die vielen Verwundeten und Kranken zu versorgen. So musste die Bürgerschule in der Hermannstraße in ein Lazarett mit chirurgischer Station adaptiert werden, wo Dr. Weiß seinen Dienst primär als Chirurg versah, was wertvolle Erfahrungen brachte.

Nach Kriegsende ergriff Dr. Arthur Weiß die Initiative zur Reform des städtischen Krankenwesens. Hatte sich in Friedenszeiten die medizinische Betreuung der Patienten im Krankenhaus Klosterneuburg nur auf die Pflege und einfachste internistische Behandlungen beschränkt, beschloss nun die Gemeindevertretung, das System zu reorganisieren und neu aufzubauen. Dr. Weiß wurde im März 1919 zum Direktor des Krankenhauses bestellt, ein gewaltiger Modernisierungsprozess begann. Die chirurgische Einrichtung aus der Hermannschule konnte rechtzeitig in das Krankenhaus übersiedelt werden. Mit Hilfe von Spenden und Wohltätigkeitsveranstaltungen wurden erstmals ein Operationssaal eingerichtet und ein Röntgenzimmer installiert; dieses wurde von Dora Weiß durch zahlreiche Benefizkonzerte „erspielt“. Primarius Dr. Weiß' unglaubliche Vielseitigkeit erlaubte es ihm über Jahre, sowohl die Leitung innezuhaben als auch als Chirurg, Internist

und Gynäkologe zu arbeiten. Fast allabendlich war er mit dem Fahrrad unterwegs, um im Spital nochmals nach seinen Schwerkranken zu sehen. Doch der Zustrom an Kranken und die Zunahme der ärztlichen Aufgaben ließen die Schaffung eines zweiten Primariates unumgänglich erscheinen. 1926 wurde Dr. Wilhelm Steiger zum Leiter der chirurgischen Abteilung berufen. Auf Primarius Dr. Weiß' persönlichen Einsatz ist auch die notwendige Erweiterung des Krankenhauses zurückzuführen. Dieser in nur zwei Jahren errichtete fünfgeschoßige Zubau wurde 1928 eröffnet. Neben den wichtigen medizinischen Einrichtungen wie Interne Abteilung, Gynäkologische Abteilung, Lungenheilstätte mit Badeanlage und gedeckter Liegehalle, Infektionsabteilung und einer Prosektur wurden in diesem neuen Gebäude eine mit Gas und Dampf betriebene Anstaltsküche, eine Dampfdesinfektionsanlage, Personalwohnräume und eine Kapelle in stilvoller Ausstattung untergebracht. So Großes und Bedeutendes Primarius Dr. Weiß für die Klosterneuburger Allgemeinheit auch geleistet hatte, so hart ereilte ihn sein persönliches Schicksal. Am 17. September 1937 verstarb seine geliebte Frau Dora, und 1938 wurde er als Opfer des Nationalsozialismus aus rassistischen und politischen Gründen seines Amtes als Krankenhausdirektor enthoben. Kurze Zeit darauf musste er seine Ordination schließen und sein Haus verlassen. Gemeinsam mit seiner Schwester wurde Dr. Weiß in der Leopoldstadt kaserniert, wo er im jüdischen Krankenhaus wirkte. 1943 verschleppte man ihn in das Konzentrationslager Theresienstadt, wo er als Arzt unter den entsetzlichen Bedingungen arbeitete. Trotz seines hohen Alters überlebte Dr. Arthur Weiß diese schwere Zeit und kehrte 1945 in seine Heimatstadt Klosterneuburg zurück. In seinen letzten Lebensjahren widmete er sich physikalischen Studien, pflegte das Gespräch und sorgte sich um seinen arg dezimierten Freundeskreis. Vor fünfzig Jahren, am 4. September 1948, schloß Dr. Arthur Weiß seine Augen für immer; sein Grab befindet sich am aufgelassenen jüdischen Friedhof in der Holzgasse. Eine Gedenktafel im Krankenhaus und eine Gasse erinnern an diesen außergewöhnlichen Mann.

Quellen: Wolfgang Bäck, Dr. Arthur Weiss – Ein Leben für die Medizin, in: „Die Friedhöfe Klosterneuburgs“, Amtsblatt der Stadtgemeinde Klosterneuburg 8/2008; Gerta Hartl, Ein Mann mit Eigenschaften, in: Amtsblatt der Stadtgemeinde Klosterneuburg 10/1976; Festschrift „Das Krankenhaus Klosterneuburg 1928“, Klosterneuburg 1983

BEILAGE 3

Kärtchen Zeitleiste (Daten)

1. März 1875	1899
7. Oktober 1907	1919
1931	17. September 1937
15. Juli 1938	2. Mai 1942
23. Mai 1943	1. Juli 1945
4. September 1948	29. Oktober 1964
29. Oktober 1985	

BEILAGE 4 – Zitate zu Dr. Weiß – siehe D4

BEILAGE 5 – siehe Text zu Familie Weiß in Weiss/Duscher, Sonderband 4 (siehe Literatur)

BEILAGE 6 – Schulbuchtext als Extradruck

BEILAGE 7 – Schulbuchtext als Extradruck

BEILAGE 8

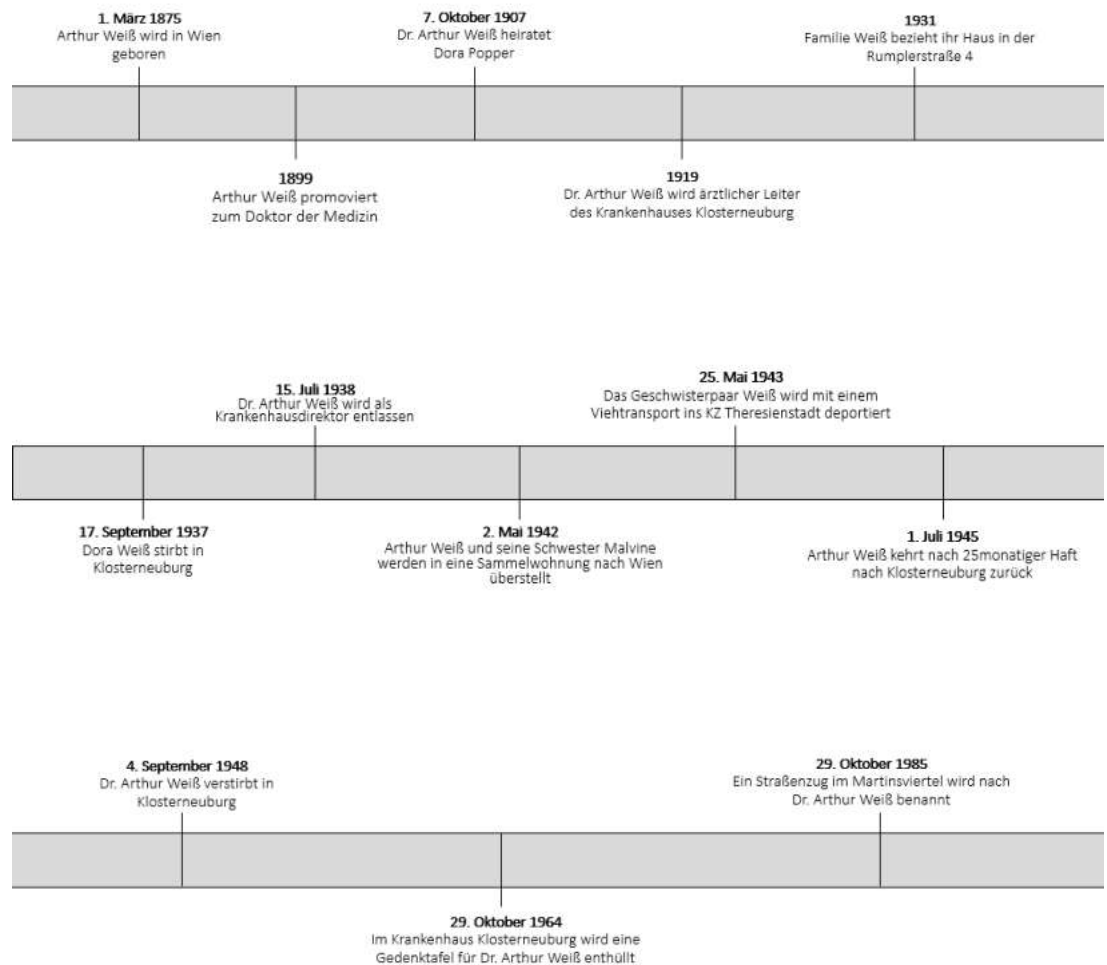
In Gedenken an
Dr. Arthur Weiß
(1875–1948)



Abb. 65 – Dr. Arthur Weiß, Quelle: AStKI

BEILAGE 9

Zeitleiste



Links Projekt Dr. Arthur Weiß

Dr. Arthur Weiß – Station 1: Albrechtstraße 69

<https://forms.office.com/r/Xrje1zc7aa>



Dr. Arthur Weiß – Station 1: Ortnergasse 1a

<https://forms.office.com/r/3aTWvUjvFG>



Dr. Arthur Weiß – Station 3: Franz-Rumpler-Straße 4

<https://forms.office.com/r/hLvUe0Cn6s>



Dr. Arthur Weiß – Station 4: Landesklinikum Klosterneuburg

<https://forms.office.com/r/B5GChinK2a>



Dr. Arthur Weiß – Station 5: Haasgasse 8

<https://forms.office.com/r/axVdMb9fDb>



Dr. Arthur Weiß – Station 6: Theresienstadt

<https://forms.office.com/r/c5rvRnKAwU>



Dr. Arthur Weiß – Station 7: Auschwitz

<https://forms.office.com/r/eP5SZLKxQX>



Dr. Arthur Weiß – Station 8: Jüdischer Friedhof Klosterneuburg

<https://forms.office.com/r/CVeq4fy9w9>



Dr. Arthur Weiß – Station 9: Dr. Weiss-Gasse

<https://forms.office.com/r/GLc8uWdQTB>



Aufgaben für Schülerinnen und Schüler

Aufgabe I: Zeitleiste von Dr. Arthur Weiß & Familie (Beilagen 1–3)

Variante 1:

Erstelle anhand des Textes über Arthur Weiß eine Zeitleiste, die von seiner Geburt bis zur Erinnerung über ihn reicht. Notiere jeweils das Datum und fasse das dazu passende Ereignis in 1–2 Sätzen zusammen.

Variante 2:

Ordne die drei Sorten Kärtchen mit Daten, Ereignissen und Bildern aus dem Leben von Arthur Weiß einander richtig zu.

Aufgabe II: Ausgrenzung / Verfolgung / Holocaust (Beilagen 4–6)

Stelle den Text über Ausgrenzung, Verfolgung und Holocaust aus dem Schulbuch den Quellentexten über Arthur Weiß bzw. seiner Lebensbeschreibung gegenüber.

- Vergleiche die Texte und finde Ähnlichkeiten/Gemeinsamkeiten.
- Erläutere, wie sich die Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung aus dem gesellschaftlichen Leben bis hin zum Völkermord schrittweise darstellte.

Aufgabe III: Gestalten einer Gedenktafel für Dr. Arthur Weiß (Beilage 7)

Gestaltet anhand der Vorlage eine Gedenktafel für Dr. Arthur Weiß.

- Diskutiert vorab die Fragestellung, inwiefern die Erinnerung an eine Person wie Dr. Arthur Weiß für uns heute eine Bedeutung hat bzw. woran wir uns erinnern können/sollen/wollen.
- Formuliert davon ausgehend die für euch wesentlichen Aspekte für die Gedenktafel.

Gedenkstättenbesuche

Neben den Besuchen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und seiner Nebenlager bzw. des Lern- und Gedenkortes Schloss Hartheim bietet sich auch für die neue österreichische Länderausstellung „Entfernung – Österreich und Auschwitz“ in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau in Polen die Möglichkeit eines Besuchs mit Schulkassen an. Auf der Website www.auschwitz.at findet sich von erinnern.at, der Plattform für Holocaust Education, erstelltes pädagogisches Material für die Vor- und Nachbereitung eines Ausstellungsbesuchs mit Schülerinnen und Schülern. Die darin ebenfalls angebotenen Datenbanken zur Recherche von österreichischen Häftlingen sowie Täterinnen und Tätern in Auschwitz laden zur weiteren persönlichen Recherche ein, so zum Beispiel zu den dort ermordeten Klosterneuburger*innen: Kamilla Beinhacker (*1895), Max Erber (*1909), Rudolf (*1882) und Leopoldine (*1885) Roubitschek, Alfred (*1888), Melanie (*1892) und Gertrude (*1927) Schlanger, Esther Weiss (*1896) sowie den beiden bereits erwähnten Malvine (Malwine) Weiss (*1885) und Erwin Zallik (*1912).

Tipps für den Gedenkstättenbesuch

Politische Verfolgung und kulturell motivierte Vertreibung, Rassenhass, Übergriffe, Verbrechen an „Geisteskranken“, an Sinti und Roma, Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangenen, die Verbrechen des Völkermords – die unterschiedlichen Auswirkungen der NS-Diktatur zeigen sich jeweils am authentischen historischen Ort. Der Besuch einer Gedenkstätte mit Schüler- bzw. Jugendgruppen erschließt und vertieft das Wissen um die NS-Geschichte. Er dient der Informationsvermittlung, schafft regionale Bezüge, macht Geschichte im unmittelbaren Umfeld greifbar, knüpft an weitere Unterrichtsfächer wie Deutsch, Gemeinschaftskunde, Religion und Ethik an. Zugleich geht er über die reine Informationsvermittlung hinaus. Die Besichtigung einer Gedenkstätte kann sich für jugendliche Besucher*innen als Begegnung mit einem verunsichernden Ort, als Grenzerfahrung erweisen. Sie sollten deshalb von den Begleitpersonen dabei unterstützt werden, ihre Erlebnisse und Erkenntnisse zu verarbeiten. Es empfiehlt sich, diese Zielsetzung sowohl bei der Vorbereitung des Gedenkstättenbesuchs als auch bei der Gestaltung des Besuchs und bei dessen Nachbereitung zu beachten.

Vorbereitung des Gedenkstättenbesuchs:

Bei der Anmeldung der Gruppe lassen sich mit der Kontaktperson an der Gedenkstätte vorab grundsätzliche Fragen klären. Zum einen geht es um die Voraussetzungen der Besuchergruppe: Welches Vorwissen bringt die Gruppe mit; in welchem Kontext plant die Gruppe ihren Besuch; mit welchen Erwartungen und Wünschen kommt sie an die Gedenkstätte? Zum anderen geht es um die Möglichkeiten der Gedenkstätte: In welche Bestandteile gliedert sich das pädagogisch-didaktische Angebot; wie viel Zeit sollte die Gruppe für die Führung, die Selbsterkundung in kleinen Gruppen und das darauf folgende Gespräch mitbringen; welche Angebote kann die Gedenkstätte machen, um auf die

Wünsche der jeweiligen Gruppe einzugehen? Gibt es darüber hinaus Besonderheiten zu beachten? Der Gedenkstättenbesuch sollte inhaltlich vorbereitet werden. Die Anschauung vor Ort kann die schulische historisch-politische Bearbeitung des Themas nicht ersetzen. Sie wirkt erst nachhaltig, wenn die Jugendlichen in der Lage sind, die Eindrücke vor Ort in Zusammenhänge einzuordnen.

Gestaltung des Gedenkstättenbesuchs:

An der Gedenkstätte übernehmen Gedenkstättenpädagog*innen bzw. erfahrene ehrenamtliche Mitarbeiter*innen die Begleitung der Schüler- bzw. Jugendgruppen. Das Angebot kann – je nach zeitlichem Umfang – aus unterschiedlichen Bestandteilen bestehen: der Führung durch die Gedenkstätte, dem Raum für Selbsterkundung bzw. Arbeitsmaterialien in Kleingruppen sowie dem Austausch über die Erfahrungen und Erkenntnisse im vertiefenden Gespräch oder auch daran anschließender Projektarbeit. An vielen Gedenkstätten hat man auf der Grundlage vielfältiger Erfahrungen in der Vermittlungsarbeit didaktische Begleitmaterialien ausgearbeitet. Gedenkstätten verstehen sich als diskursive Orte. Die betreuenden Gedenkstättenpädagog*innen knüpfen an das Vorwissen der Jugendlichen an und beziehen auch Fragen und Gefühle der Jugendlichen ein. Besonders für heterogene Besuchergruppen empfiehlt sich die Auseinandersetzung mit dem historischen authentischen Ort im Dialog. Jugendliche nicht-österreichischer Herkunft können ihre historischen Perspektiven einbringen.

Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs:

Als handlungsorientierte Methoden des Lernens nach einem Gedenkstättenbesuch bieten sich unterschiedliche Formen der Nachbereitung an, so etwa die Dokumentation des Gedenkstättenbesuchs in kreativer Form (schriftlich, fotografisch, filmisch, künstlerisch); die Weiterführung der Auseinandersetzung in Form von Interviews; die Rekonstruktion von Opferbiografien auf der Grundlage von Archivmaterial oder auch die gemeinsame Erarbeitung einer Gedenkzeremonie. Die Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs dient nicht nur der Wissensvertiefung. Sie soll den Jugendlichen die Möglichkeit geben, die Nachwirkungen des Besuchs zu thematisieren. Bei der Nachbereitung lassen sich das weitere Informationsbedürfnis oder auch Gefühle der Verunsicherung auffangen. Eine Übersicht über die Gedenkstätten und ihre Vermittlungsangebote finden Sie unter:
https://www.erinnern.at/themen/e_bibliothek/gedenkstaetten/gedenkstaetten-gedachtnisorten

Quelle: LpB Baden-Württemberg (Hg.), Die Juden von Buttenhausen – Materialien, Stuttgart 2013, S. 57

Glossar

Affidavit

Eine Bürgschaftserklärung von Verwandten oder Bekannten aus Ländern außerhalb des Deutschen Reiches – vor allem aus den USA und Großbritannien – für Verfolgte, die aus dem NS-Machtbereich flüchteten. Der oder die Bürgende verpflichtete sich, für sämtliche Kosten der geflüchteten Person aufzukommen.

Aktion Reinhard (siehe I6)

Im Zuge der „Aktion Reinhard“ wurde im Generalgouvernement zwischen März 1942 und Oktober 1943 die systematische Ermordung von Jüdinnen und Juden durchgeführt. In den drei eigens für diese Aktion errichteten Vernichtungslagern Belzec, Sobibor und Treblinka wurden ca. 1,8 Millionen Menschen ermordet.

Anschluss 1938

Die Annexion des Bundesstaates Österreich durch den Einmarsch der Deutschen Wehrmacht am 12. März 1938 und dessen Eingliederung in das Deutsche Reich mit dem „Bundesverfassungsgesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ vom 13. März 1938.

Antisemitismus (siehe I5)

Die jahrhundertelange, religiös motivierte Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden, der so genannte christliche Antijudaismus, entwickelte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund von rassistischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vorurteilen zum Antisemitismus weiter.

Arier – Nicht-Arier – Rassenideologie

Im Rahmen der nationalsozialistischen Rassenideologie galt die Bezeichnung Arier für Angehörige der „Herrenrasse“ (z.B. „Deutschblütige“) im Gegensatz zu Nicht-Ariern oder „minderwertigen Rassen“ bzw. „Untermenschen“ (z.B. Jüdinnen und Juden, Roma und Sinti oder Angehörige slawischer Völker).

Arisierungen

Die Übertragung von Vermögenswerten der jüdischen Bevölkerung an das Deutsche Reich oder an Arier mittels Entziehung oder Zwangsverkauf. Die arischen Erwerber wurden „Ariseure“ genannt.

Auschwitz (siehe I6 und „Gedenkstättenbesuche“ im Kapitel Ergänzungsmaterialien)

Das berüchtigtste deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager, das 1940 in der Nähe der polnischen Stadt Oswiecim errichtet worden war, bestand aus drei Hauptlagern – Auschwitz I (Stammlager), Auschwitz II (Birkenau) und Auschwitz III (Monowitz) – und rund 50 Außenlagern.

Chewra Kadischa

Ins Deutsche übersetzt bedeutet Chewra Kadischa „Heilige Bruderschaft“ oder Beerdigungsgesellschaft, die sich unter anderem um Totenwaschungen und die Beerdigungen kümmert. Zu den wichtigsten Tätigkeiten der Chewra Kadischa gehören zudem der Krankenbesuch und das Gebet am Lager des Sterbenden. Ihre Mitglieder üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus. Die Gesellschaften werden über Spenden finanziert.

Dachau – Konzentrationslager

Das Konzentrationslager Dachau nahe der bayerischen Stadt Dachau in Deutschland, eines der ersten Konzentrationslager der Nationalsozialisten, wurde im März 1933 errichtet, um politische Gefangene festzuhalten. Bis zur Befreiung durch die US-Armee im April 1945 gingen mehr als 200.000 Häftlinge durch das Konzentrationslager, von denen mehr als 40.000 ermordet wurden.

Deutsches Reich

Die offizielle Bezeichnung für Deutschland zwischen 1871 und 1945. Nach dem „Anschluss“ Österreichs war auch der Ausdruck „Großdeutsches Reich“ gebräuchlich.

Dorfgeher

Eine alte Bezeichnung für Juden, die als fahrende Kleinhändler mit ihren Waren von Ort zu Ort und von Haus zu Haus ziehen, um sich dabei etwas Nahrung oder Kleingeld zu verdienen.

Feindlicher Ausländer

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges betrachteten unter anderem Großbritannien und Frankreich alle deutschen – und somit auch alle ehemaligen österreichischen – Staatsangehörigen auf ihrem Staatsgebiet als feindliche Ausländer („enemy aliens“ bzw. „objets ennemis“) und internierten sie in speziellen Anhaltelagern.

Geheime Staatpolizei – Gestapo

Die *Gestapo* war die politische Polizei des NS-Staates. Sie war mit weitreichenden Machtbefugnissen ausgestattet; auf ihre Anordnung hin konnten politische Gegner*innen,

aber auch Jüdinnen und Juden, ohne richterliche Verfügung in Gefängnisse oder Konzentrationslagern (siehe dazu I6) inhaftiert werden. Diese so genannte Schutzhaft war ein vom NS-Regime massenhaft eingesetztes Mittel zur Unterdrückung und Verfolgung.

Hitlerjugend – HJ

Die Jugendorganisation der NSDAP für 14- bis 18-jährige Burschen. 10- bis 14-jährige Buben waren im Deutschen Jugendvolk organisiert. Ab 1933 war die HJ der einzige im Deutschen Reich erlaubte Jugendverband und erreichte gemeinsam mit ihren Untergliederungen (Deutsches Jungvolk, Bund Deutscher Mädel und Jungmädelbund) eine Mitgliederanzahl von 8,7 Millionen Jugendlichen.

Israelitische Kultusgemeinde Wien – IKG Wien

Die Vertretung der Jüdinnen und Juden in Wien. 1938 hatte die IKG Wien rund 185.000 Mitglieder; nach der Vertreibung bzw. Deportation des Großteils der Jüdinnen und Juden durch das NS-Regime wurde die IKG Wien 1942 aufgelöst und an ihrer Stelle ein „Ältestenrat in Wien“ eingesetzt. Nach Ende der NS-Herrschaft gründete sich die IKG Wien neu.

Mischehe – Mischlinge

Die längste Zeit des Nationalsozialismus hindurch war der jüdische Teil einer Mischehe – einer Ehe zwischen einem jüdischen und einem nicht jüdischen Partner – vor einer möglichen Deportation geschützt; falls der nicht jüdische Partner verstarb oder sich scheiden ließ, fiel der Schutz weg. Die in einer Mischehe lebenden Personen waren trotz des Deportationsschutzes Diskriminierungen von verschiedenen amtlichen bzw. gesellschaftlichen Seiten ausgesetzt. Gleiches galt für deren Kinder, die als Mischlinge (1. bzw. 2. Grades) bezeichnet wurden.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei – NSDAP

Die NSDAP, gegründet 1919 als „Deutsche Arbeiterpartei“, war ab 1933, dem Jahr der Machtergreifung durch Adolf Hitler im Deutschen Reich, die einzig erlaubte politische Partei während des NS-Regimes. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde sie verboten und aufgelöst.

Niederlassungsrecht

Das Niederlassungsrecht ist ein österreichisches Bundesgesetz und wird im Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz geregelt. Nach einem Aufenthalt, der sich länger als sechs Monate erstreckt, wird das Recht auf Aufenthalt und Niederlassung von Fremden anwendbar. Fremde sind alle Personen, die nicht Österreicher*innen sind.

Novemberpogrom (siehe Kapitel 7 „Novemberpogrom 1938“)

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 begannen im gesamten Deutschen Reich mehrere Tage andauernde antisemitische Ausschreitungen, aufgrund des Zeitpunktes Novemberpogrom genannt.

Nürnberger Gesetze

Die antisemitischen *Nürnberger Gesetze* von 1935 bestanden aus dem „Blutschutzgesetz“ und dem „Reichsbürgergesetz“. Ersteres untersagte die Eheschließung und den außerehelichen Geschlechtsverkehr zwischen jüdischen und nicht jüdischen Personen, zweiteres bestimmte, dass nur „Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes“ Reichsbürger sein können.

Nürnberger Prozesse

Im ersten „Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher“ wurden 1946 deutsche Politiker, Militärs und NS-Funktionäre erstmals für die Planung, Vorbereitung, Einleitung und Durchführung eines Angriffskrieges, Verbrechen an der Zivilbevölkerung und an Kriegsgefangenen sowie für den Massenmord in den Vernichtungslagern strafrechtlich zur Verantwortung gezogen. Von den vierundzwanzig Angeklagten wurden zwölf zum Tode und sieben zu Freiheitsstrafen verurteilt, drei Angeklagte wurden freigesprochen. Dieser Prozess war der erste der insgesamt dreizehn Nürnberger Prozesse.

Prager Frühling

Vor August 1968 wurde die Reformbewegung Prager Frühling in der damaligen Tschechoslowakei von der Bevölkerung unterstützt, jedoch mit Truppen und Panzern durch die „sozialistischen Bruderstaaten“ niedergeschlagen.

Reibpartien

Direkt nach dem Anschluss im März 1938 wurden österreichische Jüdinnen und Juden unter Beteiligung der Bevölkerung gezwungen, in Reibpartien, mit Eimern, Seifenlauge und Bürsten ausgestattet, pro-österreichische Slogans von den Straßen zu entfernen. Dies geschah häufig unter dem spöttischen Gelächter und Jubel von Passanten, die den Menschen mit Verachtung entgegentraten. Die Gewaltakte geschahen in aller Öffentlichkeit – mit Unterstützung, Zustimmung oder zumindest stillschweigender Duldung breiter Bevölkerungskreise.

Reichsfluchtsteuer

Diese Steuer – bereits 1931 eingeführt, um die Kapitalflucht aus dem Deutschen Reich zu bremsen – war während der NS-Zeit ein Mittel zur Enteignung von Jüdinnen und Juden, die

aus dem Deutschen Reich flüchten wollten. Sie betrug 25 % bei einem Vermögen von mehr als 50.000 Reichsmark.

Revolution 1848

Am 13. März 1848 kam es zum Ausbruch einer Revolution in Wien, die zum Sturz des Staatskanzlers Metternich, zu Pressefreiheit und zur Proklamation einer Verfassung führte. Am 1. November 1848 wurde die bürgerliche und studentische Revolution von den kaiserlichen Truppen niedergeschlagen. Es folgten Jahrzehnte des Neoabsolutismus.

Riga

Vom 23. November bis 3. Dezember 1941 wurden über 6.000 jüdische Wienerinnen und Wiener nach Riga deportiert. Die Deportationen erfolgten vom Aspernbahnhof in Wien und endeten für die meisten Menschen mit deren Erschießung im Wald von Biekerniki nahe Riga.

Shtetl

Als Shtetl wurde bis zum Zweiten Weltkrieg Kleinstädte oder Marktflecken im östlichen Europa benannt, die einen hohen jüdischen Bevölkerungsanteil hatten.

Schutzstaffel – SS

Nach der weitgehenden Entmachtung der Sturmabteilung (SA) – des paramilitärischen Flügels der NSDAP – im Jahr 1934 entwickelte sich die SS, ursprünglich eine kleine Formation der NSDAP, zu einer der größten und mächtigsten Organisationen des NS-Staates, die insbesondere in der Rolle als Betreiberin und Verwalterin der Konzentrations- und Vernichtungslager (siehe dazu I6) sowie mit Massenerschießungen hauptverantwortlich für den Holocaust war.

Der Stürmer

Die antisemitische Wochenzeitung Der Stürmer erschien 1923 bis 1945 in Nürnberg. Gründer und Herausgeber war der NSDAP-Gauleiter von Franken, der „Frankenführer“ Julius Streicher (1885–1946). Ziel und Inhalt der Zeitung war die Diffamierung von Juden in Hetzartikeln, sinnentstellenden Montagen und insbesondere in den antisemitischen Karikaturen.

Tahara-Haus – Friedhofsgebäude

Tahara bezeichnet den Status der rituellen Reinheit und wird auch als Bezeichnung für die im Friedhofsgebäude (Bet Tahara = Haus der Reinigung) durchgeführten Vorbereitungen Toter auf die Beerdigung verwendet. Der Leichnam wird zum Friedhof im Bet Tahara, gewaschen

und den rituellen Bestimmungen nach gereinigt und in einen einfachen und schmucklosen Sarg gebettet.

Theresienstadt – Ghetto und Konzentrationslager (siehe I6)

Während des NS-Regimes diente das Ghetto und Konzentrationslager Theresienstadt im „Protektorat Böhmen und Mähren“ vor allem als Sammel- und Durchgangslager für tschechische Jüdinnen und Juden und als „Altersghetto“ für betagte deutsche und österreichische Jüdinnen und Juden.

Volkszählung

Eine Volkszählung ist eine gesetzlich angeordnete Erhebung statistischer Bevölkerungsdaten, wobei die Bürger bei der herkömmlichen Methode der Zählung per Fragebogen zur Auskunft verpflichtet sind. Die erste Volkszählung in Österreich wurde 1754 vorgenommen. Seit 2006 erfolgen sie als elektronische Zählungen aus dem Melderegister.

Westerbork

Das „polizeiliche Judendurchgangslager Westerbork“ war in den deutsch besetzten Niederlanden das zentrale Durchgangslager (KZ-Sammellager), von wo aus niederländische oder sich in den Niederlanden aufhaltende Jüdinnen und Juden in andere Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden.

Zionismus

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstandene jüdische politische Bewegung, die sich in Reaktion auf den weit verbreiteten Antisemitismus die Gründung eines jüdischen Nationalstaates in Palästina zum Ziel setzte. Der österreichisch-ungarische Schriftsteller und Publizist Theodor Herzl (1860–1904) war gedanklicher Vorreiter und Wegbereiter der Idee eines jüdischen Staates.

Anhang

Abkürzungen

AStKI – Archiv der Stadt Klosterneuburg

DÖW – Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

IKG – Israelitische Kultusgemeinde

KEJFK – Komitee zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg

LpB – Landeszentrale für politische Bildung

NÖLA – Niederösterreichisches Landesarchiv, St. Pölten

Literatur

Wolfgang Bäck, Dr. Arthur Weiss – Ein Leben für die Medizin, in: „Die Friedhöfe Klosterneuburgs“, Amtsblatt der Stadtgemeinde Klosterneuburg 8/2008.

Rabbiner Chaim Halevy Donin, Jüdisches Leben. Eine Einführung zum jüdischen Wandel in der modernen Welt, Jerusalem 1987.

Michael Duscher, Barbara Weiss, „... nicht eine Spur mehr von den verflossenen Tagen.“ Die jüdische Gemeinde Klosterneuburg. Geschichte. Schicksale. Erinnerungen, Klosterneuburg 2009 (Sonderband 4 der Reihe „Klosterneuburg. Geschichte und Kultur“).

Daniel Edelhofer, Verzeichnis der Grabsteine des jüdischen Friedhofs in Klosterneuburg. Transkription & Übersetzung, Klosterneuburg 2022.

Hermann Erber, Einiges aus der Geschichte der Juden in Klosterneuburg. Aus einem Vortrag, in: Leopold Moses (Hg.), Jüdisches Archiv. Zeitschrift für jüdisches Museal und Buchwesen, Geschichte, Volkskunde und Familienforschung, Heft 6, 1/2, 11/12 1928.

Hannah Hafenscher, Die jüdische Gemeinde in Klosterneuburg: Von der Hochblüte bis zum Niedergang, Vorwissenschaftliche Arbeit, BG/BRG Klosterneuburg 2021.

Gerta Hartl, Ein Mann mit Eigenschaften, in: Amtsblatt der Stadtgemeinde Klosterneuburg 10/1976.

LpB Baden-Württemberg (Hg.), „Wir als Juden können diese Zeit nie vergessen“. Die Juden von Buttenhausen – Vom Leben und Untergang einer Landgemeinde in Württemberg, Materialien, Stuttgart 2013.

Christoph Lind, Der letzte Jude hat den Tempel verlassen, Wien 2004.

Ders., Kleine jüdische Kolonien. Juden in Niederösterreich 1782–1914, Wien 2013.

Carlos Ferreira Mayerle, Virtuelle Rekonstruktion der ehemaligen Synagoge in Klosterneuburg, Dipl.-Arbeit, TU-Wien 2016.

Johannes Oman, Spitalswesen und soziale Einrichtungen, in: Klosterneuburg. Geschichte und Kultur, Bd. 1: Die Stadt, Klosterneuburg/Wien 1992, 617–628.

Gustav Spann, Klosterneuburg ab 1848, in: Klosterneuburg. Geschichte und Kultur, Bd. 1: Die Stadt, Klosterneuburg/Wien 1992, 261–303, 279.

Thomas Weggemann, Christian Meyer, John Montigel, Die sprechenden Steine von Siret. Eigenverlag, Bludenz-Zizers 2001.

Veröffentlichungen des Nationalfonds

Geschichte persönlich vermittelt – Lebensgeschichten für Opfer des Nationalsozialismus, hrsg. von Renate S. Meissner im Auftrag des Nationalfonds, Wien 2020.

Jüdische Friedhöfe in Österreich. Wegweiser für BesucherInnen der jüdischen Friedhöfe in Österreich, hrsg. von Michael Seidinger im Auftrag des Nationalfonds, Wien 2021.

ÜberLeben in Auschwitz. Erinnerungen – Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus, hrsg. von Renate S. Meissner im Auftrag des Nationalfonds, Wien 2021.

Online-Quellen

Carlos Ferreira Mayerle, Virtuelle Konstruktion der Synagoge Klosterneuburg, in: davidkultur.at, <https://davidkultur.at/artikel/virtuelle-rekonstruktion-der-synagoge-klosterneuburg>

Neue Klosterneuburger Zeitung, https://anno.onb.ac.at/info/nkz_info.htm

Lehrmaterialien

Vielfalt – jüdischen Leben vor der Shoah. Ein Unterrichtsmaterial von erinnern:at, <https://www.erinnern.at/lernmaterialien/lernmaterialien/vielfalt-juedisches-leben-vor-der-shoah>

„Wer ist Schuld am Tod von Edith Winkler?“ Völkermord als gesellschaftliche Verantwortung, hrsg. von erinnern:at, <https://www.erinnern.at/lernmaterialien/lernmaterialien/201ewer-ist-schuld-am-tod-von-edith-winkler-201c-voelkermord-als-gesellschaftliche-verantwortung>

Online-Datenbanken

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes – doew.at

Findbuch für Opfer des Nationalsozialismus des Nationalfonds der Republik Österreich – <http://www.findbuch.at>

Datenbank der nach Auschwitz deportierten Österreicherinnen und Österreicher – www.auschwitz.at

Zentrale Datenbank der Holocaustopfer der internationalen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem – <https://yvng.yadvashem.org/>

Database for Holocaust Survivors and Victims des United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) – https://www.ushmm.org/online/hsv/person_advance_search.php

Arolsen Archives. International Center on Nazi Persecution – <https://arolsen-archives.org/>

Sammellager Westerbork – <https://kampwesterbork.nl/de/>

Ghetto Theresienstadt – <https://www.pamatnik-terezin.cz/database>

KZ-Gedenkstätte Mauthausen – <https://www.mauthausen-memorial.org/de>

Kontaktinformation

Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus

Postfach Parlament
Dr.-Karl-Renner-Ring 3
1017 Wien
Tel. +43 1 408 12 63-0
Fax +43 1 408 12 63 500
office@nationalfonds.org
presse@nationalfonds.org (Presseanfragen)
<https://www.nationalfonds.org>

Impressum

Verleger: Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus

Herausgeber: Wolfgang Gasser im Auftrag des Nationalfonds

Autoren: Michael Duscher, Wolfgang Gasser, Heinz G. Schratt, Barbara Weiss

Idee und Konzeption: Wolfgang Gasser, Michael Seidinger

Lektorat und Glossar: Martin Niklas

Coverfoto: Gräberplan des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg, ExperMaps der IKG Wien

Verlagsort: Wien 2022

NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

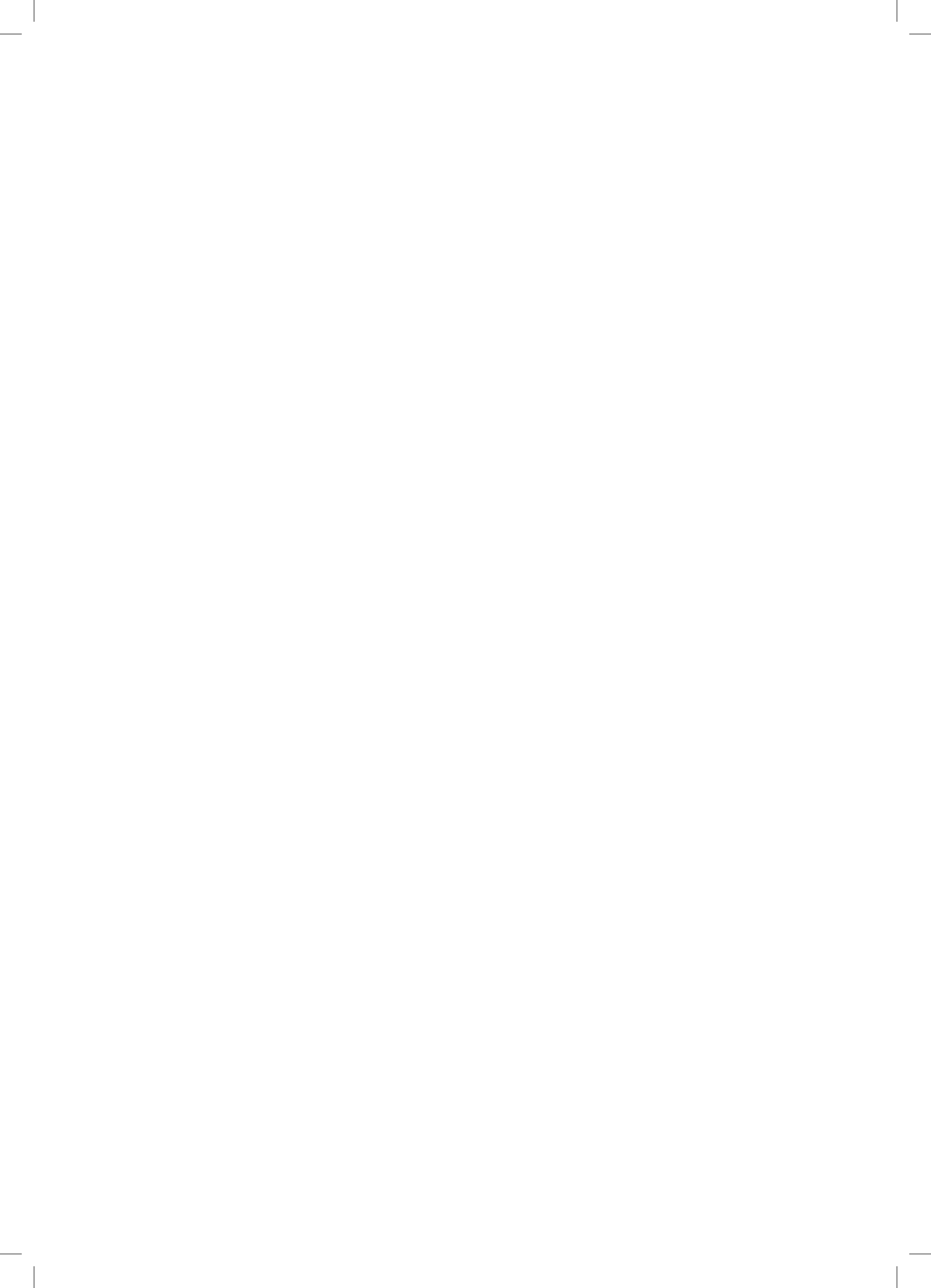


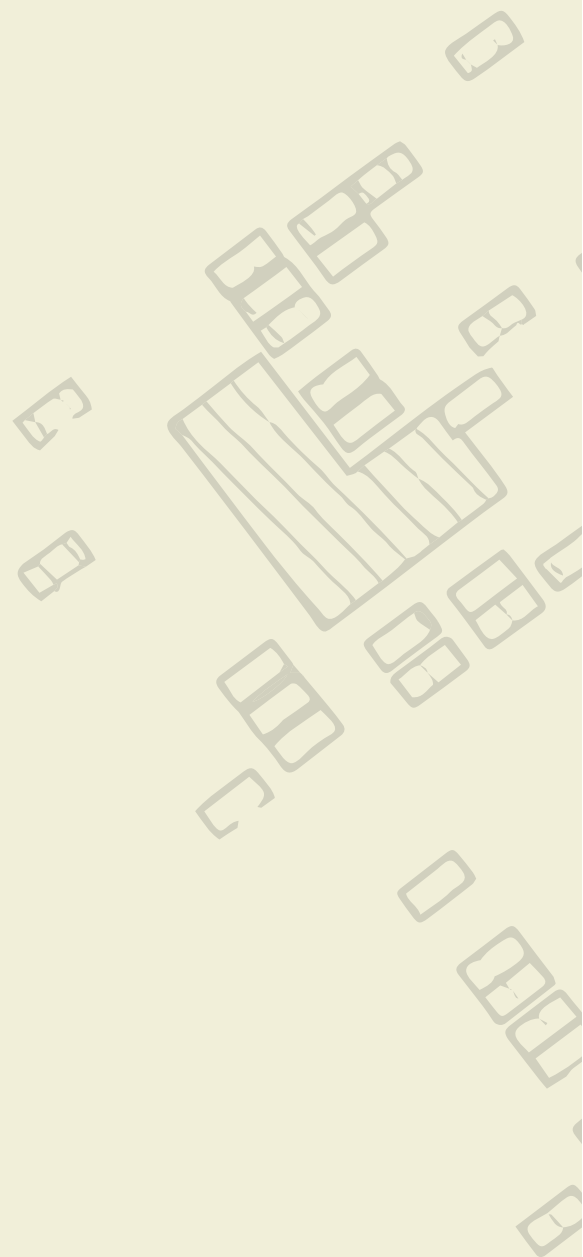
FONDS ZUR INSTANDSETZUNG
DER JÜDISCHEN FRIEDHÖFE IN ÖSTERREICH



**KLOSTER
NEU
BURG**

STADTARCHIV





NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OFFER DES NATIONALSOZIALISMUS



FONDS ZUR INSTANDSETZUNG
DER JÜDISCHEN FRIEDHÖFE IN ÖSTERREICH



**KLOSTER
NEU
BURG**

STADTARCHIV